



# Masterarbeit

Titel der Masterarbeit

Der Südsudan  
,failed state' oder funktionierendes Mitglied der  
Staatengemeinschaft?

verfasst von

Pia Thienen-Adlerflycht

Angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b> .....	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Methode</b> .....	<b>7</b>
2.1	<i>Experteninterview</i> .....	7
<b>3</b>	<b>Theorie</b> .....	<b>9</b>
3.1	<i>Staatsbegriff</i> .....	9
3.2	<i>Mögliche Kriterien für Staatlichkeit</i> .....	10
3.3	<i>Essentielle politologische Kriterien für Staatlichkeit</i> .....	12
3.4	<i>Kernfunktionen des Staates aus politologischer und völkerrechtlicher Sicht</i> .....	13
3.5	<i>Ursachen von Fragilität</i> .....	14
3.6	<i>„failed state“</i> .....	15
3.6.1	<i>Definition</i> .....	16
3.6.2	<i>Charakteristika des „failed state“</i> .....	16
3.6.3	<i>Die rechtliche Erfassung des „failed state“</i> .....	17
3.6.4	<i>Messbarkeit von Fragilität</i> .....	17
3.7	<i>Formen des externen Engagements</i> .....	20
<b>4</b>	<b>Historische Entwicklung des Sudans und des Südsudans</b> .....	<b>21</b>
4.1	<i>Das Nubische Zeitalter</i> .....	22
4.2	<i>Die Islamisierung des Sudans</i> .....	22
4.3	<i>Türkisch-ägyptische Vorherrschaft</i> .....	23
4.4	<i>Mahdi Periode</i> .....	24
4.5	<i>Britische Kolonisation</i> .....	25
4.6	<i>Nationale Bewegung</i> .....	26
4.7	<i>Die Folgen der britischen Vorherrschaft und der Weg in die Unabhängigkeit</i> .....	28
<b>5</b>	<b>Der Unabhängige Sudan aus südsudanesischer Betrachtung</b> .....	<b>32</b>
5.1	<i>Geographische Besonderheiten</i> .....	32
5.2	<i>Bevölkerung</i> .....	33
5.2.1	<i>Arabischstämmige Bevölkerung</i> .....	33
5.2.2	<i>Muslimisch, afrikanische Bevölkerung</i> .....	34
5.2.3	<i>Die Niloten</i> .....	34
5.2.4	<i>Nuba und andere ethnische Gruppierungen</i> .....	35
5.2.5	<i>Sudanesische Diaspora</i> .....	36
5.3	<i>Wirtschaftliche und soziale Lage des unabhängigen Sudan</i> .....	36
5.4	<i>Sudanesische Identität</i> .....	38
5.5	<i>Politische Entwicklung</i> .....	39
<b>6</b>	<b>Chronologische Darstellung der politischen Entwicklung</b> .....	<b>41</b>
6.1	<i>Die Beziehung zwischen dem nördlichen und südlichen Sudan in der Übergangsperiode bis 1958</i> .....	41
6.2	<i>Erste Phase der parlamentarischen Parteienherrschaft 1956 bis 1958</i> .....	42
6.3	<i>Militärputsch 1958 und die Folgen für den südlichen Sudan</i> .....	43
6.4	<i>Zweite Phase der parlamentarischen Parteienherrschaft von 1964 bis 1969</i> .....	44
6.5	<i>Militärherrschaft von 1969 bis 1986 und die Folgen für den südlichen Sudan</i> .....	45
6.5.1	<i>Das Addis Abeba Abkommen</i> .....	47
6.5.2	<i>Die an-Numairi Ära und deren Bedeutung für den Südsudan</i> .....	50
6.5.3	<i>Der Sturz von Dschafar Muhammad an-Numairi</i> .....	51
6.6	<i>Dritte parlamentarische Parteienherrschaft 1986 bis 1989</i> .....	54
6.6.1	<i>Der Süden und die Wahl 1986</i> .....	56
6.6.2	<i>Auflistung der gewählten südsudanesischen Parteien</i> .....	57

6.7	<i>Fazit der parlamentarischen Phasen</i> .....	59
6.8	<i>Machtergreifung des Militär-Präsidenten Omar Hasan Ahmad al-Baschir</i> .....	61
6.9	<i>Die Bürgerkriege und die Auswirkungen auf den Süden</i> .....	62
<b>7</b>	<b>Der Weg in die Unabhängigkeit des Südsudans</b> .....	<b>69</b>
7.1	<i>Rolle der Sudan People's Liberation Movement/Army im Friedensprozess</i> .....	69
7.2	<i>Die Friedensabkommen</i> .....	72
7.2.1	<i>Machakos Protokoll</i> .....	72
7.2.2	<i>Sicherheitsabkommen in der Interims Periode</i> .....	73
7.2.3	<i>Ressourcenverteilung</i> .....	73
7.2.4	<i>Die Konfliktregionen</i> .....	74
7.3	<i>Die Übergangsphase</i> .....	74
7.4	<i>Gründe des Zustandekommens des CPA</i> .....	75
7.4.1	<i>Darfur Konflikt</i> .....	76
7.4.2	<i>Die Internationale Gemeinschaft</i> .....	77
7.4.3	<i>Ressourcenreichtum</i> .....	79
7.5	<i>Die Wahlen 2009</i> .....	80
7.6	<i>Das Referendum im Jänner 2011</i> .....	81
<b>8</b>	<b>Die Republik Südsudan</b> .....	<b>84</b>
8.1	<i>Geographische Besonderheiten</i> .....	84
8.2	<i>Die Bevölkerung</i> .....	85
8.2.1	<i>Südsudanesische Diaspora</i> .....	87
8.2.2	<i>Südsudanesische Identität</i> .....	88
8.3	<i>Die Infrastruktur</i> .....	89
8.4	<i>Der Aufbau des Staates</i> .....	90
8.4.1	<i>The Transnational Constitution of South Sudan</i> .....	91
8.4.2	<i>Staatliche Strukturen</i> .....	92
8.5	<i>politische Entwicklung</i> .....	94
8.5.1	<i>Innenpolitik</i> .....	95
8.5.2	<i>Außenpolitik</i> .....	97
8.6	<i>Medienlandschaft</i> .....	102
8.7	<i>Künftige Herausforderungen</i> .....	103
<b>9</b>	<b>Conclusio</b> .....	<b>105</b>
<b>10</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>111</b>
10.1	<i>Internetquellen</i> .....	113
<b>11</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>116</b>
11.1	<i>Landkarte des Sudans vor der Unabhängigkeit des Südens</i> .....	116
11.2	<i>Landkarte Südsudan</i> .....	117
11.3	<i>Transkript Experteninterview</i> .....	118
11.4	<i>Executive Summary</i> .....	125
11.5	<i>Curriculum Vitae</i> .....	127

## **I Abkürzungsverzeichnis**

ANFNS- Alliance of National Forces for National Salvation  
BTI- Bertelsmann Transformation Index  
CPA- Comprehensive Peace Agreement  
CPIA- Country Policy and Institutional Assessment  
DUP- Democratic Unionist Party  
GCC- Gulf Cooperation Council  
JMC- Joint Military Command  
NCP- National Congress Party  
NDA- National Democratic Alliance  
NIF- National Islamic Front  
NUP- National Unionist Party  
PDP- People's Democratic Party  
PPP- Peoples' Progressive Party  
SAC- Sudanese African Congress  
SACDNU - Sudan African Closed Districts National Union  
SAF- Sudanese Armed Forces  
SANU - Sudan African Nationalist Union  
SAPCO- Sudanese African People's Congress  
SCP- Sudanese Communist Party  
SNP- Sudan National Party  
SPFP- Sudan People's Federal Party  
SPLA- Sudans People's Liberation Army  
SPLM - Sudans People's Liberation Movement  
SPLM-DC - Sudan People's Liberation Movement for Democratic Change  
SSPA- Southern Sudanese Political Association  
TMC- Transitional Military Council  
UNAMID - African Union - United Nations Mission in Darfur  
UNAMIS- United Nations Advanced Mission in the Sudan  
UNISFA – United Nations Interim Security Force for Abyei  
UNMIS – United Nations Mission in Sudan  
UNMISS- United Nation Mission in the Republik of South Sudan

## 1 Einführung

„It is easy to get me out of the army, but it is not easy to get the army out of me!“ (Read, 2011, Min. 42:40)

Diese Aussage eines südsudanesischen Mannes, der Zeit seines Lebens auf Seite der Rebellen für einen unabhängigen Südsudan gekämpft, dabei viele Familienmitglieder verloren hat und dessen große Hoffnung auf Frieden und eine bessere Zukunft nun dramatisch gefährdet ist, beschreibt nur eines der zahlreichen Probleme mit welchen die Bevölkerung und die Politik des Südsudan zu kämpfen haben. Die Chancen auf einen friedlichen, geeinten, demokratischen Südsudan stehen schlecht. Die Gründe dafür sollen innerhalb dieser Masterarbeit mit Hilfe eines Blicks in die politische und gesellschaftliche Vergangenheit dieser jungen Nation erläutert werden.

Im Folgenden wird die Entwicklung des Südsudans von einer autonomen Region hin zu einem unabhängigen Staat nachgezeichnet und analysiert.

Am 9. Juli 2011 erlangte die Republik Südsudan, mit Juba als Hauptstadt, ihre Unabhängigkeit vom Sudan. (vgl. bmeia. 2013)

Dieses Thema hat höchste Relevanz, da die aktuelle Situation im jüngsten Staat unserer Erde äußerst prekär ist und eine friedliche Lösung der nationalen Konflikte in weiter Ferne scheint. Innerhalb dieser Masterarbeit soll einer Nation und deren Bevölkerung Beachtung geschenkt werden die lange, fernab von westlichen Medien und Berichterstattung, gelitten hat. Der Bürgerkrieg der, zwischen den muslimischen Arabern und deren Stammesmilizen im Norden und der bewaffneten Befreiungsbewegung der südsudanesischen Ethnien (SPLA), die sich gegen die Islamisierung und politische und ökonomische Unterdrückung des Norden wehren, im Süden, gewütet hat, hat den Sudan in eine schwere Existenzkrise geworfen. (vgl. Tetzlaff, 1993, S.1)

Mit den Folgen dieser Krise sieht sich nun auch der junge Südsudan konfrontiert und befindet sich auf der Suche nach Lösungen für die nationalen Probleme und Konflikte, die das Land bis heute gefangen halten.

Es stellt sich die Frage in wie weit der „failed state“ Ansatz tatsächlich zutrifft?

Da die negativen Konnotationen des „failed state“ zwar offensichtlich sind, die internationale Staatengemeinschaft jedoch tunlichst eine derartige Feststellung wegen der nicht absehbaren Konsequenzen vermeiden möchte, ergeben sich daraus folgende Hypothesen:

Wäre die ethnische Fragmentierung des Südsudans nicht mit so folgenreichen Konsequenzen hinsichtlich der Entwicklung einer spezifischen südsudanesischen Identität verbunden, dann hätte sich der Abspaltungsprozess tendenziell problemloser gestaltet.

Wären auf dem Gebiet des Südsudans die Aufgabenverteilung und die staatlichen Funktionen besser entwickelt gewesen, dann hätte der Südsudan tendenziell eine stärkere Verhandlungsposition nicht nur gegenüber der sudanesischen Zentralregierung, sondern auch gegenüber der Afrikanischen Union gehabt.

Um diese Fragestellung und Hypothesen prüfen zu können muss in einem ersten Schritt der „failed state“ Ansatz erläutert, und der Begriff der Staatlichkeit definiert werden. Da der Südsudan bis vor vier Jahren Teil des Sudans war, wird in weiterer Folge die gemeinsame historische Vergangenheit dargelegt und analysiert. Auch der jüngst entbrannte Konflikt zwischen Präsident Salva Kiir und dem entlassenen Vizepräsident Riek Machar wurzelt in der gemeinsamen Vergangenheit mit dem Sudan.

Dem folgend wird die politische Entwicklung des Sudans und daraus resultierend auch die Entstehung und Etablierung des Südsudans beschrieben. Der Weg in die Unabhängigkeit wird anhand politischer und gesellschaftlicher Aspekte abgebildet. Auch die Rolle der internationalen Staatengemeinschaft findet Beachtung. Abschließend wird der Ansatz des „failed state“ mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten des Südsudans in Verbindung gebracht und die Hypothesen geprüft.

## 2 Methode

Um das soeben beschriebene Thema dieser Masterarbeit und die damit einhergehenden und aufkommenden Fragen bestmöglich beantworten zu können, wird innerhalb dieser Arbeit die Methode der Inhaltsanalyse angewandt. Nach eingehender Recherche wurden die in der Literaturliste angeführten Werke ausgewählt, um sich dem Thema des Südsudans anzunähern. Sie bilden die Grundlage der Literaturarbeit.

Zudem wurde ein halbstrukturiertes Experteninterview mit Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller<sup>1</sup> durchgeführt, welches einen authentischeren und direkteren Einblick in den Südsudan gewährt hat.

### 2.1 Experteninterview

Aufgrund der spezifischen und aktuellen Thematik wurde innerhalb dieser Masterarbeit die qualitative Methode des Experteninterviews ausgewählt, da es im Gegensatz zur standardisierten Befragung vielschichtige und unterschiedliche Sichtweisen ermöglicht abzuarbeiten. (vgl. Flick, 2006: 216) Das Experteninterview ist dadurch gekennzeichnet, dass es mit einer Person geführt wird, die über ein hohes Maß an professionellem Wissen verfügt und sich dadurch deutlich von einem Laien abhebt (vgl. Abels/Behrens, 2009: 160). Bei der vorliegenden Thematik ist besonders dieser Punkt von großer Bedeutung. Ihre Grundkomplexität erfordert das Wissen einer ausgewiesenen Fachkraft. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht dabei allerdings nicht der Experte als Person, also seine biographischen Daten, sondern seine inhaltlichen Aussagen (vgl. Flick, 2006: 218). Ein Experte ist eine gut ausgebildete und statusbewusste Person, die es gewöhnt ist, sich fachlich gut darzustellen, komplexe Zusammenhänge klar zu analysieren und mit Fragen professionell umzugehen weiß, sowie über einschlägiges Erfahrungswissen verfügt (vgl. Abels/Behrens, 2009: 161).

Der im Zuge dieser Arbeit interviewte Experte, Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller, verfügt aufgrund seiner langen Berufserfahrung und seinem mehrjährigen Aufenthalt für die Vereinten Nationen (UNDP) im südlichen Teil des damaligen Sudan, welcher heute dem Südsudan entspricht, über spezifisches Fachwissen, das diese Arbeit bereichern konnte. Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller lebte und arbeitete 1973 mehrere Jahre im südlichen Sudan und war Teil der ersten Generation von Mitarbeitern der Vereinten Nationen, die in den

---

<sup>1</sup> Der interviewte Experte war für die UNDP der Vereinten Nationen im Sudan tätig. Er war vormals UN Koordinator in Afghanistan und zuletzt Head der UNDP/UNOPS Umwelt Division in New York. Das Interview wurde am 29. Jänner 2014 in Wien geführt, die ausführliche Mitschrift dieses Gesprächs liegt im Anhang bei.

damals autonomen Südsudan entsandt wurden. Seine Erfahrungen und Erinnerungen sind von großer Bedeutung und lassen Rückschlüsse auf die soziale, ökonomische, gesellschaftliche und politische Entwicklung des Landes zu.

Bei einem Experteninterview muss dennoch immer auch bedacht werden, dass die Informationen die man erhält, zum einen sehr persönliche Meinungen und Eindrücke beinhalten können oder auch der offiziellen Position der Organisation entsprechen, welcher der Experte angehört und für die er tätig ist. (vgl. Abels/Behrens, 2009: 161)

Bei dieser Forschungsarbeit musste daher auch die Subjektivität der Expertenmeinung berücksichtigt werden. Der Aspekt der Voreingenommenheit auf Grund der politischen und offiziellen Position des Arbeitgebers konnte weitestgehend ausgeschlossen werden, da der Experte bereits pensioniert ist und dadurch frei von institutionellen Zwängen argumentieren und berichten konnte. Der befragte Experte konnte selbst gemachte Erfahrungen aus der Praxis mit Fachwissen und Theorien darlegen und trug mit seinem Wissen dazu bei, dass diese Arbeit auch Einblick in die tatsächliche Situation vor Ort geben kann.

### 3 Theorie

Um die vorangegangenen Hypothesen in einem abschließenden Conclusio prüfen zu können, wird in diesem Kapitel die Theorie des „failed state“ beschrieben. Diese dient als Grundlage um die fundamentale Fragestellung dieser Masterarbeit beantworten zu können: Handelt es sich bei dem jüngsten Staat unserer Erde tatsächlich um einen „failed“, also einen gescheiterten Staat?

Dazu muss der Begriff der Staatlichkeit eingegrenzt und erläutert werden.

#### 3.1 Staatsbegriff

Seit der historischen Ausbildung des Staates haben sich in jeder Epoche Denker, Wissenschaftler und Philosophen mit der Begrifflichkeit und den dazugehörigen Zuschreibungen auseinander gesetzt.

In der Antike lag der Fokus dabei nicht auf der Begrifflichkeit, sondern eher auf der Zweckmäßigkeit des Staates. Die Frage nach der Beschaffenheit des idealen Staates stand im Vordergrund. In der Renaissance veränderte sich dieser Zugang. Die neue Lehre des Staates verstand sich als eine rechtliche Theorie des Normalstaats. Der Staat ist eine durch Recht begründete und darauf fortwährende Institution. Seit dem 19. Jahrhundert hält die Forderung nach einer objektiven Erkenntnis an. (vgl. Leidenmühler, 2011: 77ff)

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlichster Staatsdefinitionen. Der Ursprung des Begriffs, wie er heute genutzt wird, stammt aus dem Italienischen „lo stato“ und wurde im 15. Jahrhundert durch die Schriften Machiavellis in Europa verbreitet. Heute nimmt der Begriff eine vielfältige Bedeutung an, abhängig von der jeweiligen angewandten wissenschaftlichen Perspektive. Hierbei dominieren drei unterschiedliche Herangehensweisen: die völkerrechtliche, die soziologische sowie die politikwissenschaftliche Herangehensweise. Die Bedeutung des Staates reicht hierbei von der absoluten Überhöhung des Staates nach Hegel als diejenige Institution, in welcher der objektive Geist die sittliche Idee verwirklicht, über die Idealisierung des Staates als weltliches Reich, bis hin zu nüchternen Beschreibung des Staates als organisierten Herrschaftsverband. Um den Staatsbegriff tatsächlich erfassen zu können muss zwischen der Idealvorstellung, wie er sein könnte, also den Zielen, Zweck und Wünschen, und dem tatsächlichen Ist-Zustand unterschieden werden. (vgl. Schubert/Klein, 2011)

Seit dem 19. Jahrhundert hält die klassische Staatslehre Einzug, die Georg Jellinek in seiner

„Allgemeinen Staatslehre“ pragmatisch zusammenfasst. Er beschreibt einen Dualismus von Staat und Recht. Der Staat stellt das soziale Gebilde, also das Sein, dar und steht dem Recht, als normativem Gebilde gegenüber. (vgl. Jellinek, 1966<sup>2</sup> zit. nach Leidenmühler, 2011: 80f) Weiters kann zwischen einem engen, der den Staat als territorialen begrenzten politischen Herrschaftsverband definiert und einem weiten Staatsbegriff, der den Staat als politische Institution versteht, die mit der Ausübung allgemein verbindlicher Steuerungs-, Regulierungs- und Koordinierungsfunktionen betraut ist, und sich dabei demokratischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen bedient, die mit Hilfe von Sanktionsmitteln durchgesetzt werden können, unterschieden werden. (vgl. Schubert/Klein, 2011)

### 3.2 Mögliche Kriterien für Staatlichkeit

Um diese unzähligen unterschiedlichen Herangehensweisen und Definitionen zu bündeln lassen sich aus völkerrechtlicher Betrachtung einige Kriterien festlegen, die ein Staat erfüllen sollte.

*Permanente Bevölkerung.* Vor allem in der Antike wurden Überlegungen angestellt wie viele Personen ein Staatsvolk tatsächlich umfassen soll. Aus völkerrechtlicher Betrachtung ist das Vorhandensein eines Staatsvolks unabdingbar, die jeweilige Ausprägungen dessen, die Anzahl, die Siedlungsdichte oder die Sesshaftigkeit, jedoch unerheblich.

*Abgegrenztes Territorium.* Ein Staat muss über ein abgegrenztes Territorium verfügen, an das jedoch keine flächenmäßigen Mindestanforderungen gestellt werden. Detailliert abgeklärte Grenzen sind nicht zwingend notwendig, wie man später an Hand des Südsudans erkennen kann, solange ein unbestrittenes Kerngebiet vorliegt.

*Staatsgewalt – effektive Regierung.* Als Regierung, sind nach völkerrechtlicher Betrachtung, all jene Personen zu verstehen die tatsächliche Macht über Bevölkerung und Territorium ausüben. „Das Erfordernis einer effektiven Regierung bedeutet, dass sich die staatliche Autorität, die durch die Regierung und sonstige Organe des Staates repräsentiert wird, auf dem beanspruchten Territorium soweit durchgesetzt hat, dass sie über eine gewisse Dauer

---

<sup>2</sup>Jellinek, Georg: Allgemeine Staatslehre, 3. Auflage. Bad Homburg: 1966

ihren Willen zur Geltung bringen und ihre Funktionen ohne nennenswerten Widerstand ausüben kann.“ (Dahm/Delbrück/Wolfrum, 1989<sup>3</sup> zit. nach Leidenmühler, 2011: 97)  
In der Literatur gibt es jedoch auch die Auffassung, dass die effektive Regierung kein Kriterium für Staatlichkeit darstellt, wobei das Erfordernis einer solchen heute mehrheitlich bejaht wird.

*Fähigkeit mit anderen Staaten in Beziehung zu treten.* Dieses Kriterium ist sehr umstritten. Für den Aufbau von solchen Beziehungen benötigt man in erster Linie die Anerkennung der Staatlichkeit seitens der internationalen Staatengemeinschaft. Fehlt diese so mangelt es an der Staatlichkeit im Allgemeinen.

*Unabhängigkeit und Souveränität.* Hier wird deutlich, dass der Staat keiner anderen staatlichen Rechtsordnung unterworfen, ist sondern nur dem Völkerrecht unterliegt. Hierbei kann die formale von der materiellen Abhängigkeit unterschieden werden.

*Selbstgenügsamkeit.* In der völkerrechtlichen Literatur wird die Selbstgenügsamkeit als Wesensmerkmal der Staatlichkeit angeführt. De facto ist es aber kein tatsächlich angewandtes Kriterium, denn wären wirtschaftliche, politische und militärische Autarkie eine Voraussetzung für Staatlichkeit, so gebe es nur noch wenige Staaten. Daher ist lediglich die rechtliche Unabhängigkeit als entscheidendes Kriterium anzusehen.

*Legalität.* Die völkerrechtliche Legalität der Staatsgewalt kann eigentlich nicht als Kriterium für Staatlichkeit angewandt werden, da auch tatsächlich bestehende Regime zur Kenntnis genommen werden müssen, auch wenn das Regime selbst von keinem Staat anerkannt wird. Der Vollständigkeit halber soll aber auch dieser Punkt erwähnt werden.

*Erreichung eines gewissen Zivilisationsgrades.* Dieses Kriterium stellt ein Relikt aus den Anfängen des modernen Völkerrechts dar und wird heute durch den Ausdruck eines zivilisierten Staates ersetzt.

*Bereitschaft zur Beachtung des Völkerrechts.* Auch dieses Kriterium ist in der jüngeren Literatur kein konstitutiv für Staatlichkeit, da die überwiegende Auffassung der Bereitschaft

---

<sup>3</sup>Dahm, Georg/Delbrück, Jost/Wolfrum, Rüdiger: Völkerrecht. Band 1. 2. Auflage. Berlin: 1989: 128

zur Befolgung des Völkerrechts bereits besteht und bei dem Fehlen dieser allenfalls Fragen der völkerrechtlichen Verantwortung aufgeworfen werden.

*Soziologische Einheit oder geschichtliches Produkt.* Auch heute noch wird der Staat in der völkerrechtlichen Literatur als historisches Produkt definiert. Diese Betrachtung ist vor allem für den Südsudan essentiell, da man diesen jungen Staat ohne historische Analyse niemals vollständig begreifen könnte. Der Staat knüpft stets an eine geschichtliche und politische Wirklichkeit an.

*Beanspruchung der Eigenstaatlichkeit.* Das betroffene Gebilde muss auch den Willen besitzen Staat zu sein. Gebilde die alle Kriterien erfüllen aber keine Staatlichkeit beanspruchen sind demnach keine Staaten.

*Anerkennung.* Dieser Aspekt beinhaltet die Anerkennung eines staatlichen Gebildes als Staat durch andere Staaten.

(vgl. Leidenmühler, 2011: 91ff)

### 3.3 *Essentielle politologische Kriterien für Staatlichkeit*

Wie soeben deutlich geworden ist gibt es keinen Mangel an Kriterien für Staatlichkeit, aber dennoch ist es sehr schwierig eine verbindliche Staatsdefinition aufzustellen. Um eine möglichst einfache und gültige Formel aufstellen zu können, kann man sich die Drei-Elementen-Lehre zu Nutze machen, wenngleich sie immer wieder in den Fokus der Kritiker geriet, die sie für nicht ausreichen befanden.

Im Zuge dieser Lehre wird Staatlichkeit in drei Hauptkriterien verankert: dem Staatsterritorium, also dem vorhanden sein eines Staatsgebiets, dem Staatsvolk und der Staatsgewalt, zur Durchsetzung des definierten Willen. Wird eines dieser drei Kriterien nicht erfüllt so wird in der herrschenden Lehre nicht von einem Staat ausgegangen. Zudem kann der Begriff der Staatlichkeit durch die zuvor beschriebenen Kategorien ergänzt werden. (vgl. Leidenmühler, 2011: 143ff)

Aus politikwissenschaftlicher Betrachtung wird häufig nach dem Zweck und den Zielen eines Staates gefragt. Welche Funktionen müssen erfüllt werden, um von einem funktionierenden Staat ausgehen zu können? Antworten dazu finden sich im nächsten Kapitel.

Zudem definiert die Politikwissenschaft den Staat als System öffentlicher Institutionen, die

dazu dienen das Zusammenleben des Staatsvolks zu regulieren und zu steuern.

„Der Staat als politische Einrichtung (Institutionen und Personen), die mit der Ausübung allgemein verbindlicher Steuerungs-, Regulierungs- und Koordinierungsfunktionen betraut ist, sich (als moderner Verfassungs-Staat) dabei demokratischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse bedient und zur Durchsetzung dieser Entscheidungen mit Sanktionsmitteln ausgestattet ist.“  
(Schubert/Klein, 2011)

Letztlich bleibt festzuhalten, dass bei der Staatsdefinition viele unterschiedliche Herangehensweisen möglich sind. Um aber allgemein als solcher zu gelten, müssen gewisse Kategorien erfüllt werden. Aus völkerrechtlicher Betrachtung wird in jedem Fall ein Fleck Erde, eine Bevölkerung und eine höhere Macht, im besten Fall eine frei demokratisch gewählte Regierung benötigt, um einen Staat zu bilden. Zudem muss der Staat, um als solcher wahrgenommen zu werden, von anderen Staaten anerkannt werden. Um wiederum diese Anerkennung zu erhalten sind weitere Kriterien, wie etwa die Bereitschaft zur Beachtung des Völkerrechts meist unabdingbar.

Die politikwissenschaftliche Betrachtung ergänzt diese Definition von Staatlichkeit durch Funktionen, die ein Staat für sein Staatsvolk leisten muss. Hierbei sind drei zentrale Aspekte von Bedeutung: Legitimität, Sicherheit und Wohlfahrt.

Die Komplexität des Staatsbegriffs zeichnet sich bereits in dieser kurzen Einführung ab. Dennoch kann man einen Staat an Hand dieser Vielzahl an Kriterien definieren, wenngleich die Umsetzung in die Praxis von der theoretischen Herangehensweise meist etwas abweicht.

### *3.4 Kernfunktionen des Staates aus politologischer und völkerrechtlicher Sicht*

„Der Begriff der Kernfunktionen des Staates fokussiert auf die Leistungen des Staates in einem frühen Umfeld institutioneller Festigung und steht im Fragilitätskontext aufgrund des zentralen Erfordernisses von Legitimität zunehmend im Zentrum.“ (Werther-Pietsch, 2012: 39)

Folgende sechs Kernfunktionen können hierfür festgelegt werden:

- 1) Die Gewährleistung individuelle sowie kollektiver Sicherheit
- 2) Politische Entscheidungsfindung, die vertikaler und horizontaler Machtkontrolle unterliegt
- 3) Institutionelle Rechtsdurchsetzung sowie Konfliktschlichtung

- 4) Eine rechtsgebundene Implementierung legislativer Entscheidungen
- 5) Verteilungsgerechtigkeit und soziale Grundversorgung
- 6) Rechtliche und infrastrukturelle Voraussetzungen zur Etablierung wirtschaftlicher Aktivitäten

Bei einer funktionellen Desintegration, also einem Staatszerfall, können diese Kernfunktionen nicht mehr erbracht werden. Die staatlichen Institutionen sind im Zuge dessen nicht mehr fähig elementare Leistungen gegenüber ihrer Bevölkerung zu erbringen. Ein fragiler Staat, ist eine Nation die vor dem Abgrund zum gescheiterten Staat steht. (vgl. Werther-Pietsch, 2012: 39f)

### 3.5 Ursachen von Fragilität

Grundlegend sollte in erster Linie zwischen Symptomen und Ursachen von Fragilität unterschieden werden. Jodok Troy unterscheidet in seinem Werk von 2007 zusätzlich zwischen auslösenden und strukturell, prozessualen Ursachen.

Zu den strukturellen Ursachen wird im Zuge dessen alles gezählt, das direkt mit systematischen Merkmalen von Staatlichkeit einhergeht, wie etwa Territorialität oder das Gewaltenmonopol, also in direktem Zusammenhang mit den Kernfunktionen des Staates steht. Dabei spielt für den Autor auch die kollektive Identität eine tragende Rolle, sowie demographische Faktoren, mögliche Clanstrukturen oder der externe Einfluss anderer Staaten, etwa durch eine vorangegangene Kolonialherrschaft. Zusammengefasst werden diese strukturellen Ursachen als „*background causes*“, also Gründe für Fragilität die in den historischen Gegebenheiten des betroffenen Staates liegen. Vor allem die Fragilität des Südsudan betreffend, werden diese „*background causes*“ in weitere Folge relevant werden. (vgl. Werther-Pietsch, 2012: 41)

Zu prozessualen Ursachen für fragile Situationen werden jene Prozesse gezählt, die einen Staat ohne seine aktive Handlung, also ohne staatliches Zutun, beeinflussen. Aus politikwissenschaftlicher Sicht werden diese „*accelerators*“ dahingehend jedoch nicht als ursächlich, sondern lediglich als eskalierend eingeschätzt. Zu den sogenannten „*accelerators*“ werden nicht-staatliche Korruption, Bürgerkriege oder etwa das rapide Abfallen des Lebensstandards gezählt. „Diese Faktoren wirken stetig auf staatliche Kohäsion ein, und erodieren Staatlichkeit oft unmerklich über längere Zeit.“ (Werther-Pietsch, 2012: 42)

Langfristig sinkt dadurch die Legitimität des Staates, während die Fragilität im selben Maß steigt.

Die dritte Kategorie bilden die auslösenden Ursachen. Zu diesen werde jene Faktoren gezählt die, einen direkten Zerfallsprozess initialisieren. Diese sogenannten „*trigger factors*“ haben eine katalytische Wirkung auf die längerfristig aufgebaute Fragilität und entladen sich meist in wenigen Tagen oder Wochen. Zu solchen Faktoren kann der Tod eines Präsidenten oder Diktators oder Rebellenführers gezählt werden. Aber auch akute Hungersnöte, Gewaltanwendung oder Militärinterventionen, können zu einer plötzlichen Entladung aufgetauter Aggression führen, die staatliche Fragilität hervorruft oder weiter ausgedehnt. Daraus resultiert, dass staatliche Fragilität meist langfristig herangewachsen ist und selten aus einer Eskalation heraus entsteht. Viele unterschiedliche Faktoren, wie etwa die historische Entwicklung oder die ökonomische Situation eines Staates beeinflussen dessen Stabilität. Meist greifen diese drei Kategorien ineinander und fördern die Entwicklung eines instabilen Staates, der in letzter Instanz dann zu einem „*failed state*“, einem gescheiterten Staat mutiert.

### 3.6 „*failed state*“

Dieser Begriff hat sich in den letzten Jahrzehnten etabliert und dient als Umschreibung des vielschichtigen Prozesses eines Staatszerfalls. Der Ansatz des „*failed state*“ ist in der Wissenschaft ein jüngerer und häufig umstrittener. An Hand des vorangegangenen Abschnitts hat sich abgezeichnet wie schwierig es ist einen Staat zu definieren, selbiges gilt für die Definition eines gescheiterten Staats. Als „*failed state*“ gelte allgemein all jene Staaten, die grundlegenden Funktionen nicht mehr erfüllen können. Große öffentliche Bekanntheit hat der Begriff durch Noam Chomskys Werk „*Failed States: The Abuse of Power and the Assault on Democracy*“ erhalten. In seinem 2006 erschienen Buch kritisiert der Autor die Entwicklung der US-amerikanischen Politik und sieht, in der sich häufenden Missachtung internationaler Verträge, das Scheitern der Regierung. Für Chomsky lassen sich gewisse Hauptkennzeichen gescheiterter Staaten definieren. Unter anderen sieht er in der Unfähigkeit oder der mangelnden Bereitschaft die Staatsbürger vor Gewalt zu Schützen ein Merkmal für gescheiterte Staaten. Auch das Hinwegsetzen über nationale Gesetze, sowie über das Völkerrecht, sind für ihn alarmierende Zeichen eines Ansatzes zu einem „*failed state*“, vor allem, wenn sich daraus die Ermächtigung für Gewalt und Aggression ableiten lässt. Für Noam Chomsky sind das klare Anzeichen eines Demokratiedefizits. (vgl. Chomsky, 2008, S.7f)

Dieses Buch dient als interessante Grundlage und Annäherung an den Begriff des „failed state“ wird aber im Zuge dieser Arbeit nicht näher behandelt, da es sich dabei um keine ausgewogene Analyse des Begriffs handelt sondern eher um einen Katalysator angestauter Wut gegen die US-amerikanische Regierung, die aus Sicht des Autor bereits gescheitert ist.

### 3.6.1 *Definition*

Der Begriff des „failed state“ beschreibt nicht einen starr geprägten Inhalt, viel eher dient er der offenen Umschreibung eines Sachphänomens. Er beschreibt nämlich die gesamte Bandbreite all jener Staatsgebilde deren Ordnungsmacht oder Institutionen unter dem Druck gesellschaftlicher Gewaltausbrüche teilweise oder ganz untergegangen sind, aber auf der Weltkarte dennoch weiter bestehen. Hierbei handelt es sich meist um partielle staatliche Dysfunktionen, der vollständige Staatszerfall bildet die Ausnahme. Im Kontext mit dem „failed state“ Ansatz werden auch häufig fragile Staaten, schwache Staaten oder „failing states“ genannt. Die Definitionsgrenzen sind hierfür sehr verschwommen und vielfältig. (vgl. Leidenmühler, 2011: 167)

### 3.6.2 *Charakteristika des „failed state“*

Nach Leidenmühler lassen sich vier Charakteristika von gescheiterten Staaten feststellen.

1. *Die Unfähigkeit zur Ausübung essentieller staatlicher Funktionen.* Dem zufolge sind "failed state" Staaten, deren Institutionen zentrale Aufgabenbereiche nicht mehr oder noch nie erfüllen können beziehungsweise konnten. Elementare Leistungen für die Bevölkerung, die den Kernbereich moderner Staatlichkeit definieren, können nicht erfüllt werden. Dazu zählt zum einen der Mangel an einem bestimmten staatlichen Angebot, wie etwa eine funktionierende Infrastruktur, Gesundheitsvorsorge oder Bildung, aber auch das Fehlen eines staatlichen Gewaltmonopols und dem daraus resultierendem Mangel an territorialer Kontrolle.

2. *Fehlen politischer und sicherheitspolitischer Funktionen.* Auf den politischen Bereich bezogen scheitert ein Staat dann, wenn der Zusammenbruch des staatlichen Macht- und Ordnungsgefüges nicht mehr abgewandt werden kann. Ausdruck dessen sind etwa die Auflösung staatliche Institutionen und Strukturen, sowie des staatlichen Sicherheitsapparates. Damit verbunden sind der Anstieg krimineller und politischer Gewalt, sowie der Gewinn an Einfluss von paramilitärischen Gruppen. Eine weitere Folge könnte der Verlust der Kontrolle

über die Staatsgrenzen sein, sowie eine zunehmende Fragmentierung der Bevölkerung durch den Anstieg ethnischer, kultureller und religiöser Differenzen.

3. *Mangel an gesellschaftlich-ökonomischen Funktionen.* "Die gesellschaftlich-ökonomische Ebene umfasst die staatlichen Dienst- und Transferleistungen sowie Mechanismen der Verteilung wirtschaftlicher Ressourcen und betrifft insofern die gesamte Staatstätigkeit auf den Feldern der Sozial- und Wirtschaftspolitik, der Beschäftigungs-, Bildungs-, Gesundheits-, und Umweltpolitik sowie des Aufbaus und der Erhaltung der öffentlichen Infrastruktur." (Leidenmühler, 2011: 176)

4. *Sicherheitsfunktion.* Die Sicherheitsfunktion bildet ein entscheidendes Merkmal des "failed state" Ansatzes. Der Grad des Staatsversagens korreliert letztlich meist mit dem Grad der Gewährleistung von individueller und kollektiver Sicherheit, da diese die zentrale Staatsfunktion darstellt. (vgl. Leidenmühler, 2011: 173 ff)

### 3.6.3 *Die rechtliche Erfassung des „failed state“*

Die rechtliche Erfassung eines „failed state" bleibt umstritten, da es keinen klaren Analyserahmen dazu gibt. Allen Versuchen sich rechtlich an potentielle „failed state" anzunähern liegt jedoch die Anknüpfung an die Ineffektivität der Regierungsgewalt zu Grunde. (vgl. Leidenmühler, 2011: 186 ff)

### 3.6.4 *Messbarkeit von Fragilität*

Die steigende internationale Beachtung des „failed state“ Ansatzes machte die Entwicklung einer Messbarkeit von Fragilität notwendig. Es kam zu unterschiedlichen methodischen Herangehensweisen, die jedoch alle den gleichen drei Zielen zu Grunde liegen.

1. der Identifizierung von fragilen Situationen
2. die Beobachtung und Überwachung solcher
3. die Ausarbeitung „Kontext-spezifischer Strategien“

Zudem sollen diese Messinstrumente die Veränderungen bestimmter Indizes aufzeigen, um an Hand dessen Interventionen evaluieren zu können. (vgl. Altmann, 2012: 42)

Die methodische Messung fragiler Staaten wirft auch Kritik auf, da sie immer nur eine Momentaufnahme abbildet, auf Veränderungsprozesse jedoch nicht eingehen könnte.

Trotzdem versucht die internationale Gemeinschaft an Hand solcher Messmethoden eine Art Frühwarnsystem einzurichten, um das Scheitern von Nationalstaaten rechtzeitig verhindern zu können. Ob diese Messinstrumente dazu tatsächlich beitragen können bleibt zu hinterfragen. Innerhalb dieser Arbeit wird auf zwei der gängigsten Messinstrumente für Fragilität eingegangen, sowie auf den Fragile State Index Bezug genommen.

#### *Country Policy and Institutional Assessment (CPIA)*

Der Definition der Weltbank zur Folge sind fragile Staaten Low Income Countries Under Stress (LICUS), die durch schwache Institutionen, eine schlechte Regierung sowie andauernde interne Konflikte und Korruption geprägt sind. Die internationale Liste fragile Staaten der Weltbank basiert zum Einen auf dem jeweiligen nationalen Einkommensniveau, zum Anderen auf dem CPIA, das jeden Staat an Hand von 16 Kriterien bewertet. Diese Kriterien werden in vier Hauptkategorien eingeteilt:

- 1) strukturelle Politiken
- 2) wirtschaftliche Verwaltung
- 3) Verwaltung des öffentlichen Sektors
- 4) Strategien für soziale Inklusion und Gerechtigkeit

Entlang dieser vier Hauptindikatoren kann jeder Staat maximal sechs Punkte erreichen. All jene Staaten, die unter die Marke von 3,2 fallen werden als fragile Staaten kategorisiert. An Hand dieser Bewertung werden auch die finanziellen Mittel des International Development Association Fonds und des Resource Allocation Indexes der Weltbank verteilt. Der Fokus dieser Messung ist auf staatliche Institutionen und politische Strategien ausgelegt. Das Vernachlässigen des Aspekts nationaler Konflikte ist die Schwachstelle dieser Messmethode. (vgl. Altmann, 2012: 43f)

#### *Bertelsmann Transformation Index (BTI)*

Der BTI betrachtet durch direkte Gegenüberstellung „gelungener“ und „weniger gelungener“ Transformationsprozess insgesamt 128 „Entwicklungs- und Transformationsländer“. Dieser Vergleich soll den politischen und ökonomischen Entwicklungsstand der jeweiligen Staaten verdeutlichen. Dazu dienen drei Hauptkategorien: Demokratie, Management und Marktwirtschaft, die in 17 weitere Kriterien unterteilt und an Hand von 52 Fragen beantwortet werden. Die Ergebnisse werden in den „Status Index“, der über den Erfolg des Staates auf dessen Weg zu Demokratie und Marktwirtschaft Auskunft gibt, und den „Management

Index“, der die Steuerungsleistung politischer Entscheidungsträger beurteilt, eingeteilt. Kritisiert wird diese Messmethode auf Grund ihrer normativen Ausrichtung. Das marktwirtschaftliche System gilt hierbei als das Endziel, das von allen Nationen angestrebt werden sollte. (vgl. Altmann, 2012: 44)

#### *The Fragil State Index (FSI) des Fund for Peace*

Auch dieser Index soll, wie die zuvor beschriebenen, fragile Staaten hervorheben, um ein mögliches Scheitern rechtzeitig zu erkennen und zu verhindern. Der FSI der vom Fund for Peace, einer unabhängigen Nicht-Regierungsorganisation, entwickelt wurde, fokussiert auf Risikofaktoren und basiert auf unzähligen internationalen unterschiedlichen Dokumenten und Berichten. Basierend auf einem eigens entwickelten Conflict Assessment System Tool (CAST) werden an Hand von 12 politischen, sozialen und wirtschaftlichen Hauptindikatoren, die wiederum in 14 Unterkategorien geteilt werden, 178 Staaten analysiert. Die analysierten Staaten werden dann in folgende Kategorien eingeteilt: „*very sustainable*“, „*sustainable*“, „*very stable*“, „*stable*“, „*less stable*“, „*warning*“, „*high warning*“, „*very high warning*“, „*alert*“, „*high alert*“, „*very high alert*“. Dieses Ranking existiert seit 2005 und wird einmal pro Jahr publiziert. (vgl. FSI, 2015)

Wie an Hand dieses Kapitels deutlich geworden ist, hat fragile Staatlichkeit vielfältige Formen und Symptome, wenngleich sich wiederkehrende Muster und Konstellationen erkennen lassen. Oftmals handelt es sich, ausgehend von bereits komplexen ungünstigen strukturellen Startbedingungen, um ein Zusammenspiel von wirtschaftlichen und sozialen Problemlagen, undemokratischen Herrschaftsstrukturen und lokalen Gewaltkonflikten. All diese Aspekte verschärfen sich gegenseitig. Solche Erosionsprozesse entwickeln sich, wenn es der jeweiligen Elite nicht gelingt gewisse Steuerungsfähigkeiten aufrechtzuerhalten, meist über einen längeren Zeitrahmen ohne, dass es sofort zu einem Zusammenbruch staatlicher Strukturen kommen muss. (vgl. Schneckener, 2006: 364)

Diese „Rest-Staatlichkeit“ erweist sich in manchen Fällen als besonders robust, wie sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit an Hand der politischen Entwicklung des Sudans zeigen wird. Abschließend bleibt festzuhalten, dass Fragilität trotz unzähliger unterschiedlicher Versuche weder leicht definierbar, noch messbar ist. Im Zentrum jedes Versuchs steht stets der Wille des frühzeitigen Erkennens, um einen potenziellen Staatszerfall zu verhindern. Zudem scheint die Wissenschaft sich einig darüber zu sein, dass einem „failed state“ meist ineffektive

Regierungsgewalt zu Grunde liegt die jegliche Kontrolle über nationale Sicherheit verloren hat.

### *3.7 Formen des externen Engagements*

Externe Intervention in fragile Situationen beruht stets auf dem Hintergrund des geltenden Völkerrechts, sowie auf der Praxis internationaler Organisationen beziehungsweise Allianzen. Die Methoden des externen Engagements bewegen sich zwischen der Notwendigkeit einer kurzfristigen Stabilisierung, um Sicherheit für die betroffene Bevölkerung zu garantieren, über friedenskonsolidierende Maßnahmen, bis hin zu langfristiger Unterstützung um eine fortwährende Stabilität zu gewährleisten. Hierbei haben sich drei bedeutende Begriffe und Methoden etabliert, die in den letzten Jahrzehnten häufig Anwendung gefunden haben.

Peace-keeping- Friedenssicherung

Peace-building- Friedenskonsolidierung

State-building- Aufbau staatlicher Strukturen

Die Grundlagen der Friedenssicherung gehen dabei auf Kapitel VI und VII der Charter der Vereinten Nationen zurück, wobei die Mandate von Einsätzen zur Friedenssicherung mittlerweile nicht mehr nur die Herstellung eines sicheren Umfelds für die Zivilbevölkerung beinhalten, sondern bereits auch erste friedenskonsolidierende Aktivitäten umfassen. (vgl. Werther-Pietsch, 2012: 28)

Peace-building schließt direkt an den Prozess der Friedenssicherung an mit dem Ziel Gesellschaft und Staat eine nachhaltige, gewaltfreie Austragung von Konflikten zu „erlernen“.

State-building wird in weiter Folge häufig als Teil des Peace-buildings betrachtet, da es dem nachhaltigen Frieden dienen soll, aber in sich selbst kein Ziel darstellt. Der Aufbau staatlicher Strukturen bezieht sich in erster Linie auf Aktivitäten nationaler und internationaler Akteure im Bereich des dezentralen und zentralen Institutionenaufbaus, sowie der daraus resultierenden Stärkung staatlicher Legitimität, einem zentralen Begriff des State-buildings. Diese Prozesse betreffen die Kernfunktionen moderner Staatlichkeit und werden an der Befriedigung der Erwartungshaltung der betroffenen Bevölkerung gemessen. (vgl. Werther-Pietsch, 2012: 29 f)

#### **4 Historische Entwicklung des Sudans und des Südsudans**

Um den Südsudan verstehen zu können ist ein Blick in die Vergangenheit dieses sehr jungen Staates unabdingbar. Diese beiden einst verbundenen Staaten teilen eine gemeinsame Historie wenngleich sie, seit jeher, gesellschaftlich unterschiedlicher nicht sein könnten.

Der Begriff Sudan, taucht erstmals im neunzehnten Jahrhundert auf und bezeichnete damals das Gebiet südlich Ägyptens. Die Wurzeln der Namensentstehung dieses Staates liegen jedoch historisch weiter zurück. Mittelalterlichen, arabischen Aufzeichnungen zufolge wurde bereits damals das Gebiet südlich der Sahara, Bilad al- Sudan, (Land der Schwarzen) genannt. Daraus lässt sich die Namensableitung des heutigen Sudan und somit auch des Süd-Sudan herleiten. (vgl. Abusabib, 2004: 21)

Der Sudan zählt, neben Kenia und Uganda, zu der erweiterten Region des Horns von Afrika, welches sich kulturell durch seine Nachbarschaft zu Arabien von Ostafrika unterscheidet. Bereits seit der Antike profitieren, die Länder am Horn von ihrer geostrategischen Lage, die sie zum Mittelpunkt der asiatisch-arabisch-afrikanischen Handelsroute machte. Über die Jahrhunderte entwickelte sich das Horn von Afrika zu der Region mit der weltweit höchsten Konfliktdichte. (vgl. Weber, 2009: 47 f)

Hierbei handelt es sich hauptsächlich um innerstaatliche Konflikte, Bürgerkriege, sowie auch um zwischenstaatliche Auseinandersetzungen. Diese Konfliktdichte entsteht, unter anderem aus der Ethnien- und Clanvielfalt, die in dieser Region vorzufinden ist. Zudem sorgt die fortschreitende Ausbreitung der Sahara für weiteres Konfliktpotential zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern, die nun um knappe Ressourcen, wie etwa Wasser, konkurrieren müssen. In diese Region wurden die bisher größten Friedensmissionen, seitens der Vereinten Nationen und der Afrikanischen Union entsandt. Diese beiden Organisationen sowie eine Vielzahl NGOs und die Internationale Gemeinschaft sind seit Jahren, um eine andauernde Stabilität am Horn von Afrika bemüht. (vgl. Weber, 2009: 48)

Das Land und damit einhergehend seine Bevölkerung war durch eine außergewöhnliche Heterogenität geprägt. Der Norden des Landes ist zu großen Teilen arabischer Abstammung, im Gegensatz zu dem südlichen Teil des ehemaligen Sudans, in dem eine schwarzafrikanische Abstammung überwiegt. Der Südsudan unterscheidet sich kulturell, religiös und landschaftlich sehr stark vom Sudan. Im Zuge seiner dramatischen Geschichte wurde der Sudan immer wieder zu einem zentralen afrikanischem Schauplatz, der die Kontroversen zwischen Orient und Okzident, zwischen einer christlich, westlichen Orientierung und der

Wiedergeburt und Erneuerung der arabisch, muslimischen Welt abbildet. (vgl. Tetzlaff, 1993: 1f)

Geographisch geeint wurde das Land durch seine Flüsse, den Blauen und den Weißen Nil, die in der Khartum-Ebene zu einem Nil zusammenfließen. Die Flüsse begrünen, das sonst eher karge und trockene Land und etablierten sich auf Grund dessen bereits sehr früh zu Siedlungszentren. (vgl. Abusabib, 2004: 21 f)

#### *4.1 Das Nubische Zeitalter*

Der Sudan blickt auf eine lange kulturelle Historie zurück, was archäologische Funde wissenschaftlich bestätigen. Auf Grund dieser Funde datieren Archäologen im Norden Khartums eine 6000 Jahre zurückliegende menschliche Kultur, die als älteste in der afrikanischen Sub-Sahara angesehen werden kann.

Die Nubische Zivilisation existierte bis 350 nach Christus, überdauerte drei historische Perioden und erstreckte sich geographisch entlang des Nils im Norden des Landes.

Nubien war bis zu der christlichen Missionierung, die etwa ab 550 nach Christus einsetzte und vom byzantinischen Hof vorangetrieben wurde, religiös divergent. Man kann nicht von einem einheitlichen Glauben in dieser Region sprechen, da die Religionszugehörigkeit immer mit dem jeweiligen Machthaber einhergegangen ist. (vgl. Abusabib, 2004: 29)

Das Gebiet aus welchem sich später der Sudan etablierte, war dem Zufolge seit jeher religiös zerrissen. Jede Religion hat stets versucht die vollkommene Macht über das Gebiet zu erlangen. So zeichnen sich zumindest teilweise die später auftretenden religiösen und gesellschaftlichen Probleme dieser Region bereits im Mittelalter ab.

#### *4.2 Die Islamisierung des Sudans*

Die Islamisierung begann in der Region des Sudans bereits sehr früh, etablierte sich jedoch vergleichsweise eher langsam. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts drangen aus Ägypten stammende Muslime immer weiter in das heutige Gebiet des Sudans vor.

Aus heutiger Betrachtungsweise sind sich viele Historiker einig, dass die damalige Ausbreitung des islamischen Glauben, auf politische, ökonomische und gesellschaftliche Faktoren zurückzuführen ist. Der Handel der sich zu diesem Zeitpunkt stetig intensivierte, wurde hauptsächlich mit muslimischen Ländern betrieben, wie etwa mit Ägypten.

Diese intensive Islamisierung und Arabisierung vereinigte im 16. und 17. Jahrhundert, die zuvor sprachliche und kulturelle Vielfalt von enorm divergenten Bevölkerungsgruppen des Nord- und Zentralsudans. (vgl. Ohle, 2014)

Dieser Islamisierungsprozess, beeinflusste und vereinte zu weiten Teilen den nördlichen Teil des „alten“ Sudans und betraf somit nur indirekt den heutigen Südsudan.

Zu der Historischen Entwicklung der südlich gelegenen Regionen des Sudans vor 2011 ist bisher noch nicht sehr viel wissenschaftlich geforscht worden. Dennoch kann mit Sicherheit gesagt werden, dass sich der historische Süden des Sudans relativ unabhängig vom Norden entwickelt hat. Das im Süden herrschende Shilluk Königreich etablierte sich am Anfang des 16. Jahrhundert und setzte sich aus verschiedenen kulturellen und ökonomischen Traditionen zusammen. Im Zentrum dieses Kulturkreises standen die Viehzucht, sowie der Anbau von Getreide. Reger Handel wie in den nördlichen Teilen des Sudans, etwa mit Ägypten, wurde in den südlichen Regionen kaum betrieben. (vgl. Ogot, 1999: 100f)

Im Zuge der türkisch- ägyptischen Machtergreifung im Nordsudan und der stetig voranschreitenden Ausbreitung dieser in den Süden, wurde auch das bisher unabhängige Shilluk Imperium gestürzt und unter türkisch-ägyptische Vorherrschaft gestellt. (vgl. Ogot, 1999: 101f)

#### *4.3 Türkisch-ägyptische Vorherrschaft*

Der Geltungsbereich der türkisch-ägyptischen Herrschaft umfasste bis zu seinem Ende 1885, weite Teile des späteren Sudans. Zum ersten Mal in der Geschichte wurde Khartum als Regierungssitz ausgewählt. Des Weiteren wurde von dort ausgehend eine zentrale Administration durchgesetzt, die auch weite Teile des Südens unter einen nördlichen Machteinfluss gestellt hat. (vgl. Abusabib, 2004: 31)

Bis etwa 1840 wurde unter der Herrschaft des osmanischen Khedives von Ägypten, der vollständige Norden des Sudans erobert, besetzt und unter türkisch-ägyptischer Vorherrschaft geeint. Eines der Ziele dieser Invasion waren die Rohstoffe, die in großen Mengen vorhanden waren. Die Gier nach Gold, Elfenbein und Holz war treibende Kraft für die Eroberung des Landes und das Vordringen in südliche Gebiete, da diese dort am häufigsten vorzufinden waren. Dennoch gelang es dem Khedive von Ägypten nicht den Süden vollständig zu erobern. Auch das Errichten einer zentralen funktionierenden Verwaltungsebene scheiterte im Süden des Landes. (vgl. Ohle, 2014)

Bereits an diesem Punkt beginnt das Verhältnis zwischen Norden und Süden des Landes langsam prekär zu werden, da die nördlichen Regionen infrastrukturell entwickelt und ausgebaut wurden, der Süden im Gegensatz dazu lediglich menschlich als auch materialistisch ausgebeutet wurde. Man nutze die Rohstoffvorkommen des Südens aus, um im Norden Handel zu betreiben und Profit zu generieren. Die Bevölkerung im Süden wurde missbraucht und versklavt ohne die Chance auf Mitsprache oder politischen Einfluss. (vgl. Schütz-Müller, 2014) Damals konnte niemand ahnen welche weitreichenden politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Folgen sich daraus für diese Region und die beiden entstandenen Staaten entwickeln werden.

#### *4.4 Mahdi Periode*

Die Unzufriedenheit der sudanesischen Bevölkerung stieg durch die immerwährende Ausbeutung und Unterjochung des osmanischen Reiches stetig an. Sie gilt auch als Nährboden der politisch-religiös motivierten „Mahdiya“ die von etwa 1880 bis 1898 andauerte. Die mahdistische Revolution von 1881 bildete den Ausgangspunkt dieser Bewegung. Als Grundidee diente der Glaube der Moslems an einen Mahdi, einen Messias, der auf die Erde niederkommen wird, um Gerechtigkeit zu sprechen und den Glauben zu stärken. Aus diesem Gedankengut und der aufgestauten Wut und Unzufriedenheit kam es zu einer Revolution, die Mohamed Ahmed b. Abdalla anführte. Ihm war es gelungen die Bevölkerungsmaßen zu mobilisieren und trotz unterschiedlicher, ethnischer Herkunft zu vereinen, es galt den osmanischen Unterdrücker zu verbannen. Durch eine gute militärische Strategie gelang es den Aufständischen und ihrem Anführer das osmanische Heer zu besiegen. Die neue islamische Regierung, die sich hauptsächlich auf den Nordsudan beschränkte, regulierte den Handel und verbot bestimmte religiöse Gruppierungen, wenn sie die türkisch-ägyptische Herrschaft befürworteten. Die südlichen Teile des Landes wurden weiter ausgebeutet und auch der als lukrativ geltende Sklavenhandel wurde fortgesetzt. Das machte eine unabhängige Entwicklung des Südens beinahe unmöglich.(vgl. Abusabib, 2004: 31)

Mit dem Tod des Mahdis und den zunehmenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen schwand die Macht dieser Bewegung langsam. So gelang es den Briten bei der Schlacht von Kereri vor Omdurman, der damaligen Hauptstadt des Regimes, 1898 das Land unter ihre Herrschaft zu bringen. (vgl. Ohle, 2014)

Die religiös und politisch motivierte Mahdiya konnte sich im Südsudan nicht verwurzeln, obgleich dies auf Grund des zahlreichen Vorkommens von Bodenschätzen zwanghaft versucht wurde. (vgl. Biel, 2003: 17)

Hier lässt sich abermals bereits historisch die Spannung zwischen Nord und Süd erkennen, die sich auf Grund des ökonomischen Ungleichgewichts und der religiösen Unterschiede immer weiter aufbaut.

Der Norden des Landes wurde bereits früh erschlossen und auf Grund der hervorragenden geographischen Lage an die Handelsrouten angeschlossen, wobei der Süden stets hinterherhinkte und oftmals lediglich als Ressourcen und Sklavenlieferant diente, nicht jedoch als ebenbürtiger politischer und ökonomischer Kooperationspartner.

Daraus ergibt sich, dass der südliche Teil des Sudans seit jeher auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von dem ausbeuterischen Norden erpicht war. Auch der Islamisierungsprozess konnte nicht bis in den Süden des Landes vordringen. Im Südsudan dominieren bis heute, das Christentum und archaische Religionen, das kulturelle Leben. Diese vielschichtige Trennung erreichte im Zuge der Machtergreifung der Briten einen erneuten Höhepunkt. Die Einführung der „Condominium Rule“, einem Kolonialsystem, das die Briten an die Spitze stellte und zu den neuen Regenten über diese geographische Region machte, den Ägyptern aber eine gewisse Mitbestimmung einräumte, verstärkte die Kluft zwischen Nord und Süd weiter. Durch die „Closed District Ordinance“, auch als „Closed District Rule“ bekannt, durfte man von dem Norden nicht mehr ohne Visa in den Südsudan einreisen und umgekehrt. Der Süden wurde dadurch weiter isoliert und bewusst von jeglicher Entwicklung ausgeschlossen. (vgl. Biel, 2003: 17f)

Die später auftretenden Probleme und der lang andauernde Bürgerkrieg finden hier ihren traurigen Ursprung.

Der britische Kolonialismus hat im Sudan eine tragende Rolle gespielt und Gesellschaft und Politik des Landes nachhaltig geprägt. Vor allem im Bezug auf den Südsudan ist diese historische Entwicklungsperiode von besonderer Bedeutung.

#### *4.5 Britische Kolonisation*

Die britische Kolonisation des Sudans war weitestgehend strategischer Natur und legte das Hauptaugenmerk auf die Nilquellen, die für die Vorherrschaft der Briten gegenüber des Osmanischen Reiches und der anderen Kolonialmächte von großer Bedeutung gewesen sind.

Der Sudan wurde im Zuge der britischen Imperial Herrschaft zum anglo-ägyptischen Sudan. Die Engländer haben, um ihre Kolonien besser vereinigen zu können auch den Südsudan, der eigentlich jenseits der arabisch geprägten Grenze gelegen ist, vereinnahmt. Diesem wurde jedoch wirtschaftlich und politisch nur wenig Beachtung geschenkt.

Hierbei muss berücksichtigt werden, dass der südliche Teil des Sudans immer afrikanisch geprägt gewesen ist und historisch sowie auch kulturell wenige Gemeinsamkeiten mit dem Norden aufwies. Der arabisch geprägte Nordsudan war im Süden seit jeher der historische Feind, da der Süden, der sich nicht auf der selben Entwicklungsstufe wie der nördliche Teil befand, bereits seit Jahrhunderten vom Norden unterdrückt und versklavt wurde. (vgl. Schütz-Müller, 2014)

Diese historisch gewachsene Kluft verstärkte das Kolonialsystem der Briten noch zusätzlich, da sie die Infrastruktur im Norden weiterentwickelten, etwa Zugschienen legten und Straßen bauten, den Süden jedoch weiter isolierten (vgl. Abusabib, 2004: 33). Den Höhepunkt dieser Isolierung bildete die bereits beschriebene „Closed District Rule“, die den Süden mehr oder weniger zu Sperrgebiet deklarierte.(vgl. Biel, 2003, S.17f)

Das schürte den bereits seit Jahrhunderten schwelenden gesellschaftlichen Konflikt zwischen Nord und Süd noch weiter, sodass es schließlich mit dem Abzug der Briten zu einer Eskalation kommen musste.

#### *4.6 Nationale Bewegung*

Eines der bedeutendsten Ergebnisse des britischen Kolonialismus im Sudan, war die damit einhergehende Entstehung einer jungen, gebildeten sudanesischen Elite, die sich in und um die Hauptstadt formierte.

Im Zuge dessen etablierte sich 1920 die erste nationale Organisation. Die „Sudanese Union Society“, machte es sich zum Ziel ein nationales Bewusstsein aufzubauen, beziehungsweise das bereits vorhandene weiter zu stärken, um so eine Opposition zu der britischen Kolonialmacht bilden zu können. (vgl. Abusabib, 2004: 33)

An dieser Stelle lassen sich erstmals organisierte nationale Bestrebungen seitens des sudanesischen Volkes erkennen. Eine solche Opposition hätte zu einem früheren Zeitpunkt seitens der jeweiligen Machthaber nicht entstehen können, da stets darauf geachtet wurde politische Gegner und Querdenker zu kontrollieren und nach Möglichkeiten auch zu eliminieren.

Weiters sind diese Bestrebungen von Bedeutung, da sie erstmals ein sudanesisches „Wir-Gefühl“ enthüllen, welches zuvor nie so klar artikuliert worden ist. Dabei geholfen hat das gemeinsame Feindbild: der britische Kolonialismus, von dem es sich zu befreien galt.

Wenn man von sudanesischem Nationalismus spricht, ist es unabdingbar die beiden, in den 1930er Jahren, wichtigsten religiösen Führer zu erwähnen, die sich gemeinsam mit den intellektuellen Studenten formierten und eine nationale Elite bildeten.

Zum einen war das Al-Mahdi, ihm gegenüber stand Al-Mirghani. Beiden scharten jeweils unabhängig voneinander eine Gruppe von Absolventen um sich und prägten diese jungen Menschen in ihren religiösen Ansichten sehr stark. Die sich hier bereits abzeichnende Koalition von gebildeten jungen Absolventen und nationalen, religiösen Führern hat eine bedeutende Komponente, wenn es um sudanesischen Nationalismus geht und prägt die politische Landschaft in dieser Region bis heute. (vgl. Abusabib, 2004: 34)

Bereits hier lassen sich landestypische politische Eigenheiten, die sich von westlichen Herrschaftssystemen unterscheiden, erkennen. Die Vereinigung von religiösen Anführern und der politischen und gesellschaftlichen Elite von morgen ist von tragender Bedeutung, denn hier wurzeln Gruppierungen, die in weiterer Folge Parteien bildeten und die nationale Politik prägten. Diese intellektuelle Elite konnte paradoxerweise von dem britischen Kolonialismus profitieren, da sie sich innerhalb dieses Regimes formieren und entfalten konnte. Der sudanesischen Nationalismus hat dem zu Folge den Kolonialismus gebraucht, um ein politisches Sujet zu haben, das die Bevölkerung eint und ein Nationalgefühl hervorbringen konnte. Man hatte einen gemeinsamen politischen Gegner hinter welchem man sich als nationale Gemeinschaft vereinigen konnte und der die innerstaatlichen gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Differenzen in den Hintergrund rückte.

Der stetig wachsende Nationalismus brachte in der ersten Hälfte der 1940er die Entstehung der ersten sudanesischen Parteien mit sich. Der britische Kolonialismus lockerte seine strengen politischen Zügel ein wenig und so konnte die Ashigga Partei entstehen, die eine Vereinigung mit Ägypten anstrebte und von der religiösen Khatamiyya Strömung gefördert wurde. Dem gegenüber stand die Umma Partei, die einen nationalistischeren Kurs einschlug und von den Mahdisten unterstützt wurde. Die dritte größere politische Formierung bildete die „Sudanese Movement for National Liberation (SMLN)“, die in weiterer Folge zur „Anti-Imperialist Front“ und später zur „Sudanese Communist Party (SCP)“ wurde.

Im Zuge dieser politischen Aufbruchsphase entstand eine Vielzahl weiterer kleiner Parteien, wie etwa die Muslimbrüderschaft, aus welcher sich später die „Islamic Charter Front“

etablierte und woraus sich in weiterer Folge in den 1980er Jahren die „National Islamic Front (NIF)“ formierte.

Im Zuge der steigenden Komplexität von Politik und Wirtschaft bildeten sich erste Gewerkschaften, sowie Studentenverbindungen, die als beginnende Keimzellen des Anti-Imperialismus angesehen werden können. (vgl. Abusabib, 2004: 35)

#### *4.7 Die Folgen der britischen Vorherrschaft und der Weg in die Unabhängigkeit*

Das damals entstandene Ungleichgewicht prägt diesen Staat und die damit einhergehende Gesellschaft, Politik, Ökonomie und Wirtschaft bis heute dramatisch.

Einige wenige konnten vom britischen Kolonialismus profitieren, der Großteil der Bevölkerung konnte jedoch nur wenig bis kaum Nutzen aus der aggressiven ökonomischen Politik ziehen. Der britische Kolonialismus begünstigte religiöse Führer, sowie Stammesführer, da man sich dadurch politischen Rückhalt erhoffte. Es wurde dafür gesorgt, dass sich die Begünstigten ökonomisch etablieren konnten. Für ihre Treue und Loyalität dem britischen Kolonialismus gegenüber wurden sie finanziell entlohnt und mit Ansehen geehrt. Die religiösen Anführer waren für die Briten von großer Bedeutung, da sie Einfluss auf weite Teile der Bevölkerung ausüben konnten. Die Stammesführer, im Gegensatz dazu, waren auf Grund ihrer regionalen Verbundenheit unabdingbar für die Kolonialherrschaft und profitierten ihrerseits davon, dass sie durch die zur Verfügung gestellten finanziellen und logistischen Mittel ihre Territorien ausbreiten und festigen konnten. (vgl. Niblock, 1987: 50ff)

Ein weiterer Aspekt der das Ungleichgewicht noch weiter verschlimmert, ist das geographische Entwicklungsungleichgewicht.

Niblock spricht in seinem Buch von einem geographischen „T“, in welchem die ökonomische, kulturelle und infrastrukturelle Entwicklung vorangetrieben wurde, während alle anderen Regionen vernachlässigt wurden. (vgl. Niblock, 1987, S.48f)

Der heutige Südsudan blieb weitestgehend unberücksichtigt und ausgeschlossen von den ökonomischen und infrastrukturellen Entwicklungen des Landes, was die politische Situation wie bereits mehrfach erwähnt stetig prekärer werden ließ.

Im Zuge des immer dramatischer ansteigenden Ungleichgewichts innerhalb dieser Kolonie erkannte langsam aber sicher auch das britische Regime, dass es an der Zeit war zu handeln und änderte nach dem zweiten Weltkrieg die Kolonialpolitik. Zu diesem politischen und ideologischen Wandel führte zum einen der zweite Weltkrieg, der eine allgemeine politische Wende herbeigeführt hatte, zum anderen jedoch der steigende Nationalismus innerhalb der

britischen Kolonien. Die Entstehung nationaler Bewegungen und deren Einflussnahme erhöhte konstant den Druck auf das britische Regime, sodass es langfristig zum Handeln gezwungen wurde.

1945 formulierte die britische Kolonialmacht eine neue Politik für den Sudan, und erkannte die politischen, kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Differenzen zwischen Nord und Süd erstmals offiziell an.

Um sich diesem Problem anzunehmen und da bisher lediglich Vertreter des Nordens in politische Institutionen berücksichtigt worden sind, wurde 1947 unter der Leitung von Sir James Robertson, dem „Administrative Secretary“, die Juba-Konferenz einberufen innerhalb welcher die Zukunft des Sudans erarbeitet werden sollte. Diese Konferenz ist von tragender Bedeutung, da erstmals politische Vertreter des Nordens und des Südens zusammengetroffen sind, um eine gemeinsame politische und wirtschaftliche Entwicklung zu besprechen. Zur Überraschung der kolonialen Administration einigte man sich auf einen geeinten Sudan, unter stärkerer Berücksichtigung des Südens. Man setzte sich zum Ziel die rücklaufende Entwicklung des Südens zu stoppen und an den etablierten Norden anzupassen. Erstmals wurde ein Plan entwickelt, der den Süden an die Entwicklungsstufe des Nordens angleichen sollte und nun auch Bildung, Wirtschaft und politische Administration in den südlichen Regionen vorantrieb. (vgl. Adar(Hg.) / El- Talib, 2004: 24)

Hierbei bleibt jedoch zu berücksichtigen, dass die Vertreter des Südens politisch unsicher und unerfahren gewesen sind. Man kann nicht davon ausgehen, dass zu dem damaligen Zeitpunkt die Interessen des Südens korrekt vertreten wurden, viel eher wurden die Vertreter des Südens vor politisch vollendete Tatsachen gestellt und überredet eine Position anzunehmen, die nicht der Mehrheit der südsudanesischen Bevölkerung entsprach. (vgl. Beshir, 1968, S.134)

Im Folge der historischen Entwicklung wird die Juba Konferenz oftmals als Anlass genommen, um den Willen des geeinten Sudans zu verdeutlichen und um aufzuzeigen, dass sich der Süden nicht von dem Norden trennen wollte.

Dem gegenüber standen aber Politiker des Südens, die diese Konferenz nicht anerkannten und gegen die Beschlüsse protestierten.

Der Sudan wurde, ab den 1950er Jahren, von der britischen Herrschaft langsam auf seine bevorstehende Unabhängigkeit vorbereitet. Zahlreiche Posten, die zuvor in britischer Hand gewesen sind, wurden an Sudanesen übergeben. Von insgesamt 934 Stellen, die an die nationale Bevölkerung übertragen wurden, wurden jedoch lediglich sechs Positionen an Südsudanesen vergeben. (vgl. Biel, 2003: 19)

Dies sorgte für großen Unmut in weiten Teilen der südlichen Bevölkerungsschicht. Auch ließen die versprochenen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsschritte auf sich warten und blieben für weite Teile der südsudanesischen Bevölkerung ohne Auswirkungen. Die 1950er Jahre brachten für den Südsudan zahlreiche Veränderungen mit sich, die jedoch nicht positiver Natur gewesen sind. Bis 1958 wurde im südlichen Sudan englisch und auch einige afrikanische Sprachen als Amtssprache anerkannt und in den Schulen unterrichtet. Mit der Unabhängigkeitswerdung des Sudans und der zunehmenden Islamisierung wurde nun auch im Süden arabisch als Amtssprache durchgesetzt. Die Ausbreitung des christlichen Glaubens wurde eingedämmt, Missionare verboten und alle christlichen Aktivitäten mussten sich im Zuge der Arabisierung strengen Kontrollen unterziehen. (vgl. Biel, 2003: 19)

Der südliche Teil des Landes empfand seine Unabhängigkeit von der britischen Kolonie nicht als Befreiung, sondern lediglich als eine neue Unterdrückung mit ausgewechselten Akteuren. Nun waren es nicht mehr fremde Europäer sondern Landesgenossen aus dem Norden, die das politische und soziale Leben bestimmten.

Wenn man nun die zuvor ausführlich beschriebene Historie dieses Staates betrachtet, dann waren die folgenden Bürgerkriege die dieses Land durchleiden musste beinahe abzusehen. Der südliche Teil dieser von den Briten in die Unabhängigkeit geschickten Nation, war seit jeher eigenwillig und unabhängig. Bereits in der Zeit vor der britischen Vorherrschaft gelang es nicht das Reich zu einen. Ein Zusammenschluss des Sudans konnte erst durch die Vormachtstellung des britischen Imperiums erzielt werden.

Der südliche Teil des Sudans spielt demnach seit jeher eine ambivalente Rolle. Zum einen wollte man ihn dominieren und auf Grund seiner zahlreichen Rohstoffe und des blühenden Sklavenhandels annektieren, zum anderen versuchte man ihn abzukapseln.

Mit dem Abzug der Briten, war somit ein Konflikt zwischen Norden und Süden beinahe unvermeidbar. Der gemeinsame Feind, der Unterdrücker des Nationalen, war nun fort und so konzentrierte man sich wieder auf seine Eigenheiten anstatt weiter an einem Strang zu ziehen. Hätten die Briten die historischen Gegebenheiten und das Nord-Süd Ungleichgewicht im Sudan bereits früher berücksichtigt, anstatt es weiter zu verschärfen, so hätte Großbritannien den Süden in die Unabhängigkeit schicken sollen, bevor sie sich aus dem Land zurück gezogen haben. (vgl. Schütz-Müller, 2014)

Am 18. August 1955, im Jahr vor der Unabhängigkeit, gipfelte dieser stetig unter der Oberfläche schwelende Konflikt erstmals in einer Auseinandersetzung von süd- und nordsudanesischen Soldaten bei der 366 Nordsudanesen, unter ihnen auch Zivilisten, die

vermutlich lediglich auf Grund ihrer nordischen Herkunft ums Leben kamen, und 75 Südsudanesen getötet wurden. Die damals noch verantwortliche britische Administrative schenkte diesem Vorfall keine besondere Beachtung. (vgl. Biel, 2003, S.19 und Adar (Hg.) / El- Talib, 2004, S.24)

Dieser Tag kann als trauriger Anfang der sudanesischen Bürgerkriege angesehen werden. Wie bereits Dipl. Ing. Schütz-Müller innerhalb des Experteninterviews erwähnt hat, hätte der Sudan, in einem solchen politischen und gesellschaftlichen Zustand, nicht als geeintes Land in die Unabhängigkeit entlassen werden dürfen.

## 5 Der Unabhängige Sudan aus südsudanesischer Betrachtung

„We, the Members of the Senate in Parliament assembled, declare in the name of the Sudanese people that the Sudan is to become a fully independent sovereign state and request (His) Excellency to ask the Condominium Powers to recognize this declaration forthwith.“

(Protokoll des Senats<sup>4</sup>, zit. nach El-Badrawi, 1971: 82)

Dieser Satz repräsentierte trauriger Weise leider nicht tatsächlich die gesamte sudanesische Bevölkerung, wenn man bedenkt, dass es im Sommer des gleichen Jahres zu dem ersten Massaker zwischen Nord- und Südsudanesen gekommen ist.

Dennoch erhielt der Sudan am ersten Jänner 1956 seine Unabhängigkeit von der britischen Herrschaft und war zum ersten Mal in der Geschichte dieser Region ein geeinter unabhängiger Staat. (vgl. Biel, 2003: 19)

Zuvor gab es den Sudan als Staat nicht. Zwar wurde der Begriff seit Jahrhunderten für diese Region angewandt, bezeichnete bis zu diesem Zeitpunkt jedoch lediglich einen geographischen Landstrich und kein unabhängiges Hoheitsgebiet. An diesem Tag entstand dadurch ein neuer unabhängiger Staat, der bis zu seiner Teilung 2011 gleichzeitig der flächenmäßig größte Afrikas werden sollte. (vgl. Pabst, 2004)

### 5.1 Geographische Besonderheiten

Eine herausragende Besonderheit dieses Staates, wie er bis 2011 bestand, war seine bereits mehrfach erwähnte Größe. Der Sudan umfasste 8,3% der Gesamtfläche Afrikas, eine Fläche die mehr als doppelt so groß wie Südafrika oder viereinhalb Mal so groß wie Frankreich gewesen ist. Daraus ergibt sich ein Staat mit vielen unterschiedlichen Facetten, Kulturen, und Sprachen, die es zu vereinen gilt.

Im Westen des Landes grenzt sich das Darfur Gebirge vom Tschadbecken ab, im zentralen Süden des Landes, dem Gebiet um Kurdufan, übernehmen die Nuba Berge die geographische Vormacht. Der Süden des Landes ist stark durch den Sudd, einer großen Sumpflandschaft, geprägt. Geographisch geeint wurde der Staat durch die weitläufige Beckenlandschaft des Nils. Der Weiße und der Blaue Nil fließen bei Khartum zusammen. Das Nilbecken wird östlich von dem äthiopischen Hochland begrenzt. (vgl. Kalpakian, 2006: 39ff)

---

<sup>4</sup> Protokoll des Senats, Sitzung Nr. 36; gedruckt: Public Records Office, 22. Dezember. 1955

## 5.2 *Bevölkerung*

Innerhalb dieser Arbeit muss diesem Aspekt besondere Bedeutung geschenkt werden, da sich vor allem innerhalb der Bevölkerung große Unterschiede feststellen lassen, die ein erfolgreiches Regieren als geeintes Land erheblich erschweren und in weiterer Folge zu der Separation des Südens beigetragen haben.

Innerhalb des Sudans, wie er bis 2011 bestanden hatte, waren 134 unterschiedliche Sprachen vorzufinden, wobei bei der Hälfte der Bevölkerung Arabisch die Muttersprache darstellte. Diese enorme Sprachenvielfalt lässt sich durch die ethnische und religiöse Vielfalt innerhalb der Landesgrenzen erklären. Vor der Abspaltung des Südsudans waren etwa 52 Prozent der sudanesischen Bevölkerung schwarz-afrikanisch und etwa 40 Prozent arabisch. Der Rest verteilte sich auf unterschiedliche afrikanische Ethnien und Glaubensgemeinschaften. Auf Grund dieser unterschiedlichen Vielfalt lässt sich die Bevölkerung des Sudans am besten an Hand ihrer religiösen Zugehörigkeit beschreiben, wobei man hierbei nicht vergessen sollte, dass es auch arabisch sprechende Christen gibt. Es lässt sich also niemals eine exakte Trennung vorfinden, da es immer auch zu einer Vermischung der Kulturen und Ethnien kommen kann. (vgl. Kalpakian, 2006: 42)

### 5.2.1 *Arabischstämmige Bevölkerung*

Die sudanesischen Araber bilden die größte muslimische Gemeinschaft innerhalb des Sudans. Es ist jedoch sehr wichtig zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser Gruppierung um eine Vielzahl von unterschiedlichen Stämmen handelt. Generell lassen sich die arabisch stämmigen Sudanesen in drei Sub-Gemeinschaften gliedern: die ‚Ja’alayin‘, die ‚Juhayna‘ und die ‚Kawahla‘, welche sich wiederum in weitere kleine Einheiten und Stämme unterteilen.

Der Verband der ‚Ja’alayin‘, teilt sich in drei weitere ethnische Gruppierungen, und vereinnahmt die nördlichen Nilregionen.

Auch die ‚Juhayna‘ Stämme unterteilen sich in drei Hauptgruppen und daraus resultierenden weiteren kleinen Stämmen und ihr Besiedlungsgebiet erstreckt sich über die nördlichen Teile des blauen Nils, Kurdufan und den sudanesischen Nordosten.

Die ‚Kawahla‘ Anhänger verteilen sich auf 13 Stämme und sind geographisch um die Hauptstadt Khartoum am stärksten vertreten.

Auch wenn nicht die Mehrheit der sudanesischen Bevölkerung der arabischen Kultur angehört, so hat diese Kultur den Sudan im Laufe der Geschichte am stärksten geprägt und ihn gesellschaftlich, kulturell-politisch und wirtschaftlich dominiert. Die arabische Identität innerhalb des Sudans ist nicht automatisch mit dem Islam gleichzusetzen, da Teile der arabisch sprechende Bevölkerung christlicher, ägyptischer und syrischer Abstammung sind und geht auch nicht mit besonderen körperlichen Merkmalen, wie etwa der Hautfarbe, einher. (vgl. Kalpakian, 2006: 43)

### *5.2.2 Muslimisch, afrikanische Bevölkerung*

Die Nubier stellen die zweitwichtigste muslimische Gemeinschaft innerhalb des Sudans dar. Sie wurden im Zuge der Errichtung des Assuan Staudamms umgesiedelt und leben heute um ‚Port Sudan‘ und ‚Kassala‘. Die Erhaltung ihrer eigenständigen Kultur und Sprache ist für sie besonders wichtig. Bei ‚Port Sudan‘ teilen sie sich ihr Siedlungsgebiet mit den ebenfalls muslimischen Beja, die hauptsächlich im Ost-Sudan leben. Zum Teil hat diese Ethnie eine nomadisierende Lebensweise. Sie sprechen ihre eigene Sprache: Bedscha, die jedoch dem somalischen sehr ähnlich ist, und machen sechs bis zehn Prozent der sudanesischen Bevölkerung aus.

In und um Darfur lebt der Stamm der Fur, die sich sprachlich und kulturell an dem Tschad und dem nördlichen Nigeria orientieren. Neben den Fur, praktizieren auch die Masalit, Daju, Berti und Zaghawa, einen „afrikanisierten“ Islam und sprechen Nilo-Saharisch oder andere afrikanische Sprachen. All diese Menschen sehen sich generell nicht als Araber, sondern eher als unabhängige Stämme, mit einer sehr regionalen Identität und Zugehörigkeit.

Auch West Afrika ist innerhalb des Sudans stark vertreten, ca. zehn Prozent der Bevölkerung der nördlichen Provinzen innerhalb des Sudans haben einen westafrikanischen Ursprung. (vgl. Kalpakian, 2006: 43f)

### *5.2.3 Die Niloten*

Zu den Niloten zählen jene afrikanische Völker die nilotische, ‚Nilo-Sahara‘ Sprache sprechen. Innerhalb des Sudans sind Angehörige dieser Volksgruppen hauptsächlich im Süden vertreten, und machen etwa 60 Prozent der südsudanesischen Bevölkerung aus. Zu den Niloten zählen eine Vielzahl von unterschiedlichen Stämmen und Kulturen, wobei die Dinka, die größte Untergruppe bilden. Im Südsudan repräsentieren das Volk der Dinka 40 Prozent

der Bevölkerung, auf den Sudan vor 2011 umgerechnet sind das in etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. (vgl. Kalpakian, 2006: 44)

Die Dinka sind zu großen Teilen Viehzüchter und bewohnen das Savannengebiet des südlichen Sudan. Wie beinahe alle bereits beschriebenen Stämme teilen auch sie sich in mehrere Großsippen und Stämme, die sich wiederum in kleinere Untergruppen gliedern. Jeder dieser Substämme beansprucht ein eigenes Territorium auf dem dann intensive Viehzucht betrieben werden kann. Die Tierhaltung steht im Zentrum dieser Kultur und prägt das gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Leben stark. (vgl. Al-Hakami, 2001: 74)

Neben dieser afrikanischen Ethnie, zählen auch die Nuer und die Shilluk zu den Völkern der Niloten die viele Anhänger und somit großen Einfluss haben. Die Nuer haben etwa ein Viertel der Anhänger der Dinka und sind jeweils wieder in kleinere Stämme unterteilt.

Eine weitere große Untergruppe der Niloten sind die Shilluks, die drittgrößte nilotische Ethnie. Der Stamm der Shilluk bildet ein Königreich, das sich um den weißen Nil und die Provinzhauptstadt Malakal ausdehnt. Es wird ein ostsudanesischer Dialekt gesprochen, der sich aus der Nilo-Saharan-Sprachfamilie ableitet. Sie sind hauptsächlich Ackerbauern und Viehzüchter, von Rindern, Schafen und Ziegen. Eine Shilluk Gemeinde hat an ihrer Spitze einen Vorstand, der von den dominierenden Sippen aus dem eigenen Kreis gewählt wird, und setzt sich aus mehreren Dörfern zusammen. (vgl. Al-Hakami, 2001: 68)

Neben diesen drei Hauptstämmen der Niloten, gibt es neben ihnen noch eine Vielzahl kleiner Stämme und Ethnien, die sich über weite Regionen zerstreuen. Einige der nilotischen Stämme haben das Christentum oder den Islam als Religion angenommen, andere wiederum vertreten Naturreligionen und deren Loyalität gilt lediglich dem eigenen Stamm. Im Zentrum all dieser Ethnien steht jedoch die Viehzucht, um die sich Kultur, Religion, Gesellschaft, und Wirtschaft vereinen. (vgl. Kalpakian, 2006: 44)

#### *5.2.4 Nuba und andere ethnische Gruppierungen*

Im Sudan leben in etwa eine halbe Million Menschen die zu den Nuba gezählt werden. Hierbei handelt es sich um mehrere schwarzafrikanische Stämme, die alle in der Region der Nuba Berge leben. Innerhalb der Nuba Stämme gibt es zehn völlig unterschiedliche Sprachfamilien, die sich wiederum in unterschiedliche Dialekte gliedern. Die unterschiedlichen Nuba Stämme leben größtenteils von einander isoliert in Sippengemeinschaften von fünfzig bis hundert Menschen die sich in einer Dorfgemeinschaft organisieren. (vgl. Al-Hakami, 2001: 80)

Die Ethnien die zu den Nubas gezählt werden sind mehrheitlich christlich oder Anhänger traditionell, afrikanischer Religionen und waren zu Zeiten des Bürgerkriegs auf der Seite der Südsudanesen.

Im heutigen Südsudan gehören ungefähr 60 Prozent der Bevölkerung den Niloten an. Von den restlichen 40 Prozent gehören sieben bis acht Prozent den Azanden an, die wiederum eine eigene Sprache haben, die auch in Zentral Afrika gesprochen wird. Der restliche Prozentsatz spaltet sich in weitere Ethnien, die Naturreligionen angehören und sehr eng mit ihren jeweiligen Stämmen verbunden sind.(vgl. Kalpakian, 2006: 45)

#### *5.2.5 Sudanesische Diaspora*

Bei den im Ausland lebenden Sudanesen muss unterschieden werden zwischen den Menschen, die in der Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Situation emigriert sind, und zwischen all jenen, die im Zuge der Bürgerkriege gezwungen wurden zu fliehen. Die Sudanesen die freiwillig den Sudan verlassen haben, um bessere Joboptionen zu haben, sind hauptsächlich in die ‚Gulf Cooperation Council‘ (GCC) Staaten, Europa und Nord Amerika gezogen. In diesen Staaten, wie etwa in Canada oder Großbritannien, haben sich zum Teil kleine sudanesischen Gemeinden, Vereine und NGOs gebildet, die versuchen sich untereinander zu vernetzen und zu helfen. (vgl. Kalpakian, 2006: 45f)

Im Zuge der Bürgerkriege befanden sich tausende Sudanesen auf der Flucht und konnten zum Teil bis heute noch nicht in ihre Heimat zurückkehren, da weite Teile des Landes noch immer verwüstet sind.

#### *5.3 Wirtschaftliche und soziale Lage des unabhängigen Sudan*

Die wirtschaftliche Situation des Sudans war bereits vor der Abspaltung des Südens äußerst prekär. Zum einen ist das auf das enorm niedrige Bildungsniveau der Bevölkerung zurückzuführen, zum anderen haben die beiden lang andauernden Bürgerkriege, das Land und damit einhergehend, auch die sudanesischen Ökonomie verwüstet. Die Wirtschaft des Sudans basiert auf dem Export von Erdöl und landwirtschaftlichen Produkten. Während des anhaltenden Krieges konnten zahlreiche Bauern ihre Felder nicht bestellen, was die Situation weiter anspannte und auch der Erdölexport geriet ins Stocken. Zudem verbrauchte der Bürgerkrieg enorme Geldressourcen und kostete den Sudan indirekt in etwa eine Million Dollar pro Tag, die Staatsverschuldung stieg rapide an und wie wirtschaftliche Lage wurde

noch prekärer. Mit mehr als 13 Milliarden Dollar Auslandsschulden war der Sudan eine der pro Kopf höchst verschuldeten Staaten weltweit. (vgl. Tetzlaff, 1993: 13) Wie die aktuellsten, verfügbaren Zahlen aus 2013 zeigen stieg die Auslandsverschuldung stark an und beläuft sich derzeit auf etwa 40 Milliarden US-Dollar. (vgl. Auswärtiges Amt, 2013)

Über 25 Prozent des Staatshaushaltes flossen in Verteidigungsmaßnahmen, im Gesundheits- und Bildungssektor wurde jedoch gespart. Die Arbeitslosenrate lag im unabhängigen Sudan, vor der Teilung in die Republik Südsudan und Republik Sudan, bei 20 Prozent und die Einkommensschere war immens. Das durchschnittliche Jahreseinkommen betrug weniger als 1400 Dollar und Mittelschicht war so gut wie keine vorhanden. (vgl. Kalpakian, 2006: 46) Eine langfristige wirtschaftliche Genesung dieses Staates ist bis heute noch nicht in Sicht. Zahlreiche Städte und weite Teile der Infrastruktur sind immer noch komplett zerstört und konnte seit Beendigung des Bürgerkriegs noch nicht wieder aufgebaut werden.

Neben dieser schwierigen ökonomischen Situation, sieht sich der Sudan auch mit dramatischen sozialen Problemen konfrontiert, für die größtenteils bis zur Abspaltung des Südens noch keine Lösungen gefunden wurden.

Die gesundheitliche Verfassung vieler Sudanesen war sehr schlecht. In etwa ein Prozent der Bevölkerung des Sudans, bevor sich der Süden abgespalten hat, hatte HIV positiv, wobei hier berücksichtigt werden muss, dass die Dunkelziffer weitaus höher ist. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Männern und Frauen betrug etwa 60 Jahre, und hat sich auch bis heute kaum verbessert. Eines von 15 Neugeborenen stirbt bereits bevor es seinen ersten Geburtstag erleben kann. Diese hohe Säuglingssterblichkeit ist zumindest teilweise auf die schlechte medizinische Versorgung zurückzuführen, die in vielen Teilen des Landes kaum gewährleistet werden kann.

Vor der Unabhängigkeitswerdung des Südens, konnten lediglich 27 Prozent der männlichen und 12 Prozent der weiblichen sudanesischen Bevölkerung lesen. Die daraus resultierende Analphabeten Rate war eine der höchsten weltweit. Vor allem in den südlichen Provinzen mangelte es an Bildungseinrichtungen sowie an Krankenhäusern, einer stabilen Infrastruktur und Polizeistationen. Staatliche Einrichtungen waren im Süden deutlich weniger aufzufinden als im Norden und im Zuge des Bürgerkriegs verfiel die ohnehin schlechte Infrastruktur noch weiter. (vgl. Kalpakian, 2006: 46)

Mit diesen und weiteren Problemen sieht sich der heutige Südsudan noch immer konfrontiert. Der Bürgerkrieg, auf welchen noch genauer eingegangen wird, prägte nicht nur die

Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts dieses Staates, sondern verfolgt die Menschen, die Wirtschaft und die Politik dieser beider Staaten bis heute.

#### 5.4 *Sudanesische Identität*

Eine einheitliche sudanesische Identität ist sehr schwer zu formulieren und auch nicht vorzufinden, viel eher gibt es verschiedene Identitätsmuster. Der Sudan hat eine lange Historie die durch zahlreiche Brüche gekennzeichnet ist. Es gab keine langsame kontinuierliche Entwicklung die eine gemeinsame einheitliche Sudanesische Identität schaffen konnte. Schon immer war der Süden separiert und unterjocht worden. Die Kultur des Südens, die sich von dem arabischen Norden deutlich unterschied, wurde nie wirklich anerkannt, geschweige den gefördert. In einem Land, in dem so viele verschiedene Ethnien und Kulturen vereint leben, lässt sich nicht so einfach eine einheitliche Identität schaffen mit der sich der gesamte Staat identifiziert.

Bereits vor der Unabhängigkeit des Südens war man sich im Norden einig, dass der Sudan ein muslimischer Staat ist, in dem islamische Werte und das islamische Recht geachtet werden. Der Islam bildet für viele Menschen das Herz des Sudans. Die Identifikation mit dem Staat findet im Norden über die Religion statt, da die islamischen Wurzeln tief in der Geschichte verankert sind. Für viele bedeutet Sudanese zu sein auch Moslem zu sein. Vertreter dieses Gedankenguts, wollten seit jeher den Süden konvertieren, umso ein mögliches Auseinanderbrechen des Sudans zu verhindern und eine gemeinsame muslimische Identität zu schaffen. (vgl. Kalpakian, 2006: 47)

Daraus folgt, dass jeder Nicht-Moslem kein Sudanese ist. Hier wurzelt bereits ein großer Konfliktherd zwischen dem Nordsudan und dem Südsudan, wobei man sehr vorsichtig sein muss, da man die Komplexität des Bürgerkrieges nicht so einfach darstellen kann und es innerhalb des Krieges nicht nur um religiöse Zugehörigkeit gegangen ist. Zu behaupten, dass der Bürgerkrieg auf einem rein religiösen Konflikt, zwischen dem muslimischen Norden und dem christlichen Süden, basiert wäre eine falsche Reduzierung und würde wesentliche historische Faktoren außer Acht lassen, wie das nächste Kapitel ausführlicher zeigen wird. Dieser nordsudanesischen Definition von Identität standen die Ansichten der SPLM (Sudans People Liberation Movement) gegenüber. Diese Bewegung sah den Staat als terrestrische Einheit in welcher die Einwohner Rechte und Verantwortung innehaben. Man versuchte Zugehörigkeit nicht über Religion, sondern über Staatsbürgerschaft zu definieren. Man wollte

einen ‚Sudanismus‘ schaffen der den Islamismus als Identitätsstifter ablösen sollte, denn der Süden identifizierte sich nicht mit der Religion des Nordens. Man wünschte sich einen geeinten Sudan, indem alle Religionen und Menschen die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten. Um dieses Ziel zu erreichen setzte sich die SPLM für die Trennung von Staat und Religion ein und plante eine dezentralisierte Verwaltung, da nur so die ethnische Vielfalt und die Größe des Sudans berücksichtigt werden können.(vgl. Kalpakian, 2006: 47)

Innerhalb dieser beiden Identitätsdefinitionen lassen sich die Spannungen innerhalb des unabhängigen Sudans bereits gut erkennen und nachzeichnen. Der Norden definierte sich größten Teils über die Religion und wollte einen geeinten arabischen Sudan, während Teile der Bevölkerung im Süden versuchten eine sudanesische Identität unabhängig von religiöser Herkunft zu schaffen.

Da die Eliten im Norden an ihren Vorstellungen eines geeinten arabischen Sudans festhielten zerbrach der Sudan letzten Endes und nun müssen beide Staaten erneut dafür kämpfen eine jeweils eigene Identität zu schaffen, die es zulässt in Frieden mit einander zu leben.

### *5.5 Politische Entwicklung*

Es kann nicht von einer konstanten, demokratischen Entwicklung dieses Staates gesprochen werden. Die politische Entwicklungsgeschichte, seit der Unabhängigkeitswerdung im Jahr 1956, ist geprägt von ständigen hierarchischen Umbrüchen, Terror und Krieg.

Seit der staatlichen Unabhängigkeit bis zur Abspaltung des Südsudans ist es keiner parlamentarischen Zivilregierung, aber auch keiner militärischen Junta mit jeweiligen unterschiedlichen ideologischen Zielen, gelungen, langfristige politische Stabilität und einen sozio-ökonomischen Fortschritt zu etablieren. Dieses ethnisch-kulturell und sozial so heterogene Land erweckt beinahe den Anschein dauerhaft nicht regierbar zu sein. Die post-koloniale Ära war bis zur Trennung von Nord und Süd durch ‚Bad Governance‘ geprägt. (vgl. Tetzlaff, 1993: 23)

Militärinterventionen und durch Putsch an die Macht gelangte Diktatoren prägten Jahrzehnte lang die politische Landschaft des Sudans. In etwa 36 Jahren Diktatur, mit wechselnden Anführern, Abboud, Numeiri und Al Bashir, konnte sich das Land und damit einhergehend seine wirtschaftliche Situation sowie die Bevölkerung nicht konstant und in Frieden weiter entwickeln. Das verschärfte über Jahre hinweg die politische, ökonomische und gesellschaftliche Lage.

Auch wenn das Militär, als solches immer bestehen blieb, konnte es unter den häufig wechselnden Machthabern den Bürgerkrieg nicht stoppen. (vgl. Kalpakian, 2006: 48f)

Bis 1993 haben lediglich 10 Jahre, in drei verschiedene Phasen zersplittert, zivile Regierungen politische Entscheidungen getroffen. Dem gegenüber stehen 27 Jahre Militärherrschaft über die sudanesishe Bevölkerung, Wirtschaft und Politik.

## 6 Chronologische Darstellung der politischen Entwicklung

Innerhalb dieses Kapitels folgt eine chronologische Abfolge der politischen Entwicklung des Sudans, unter Berücksichtigung der Situation im südlichen Teil des Landes, bis hin zur Abspaltung des Südsudans.

### 6.1 *Die Beziehung zwischen dem nördlichen und südlichen Sudan in der Übergangsperiode bis 1958*

Es ist von Bedeutung innerhalb dieses Abschnitts der wissenschaftlichen Arbeit noch einmal im Speziellen auf das Nord-Südverhältnis innerhalb dieses Staates vor, während und nach der Unabhängigkeit des Sudans einzugehen.

Die Selbstbestimmung, die von der britischen Kolonialmacht 1953 für den Sudan beschlossen wurde und ihn langsam auf eine Unabhängigkeit vorbereiten sollte traf den Süden relativ unvorbereitet. Im Gegensatz zu den nördlichen Teilen gab es nur wenige politisch und wirtschaftlich ausgebildete Arbeitskräfte und es waren keine organisierten politischen Parteien vorhanden. Auf diese neue infrastrukturelle, wirtschaftliche, politische und kulturelle Aufgabe war der Süden nicht, beziehungsweise unzureichend, vorbereitet. Den einzigen Zweck den Vertreter des Südens an einer Kooperation mit dem nördlichen Teil des Landes sahen, war es daraus möglichst viele wirtschaftliche Vorteile ziehen zu können. Man erhoffte sich eine ökonomische und soziale Verbesserung der südlichen Lebensumstände.

Dennoch darf die politische und gesellschaftliche Stimmung im Süden nicht als geeint betrachtet werden. Es gab keinen politischen Konsens, da die Loyalität der Bevölkerung jeweils den verschiedenen Stämmen und Stammesführern galt, und man sich nicht dem Sudan als solches zugehörig fühlte. Bevor man sich als Sudanese deklarierte fühlte man sich in erster Linie seinem Stamm zugehörig, in welchem Staat sich dieser befand war oftmals nicht von großer Bedeutung. (vgl. Beshir, 1968: 70)

Im Zuge dieser Übergangsperiode kann der Süden, als eine Art Spielball angesehen werden, der von ägyptischer, nordsudanesischer und britischer Seite manipuliert und beeinflusst wurde, um die differierenden Interessen durchzusetzen zu können.

Das einzige Ziel der Nordsudanesen war die Befreiung aus der britischen Vormachtstellung, die Interessen des Südens spielten dabei keine Rolle.

Mit dem stetigen Ausklammern des Südens verstärkte sich der Unmut in der südsudanesischen Bevölkerung. Viele Versprechen, wie etwa der Ausbau der Schulbildung

und Infrastruktur in den südlichen Regionen des Landes, wurden nicht beziehungsweise nur teilweise erfüllt.

Andererseits formierten sich im Süden, geprägt und animiert durch den politischen Umschwung und die Selbstbestimmung, erstmals Parteien wie etwa 1954 die „Southern Liberal Party“.(vgl. Beshir, 1968: 73)

Dennoch stieg das Ungleichgewicht zwischen Norden und Süden weiter an und gipfelte in der ungerechten Verteilung der Verwaltungsposten, die beinahe ausschließlich an die nordsudanesischen, arabisch-muslimische Elite vergeben wurden, wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt. Dies vergrößerte den Unmut in den südlichen Teilen des Landes und eskalierte im August 1955. (vgl. Beshir, 1968: 70f)

Südsudanesischen Soldaten meuterten gegen ihre nordsudanesischen Offiziere, da sie ihre Autorität in Frage stellten, und töteten über 200 Menschen auf Grund ihrer nordsudanesischen Herkunft. Einigen südsudanesischen Aufständischen gelang die Flucht in den Busch, sie bildeten auch den Kern der Guerilla Bewegung: Anya-Nya. Viele der am Aufstand Beteiligten Soldaten wurden in den folgenden Monaten von Militärgerichten zu Tode verurteilt. Die angespannte Lage zwischen der Bevölkerung des Nordens und des Südens spitze sich weiter zu. (vgl. Tetzlaff, 1993: 69)

Der gemeinsame Feind, der Kolonialismus, wich und hinterließ einen etablierten arabischen Norden und einen unterdrückten, überforderten christlichen Süden, der sich von seinem nordischen Bruder politisch hintergangen und ausgebeutet fühlte.

Noch bevor der Sudan in seine Unabhängigkeit entlassen wurde, eskalierte die Situation und eröffnete den ersten Bürgerkrieg, mit damals noch unvorhersehbaren dramatischen Folgen.

## *6.2 Erste Phase der parlamentarischen Parteienherrschaft 1956 bis 1958*

Folgende Parteien waren im Parlament vertreten:

**NUP-** National Unionist Party, unter der Leitung des ersten Premierministers Ismael al-Azhari. Aus dieser Partei entwickelte sich in weiterer Folge die DUP- Democratic Unionist Party

**UMMA-** ist eine Partei der Mahdisten; beziehungsweise der Ansar-Sekte, und stand unter der Führung des zweiten Premierministers: Abdullah Khalil, der gleichzeitig den Generalsekretär der UMMA Partei darstellte; später stand die Partei unter der Leitung von Sadiq al- Mahdi

**PDP-**People's Democratic Party, eine Abspaltung der NUP, die von dem Großgrundbesitzer und Sektenführer der Khatmiyya-Sekte, al-Mirghani geleitet wurde.

(vgl. Tetzlaff, 1993: 26)

1957 setzte sich die Sudanesische Regierung aus einer Koalition der UMMA Partei und der PDP Partei zusammen, die NUP bildete die Opposition. Bereits hier war klar, dass es zu keinem politischen Fortschritt kommen wird, da die religiösen Ansichten der beiden Regierungsparteien zu sehr auseinander klafften und politische Entscheidungen nach wie vor maßgeblich von religiösen Einflüssen geprägt wurden. Zudem verschärfte die schlechte wirtschaftliche Lage die politische Situation. Die Bevölkerung war zunehmend unzufrieden und der Unmut gegen die Parteien wuchs. Diese angeschlagene Situation nutzte das Militär aus und unternahm einen Putschversuch. (vgl. El-Badrawi, 1971: 91)

### *6.3 Militärputsch 1958 und die Folgen für den südlichen Sudan*

Im November 1958 kam es, unter der Führung von General Ibrahim Abboud, zu einem Militärputsch, der die Regierung ablöste, unter Hausarrest stellte und in weiterer Folge alle Parteien und politischen Gegner verbot und beseitigte. Man gab den politischen Parteien die Schuld an der schlechten sozialen und wirtschaftlichen Situation und bezichtigte sie der Korruption.

Sein Ziel war es den innerstaatlichen Krieg und die wirtschaftlichen Probleme seines Staates zu beenden. Dies glaubte er nur durch ein geeintes Land, mit einer Sprache und einer Religion erreichen zu können. Der politisch geschaffene vereinigte Sudan, sollte nun seiner Heterogenität beraubt und durch Gewalt islamisiert werden. Der 1962 verabschiedete ‚Missionary Societies Act‘ verfestigte dieses Ziel, und veranlasste die Verstaatlichung von Missionsschulen und die Ausweisung christlicher Missionare. Dies betraf hauptsächlich den Süden des Sudans und sollte den Islamisierungsprozess beschleunigen und vorantreiben. Man erhoffte sich den Bürgerkrieg so beenden zu können und letztlich das Land zu einen. Im Süden fühlte man sich jedoch unterdrückt und missachtet. Die politisch befohlenen Maßnahmen stießen auf heftigen Widerstand innerhalb der südlichen Bevölkerung. Die Situation im Süden verschlechterte sich stetig und zwang viele Südsudanesen zur Flucht, was wiederum die wirtschaftliche und soziale Lage der gesamten Nation weiter verschärfte. In Folge der ansteigenden Flüchtlingszahlen, entwickelte sich eine Internationalisierung des Südsudanproblems und es kam zu der Gründung einer Exilpartei, durch gebildete Südsudanesen, die von christlichen Gemeinden finanzielle Unterstützung erhielt. Die Partei hatte ihre Wurzeln 1960/1961 in Uganda, wurde zu Beginn ‚Sudan African Closed Districts National Union‘ (SACDNU), und änderte 1963 den Parteinamen in ‚Sudan African

Nationalist Union' (SANU), behielt aber ihr Ziel, das Südsudanproblem weiter zu Internationalisieren und in weitere Folge den Flüchtlingen zu helfen, bei. (vgl. Beshir, 1968: 80)

Anfang der 1960er Jahre formierte sich, im Zuge der wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung, die Anya-Nya Bewegung, eine südsudanesische Widerstandsbewegung, die ihren Namen einem Schlangengift verdankte, welches im Kampf gegen Nordsudanesen Anwendung fand. Diese Guerillabewegung kämpfte für eine politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Südens und setzte sich gegen politische Unterdrückung, Arabisierung und Bevormundung durch den Norden zur Wehr. Ziel war es die Selbstbestimmung für den Süden zu erreichen, wobei alle Mittel recht waren. Die Kämpfer der Anya-Nya Bewegung verbreiteten Furcht und Schrecken und wurden oftmals wegen ihrer Brutalität kritisiert. Dennoch ist es beeindruckend, dass sich eine solche südsudanesische Widerstandsgruppierung aus eigener Kraft formieren konnte, da es kaum finanzielle oder logistische Unterstützung von Nachbarstaaten gegeben hat. (vgl. Schütz-Müller, 2014) Jedoch kam es auch immer wieder zu Uneinigkeiten innerhalb der Anya-Nya, welche in weitere Folge zu Auseinandersetzungen innerhalb der Widerstandsbewegung führten und diese zeitweise schwächten.

#### *6.4 Zweite Phase der parlamentarischen Parteienherrschaft von 1964 bis 1969*

Die zweite parlamentarische, politische Phase wurde durch einen weiteren traurigen Höhepunkt der Eskalation der Gewalt zwischen Nord und Südsudan eingeleitet. Im Oktober 1964 brachen an der Universität in Khartum Studentenproteste aus, die den Rücktritt von Abboud und den Sturz des Militärregimes forderten. Der Druck auf das Abboud Regime stieg und auch in dem immer prekärer werdenden Bürgerkrieg zwischen Norden und Süden war keine friedliche Lösung in Sicht. Die wirtschaftliche Situation des Staates verschlechterte sich stetig, sodass General Ibrahim Abboud schließlich unblutig zurücktrat und die aussichtslose Situation einer zivilen Übergangsregierung überließ. Diese setzte sich aus linksgerichteten Akademikern und Angehörigen der Gewerkschaft zusammen und wurde als „United National Front“ bekannt. Auferlegtes Ziel war es die innerstaatlichen Probleme friedlich zu lösen. Um sich diesem Bestreben anzunähern wurde eine Round Table Conference für März 1965 angesetzt. Zeitgleich mit der Gründung der „United National Front“ entstand nach dem Rücktritt des Militärregimes die „Southern Front“, welche sich aus südsudanesischen

Studenten, Schülern und Exilpolitikern zusammensetzte.

Doch bereits Anfang des neuen Jahres gab es einen düsteren Ausblick für eine friedliche nationale Lösung. Im Februar 1965 rissen rechtsgerichtete Politiker, vor allem Anhänger der muslimischen religiösen Bruderschaften, die Macht innerhalb der Übergangsregierung an sich und minimierten somit die Chance auf eine positive Einigung zwischen Nord und Süd innerhalb der Konferenz. Die Unstimmigkeiten zwischen den beiden Landeshälften stieg weiter an und auch der Unmut innerhalb der Bevölkerung wurde immer größer und lauter. Am 8. und 9. Juli des selben Jahres kam es zu einem verheerenden Massaker in Juba, bei dem 1400 Menschen ihr Leben verloren, mehrheitlich gebildete „Southerners“. Dieses Ereignis bezeichnet den Anfang von zahlreichen weiteren Attentaten und Mordanschlägen, wie etwa das „Wau Massaker“ bei dem 78 Gäste einer Doppelhochzeit ermordet wurden, da sie als Repräsentanten der intellektuellen Führung galten und mit der „Southern Front“ sympathisierten. Die Brutalität der Anschläge nahm konstant zu. Zeitgleich stieg die Zustimmung für die Anya-Nya Bewegung und ihre Anhängerzahlen, da weite Teile der südlichen Bevölkerung in dieser Widerstandsbewegung die einzige Möglichkeit sahen die immer heftiger werdende Gewalt und Unterdrückung durch den Norden zu erwidern. Die Saat von Hass, Gewalt und Diskriminierung trug Früchte und verhärtete die Gegensätze zwischen Nord und Süd weiter. (vgl. Tetzlaff, 1993: 70ff)

Die Phase von 1964 bis zu einem neuerlichen Militärputsch 1969 war geprägt durch eine parlamentarische Regierung unter wechselnder Koalitionsmehrheiten zwischen der Democratic Unionist Party und der Umma Partei. Die Parteien des Nordens versuchten einen Wählerzustrom zu mobilisieren und verfolgten daher eine konfessionsgebundene Wählermobilisierung. Sie drängten weiter auf die Verwirklichung eines einheitlichen, islamischen Staates. Dies schürte den stetig wachsenden Widerstand im Süden und ließ den Bürgerkrieg immer weiter aufflammen anstatt ihn zu besänftigen. 1970 kam es dann zu der Gründung der „Southern Sudan Liberation Front“ aus welcher sich in weiterer Folge das „Southern Sudan Liberation Movement“ bildete, welches militärisch von der Anya-Nya Bewegung geleitet wurde. (vgl. Johnson, 2003: 33ff)

### *6.5 Militärherrschaft von 1969 bis 1986 und die Folgen für den südlichen Sudan*

Diese Zeitperiode ist durch verschiedene politische Abschnitte innerhalb eines militärischen Regimes geprägt. Auch wenn es auf den ersten Blick nicht danach aussieht war diese historische Periode für den Südsudan bedeutend. Erstmals seit der Unabhängigkeitswerdung

gelang es einen Dialog zwischen Nord und Süd zu starten der, zumindest zeitweise, eine friedliche Lösung des nationalen Konfliktes ermöglichte.

Die zuvor beschriebenen parlamentarischen, politischen Jahre des unabhängigen Sudans waren mehrheitlich geprägt durch Chaos, Korruption und einem damit einhergehenden raschen Wechsel der Regierungspartei. Das Hauptaugenmerk der Politiker lag in der Erhaltung ihrer Macht und im Kampf um Wählerstimmen. Überschattet wurde diese politische Ära vor allem vom andauernden Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd. Der schwer regierbare Staat versank immer tiefer im Chaos. Diese Situation machten sich eine Gruppe von jungen Offizieren zu nutze und putschten die gewählte parlamentarische Regierung. Am 25. Mai 1969 beendete der unblutige Staatsstreich unter Major General Dschafar Muhammad an-Numairi (auch Gaafar Muhammad an-Nimeiry, Jaafar Nimeiry, GaafarNimeiry oder Ga'far Muhammad Numayri) die gescheiterte Zivilregierung. (vgl. Kalpakian, 2006: 49f)

Die Putschisten waren größten Teils jüngere Offiziere unterer und mittlerer militärischer Ränge, die von der ägyptischen Politik und den dort innerhalb der ägyptischen Streitkräfte entstandenen „Free Officers“, den freien Offizieren geprägt und beeinflusst wurden. Die Vertreter der Mai-Revolution wollten zum Einen, den Bürgerkrieg beenden, zum Anderen neue politische und sozio-ökonomische Reformen etablieren vor einem politisch sozialistischen Hintergrund. Das verdeutlicht auch die bereitwillige Hilfestellung der Kommunistischen Partei gegenüber den Putschisten. Die Ziele stießen grundsätzlich auf breite Anerkennung, aber die Art und Weise der Machtergreifung und der politischen Agenda waren von westlichen demokratischen Idealen weit entfernt. Die Regierung wurde mit sofortiger Wirkung abgesetzt und aufgelöst. Alle politischen Parteien wurden verboten und die jeweiligen Anführer inhaftiert. (vgl. Abusabib, 2004: 39)

Dschafar Muhammad an-Numairi ernannte sich zum Major General (Premier Minister des militärischen Regimes) und startete sogleich Friedensverhandlungen mit Vertretern des „Southern Sudan Liberation Movement“ (SSLM), dem politischen Arm der Anya-Nya Bewegung. (vgl. Kalpakian, 2006: 50)

Der militärische Machthaber musste jedoch auch innerhalb seines politischen Lagers achtsam sein. 1971 kam es zu einem Putschversuch seitens des prosovjatischen Flügels. An-Numairi gelang, dank ausländischer Hilfe, der Gegenputsch und er festigte seine politische Position durch zahlreiche Hinrichtungen und politisch motivierten Inhaftierungen. Im selben Jahr gründete der Machthaber, der immer noch einen sudanesischen Sozialismus anstrebte, die „Sudanesische Sozialistische Union“ (SSU), die fortan als einzige politische

Massenorganisation geduldet wurde. Zudem ließ er ein Referendum durchführen das ihn als sudanesischen Staatspräsident bestätigte. Das Militärregime institutionalisierte sich politisch und versuchte dadurch öffentlich seine Macht zu festigen. Die Militärregierung unterhielt gute Beziehungen zu westlichen Staaten, sowie zu einigen Nachbarländern, unter anderem Ägypten oder Libyen. (vgl. Abusabib, 2004: 39f) Dabei sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich hierbei um eine, durch einen Putsch an die Macht gelangte, Militärdiktatur handelt.

### *6.5.1 Das Addis Abeba Abkommen*

Das Addis Abeba Abkommen ist ein Friedensabkommen zwischen Süden und Norden und stellt gleichzeitig die bedeutendste Errungenschaft dieser Militärherrschaft dar. Dieses Abkommen beendete den ersten sudanesischen Bürgerkrieg. Auch international erhielt das Militärregime unter der Führerschaft von Dschafar Muhammad an-Numairi dafür große Anerkennung.

Dieses Abkommen ist auf vielschichtige Weise national und international bedeutsam. Zum einen beendete es, wie gerade erwähnt, den blutigen nationalen Konflikt und generierte nach 17 Jahren Krieg erstmals wieder eine Phase des Friedens für die erschöpfte Bevölkerung. Zum anderen war es das erste national zustande gekommene Abkommen zur Beendigung eines Bürgerkriegs im post-kolonialen Afrika. Zudem kam es erstmals zu einem „Ausgleich“ zwischen Nord und Südsudan, innerhalb welchen dem südlichen Teil des Landes mehr Rechte zugesprochen wurden.

Am 27. Februar 1972 einigten sich, unter Einflussnahme von Haile Selassie, dem letzten Kaiser Abessiniens, Vertreter der SSLM (Southern Sudan Liberation Movement) und der sudanesischen Militärdiktatur, in Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba, über eine formale Teil-Autonomie des südlichen Sudans. Das Abkommen führte in weitere Folge zur Verabschiedung des „Regional Self Government Act for the Southern Provinces“ und wurde 1973 in der Verfassung berücksichtigt. (vgl. Kalpakian, 2006: 50)

Diese Initiative realisierte die erste tatsächliche regionale Selbstbestimmung des südlichen Sudans. Zum ersten Mal in der sudanesischen Geschichte wurden legislative und executive Organe für den Süden etabliert. Diese setzten sich aus der People's Regional Assembly und dem High Executive Council zusammen und umfasste die drei südlichen Provinzen: Upper Nile, Equatoria und Bahr al Ghazal. Englisch wurde neben Arabisch als Amtssprache innerhalb der südlichen Regionen eingeführt und anerkannt. (vgl. El- Talib, 2004: 25)

Die Südsudanesen sollten erstmals eigenständig und unabhängig lokale Politik betreiben. Man zeichnete sie für die Infrastruktur, Schulbildung, Gesundheitswesen der südlichen Provinzen verantwortlich. Sie sollten eigenständig über die regionalen, natürlichen Ressourcen verfügen und eine Polizeigewalt etablieren. Die ehemaligen Rebellen der Anya-Nya Bewegung sollten innerhalb des Southern Command, gemeinsam mit Regierungstruppen, eine südliche Armee stellen und in die Sudanese People's Armed Forces eingegliedert werden. Die nördliche Zentralregierung in Khartum hielt sich das Recht der Vormachtstellung in außenpolitischen Fragen, sowie Fragen zur Verteidigung, der nationalen Währung und bei inter-regionalen Angelegenheiten inne. (vgl. Kalpakian, 2006: 50)

Historisch betrachtet war dieses Abkommen ein Meilenstein in der südsudanesischen Geschichte. Erstmals wurden der südlichen Bevölkerung Rechte zugesprochen. Man konnte sich endlich, zumindest teilweise, autonom vom Norden entwickeln und der blutige Bürgerkrieg der das Land und seine Bevölkerung jahrelang geprägt hatte fand sein Ende. Zu dieser friedlichen Phase des südlichen Sudans war auch der interviewte Experte Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller vor Ort. Seine Schilderungen (siehe Anhang) geben einen guten Einblick über die damalige politische und gesellschaftliche Situation des Südens. Der interviewte Experte war Teil der ersten Generation von Vertretern der Vereinte Nationen die in den Südsudan entsandt wurde, um die hart erkämpfte Autonomie zu unterstützen. Durch den langjährigen Bürgerkrieg fiel es jedoch unheimlich schwer geeignete Politiker zu finden, da große Teile der gebildeten süd-sudanesischen Bevölkerung fluchtartig das Land verlassen hatten.

„Der Südsudan hat aus der Not heraus, da es im Bürgerkrieg einen unglaublichen Brain Drain gegeben hat- viele intellektuelle und gebildete Menschen haben das Land verlassen- als die Autonomie gekommen ist versucht Leute aus dem Ausland zurück zu holen. Aber es gelang gerade einmal die Minister zu bestellen, direkt darunter waren es schon Menschen die zum Teil keine Bildung und Ausbildung erhalten hatten.“ (Schütz-Müller, 2014)

Das Bildungsniveau der südsudanesischen Bevölkerung war auf Grund der historischen Entwicklung, der langjährigen Unterdrückung des Nordens und des Bürgerkriegs auf einem enorm niedrigen Niveau. Das bestätigen auch die Schilderungen des Experten. Man konnte von Menschen die Jahrzehnte lang mit und unter Waffengewalt aufgewachsen sind nicht sofort den Aufbau einer friedliche westliche Demokratie erwarten. Der Experte beschreibt die Anfänge der Autonomie als schwierig, aber bemüht. Die Bevölkerung hatte Sehnsucht nach

Frieden und besseren Lebensumständen. Die ersten Jahre nach dem Bürgerkrieg waren geprägt durch Euphorie und dem Willen den Südsudan politisch und infrastrukturell voran zu bringen. Der Südsudanese Gouverneur wurde gleichzeitig zum Vizepräsident des gesamten Sudans und stand an der Seite von Major General Dschafar Muhammad an-Numairi, dem militärischen Diktator des gesamten Sudans. (vgl. Schütz-Müller, 2014)

Zu Beginn dieser friedlichen Phase des Sudans war ein Ende dieser nicht abzusehen. Der befragte Experte war von 1973 bis 1977 vor Ort und ging vor seiner Abreise davon aus, dass die Autonomie in näherer Zukunft in der Unabhängigkeit des Südsudans gipfeln wird. Aus damaliger Sicht schien die erlangte Autonomie eine Vorstufe im Unabhängigkeitsprozess zu sein. Die südliche Bevölkerung war zur damaligen Zeit hauptsächlich christlich und geeint. Die Araber sind in den Norden des Landes ausgewandert und der Süden etablierte sich im Zuge der Autonomie stetig sowohl kulturell als auch ökonomisch und politisch. Aus heutiger Sicht wissen wir mit trauriger Gewissheit, dass dem nicht so war. Bis zur Entstehung des Südsudans musste noch viel Blut vergossen und Leid erfahren werden. Jedoch gab es bereits in der Phase von dem Beginn der Autonomie bis zur Abreise des Experten die Diskussion über die Scharia. Der nördliche Teil des Landes wurde unter das religiöse Gesetz des Islam gestellt, der Süden vorläufig noch ausgespart. Das führte bereits damals zu Unstimmigkeiten innerhalb des nördlichen Regierungskreises, da es Vertreter gab, die bereits damals auch den christlichen Süden unter islamische Gesetzgebung stellen wollten. (vgl. Schütz-Müller, 2014)

Nach elf Jahren Frieden zwischen dem Norden und dem Süden des Landes brach 1983 der Bürgerkrieg erneut aus.

„Als Folge der von an-Numairi durchgeführten Maßnahmen gegen den Süden, rebellierten südsudanese Offiziere unter Kerubino Kuanyin Bol und William Nyuon Bany im Mai 1983 in Bor.“ (Biel, 2003: 22)

Um die Situation zu deeskalieren entsandte die Zentralregierung in Khartum Dr. John Garang de Mabor in das Krisengebiet. Der Offizier und Berater von an-Numairi, galt als vertrauenswürdiger Vertreter des Regimes in Khartum und sollte die Anführer zur Kapitulation bewegen. Er erkannte die aussichtslose Situation des Südens und anstatt nördliche Interessen zu vertreten, wechselte Garang die Seiten und gründete mit Hilfe der äthiopischen Regierung unter Präsident Mengistu Hille Mariam die SPLM/SPLA (Sudan People's Liberation Movement/ Sudan People's Liberation Armee), an dessen Spitze er stand. Die südsudanese Bevölkerung stand nicht geeint hinter Dr. John Garang de Mabor, da

ihm Teile der politischen Vertreter Einigkeit mit der nordsudanesischen Elite vorwarfen. Anstatt geeint als Süden gegen die Unterdrückung des Nordens zu kämpfen wurden lokale Rangordnungskämpfe zwischen der SPLA und Vertretern der Anya-Nya Bewegung ausgefochten. Diese regionalen Kämpfe dauerten von Beginn des Bürgerkriegs (1983) bis zur Einigung der beiden südlichen Befreiungsbewegungen 1987 an. (vgl. Biel, 2003: 22f)

### *6.5.2 Die an-Numairi Ära und deren Bedeutung für den Südsudan*

Geprägt wurde diese Zeit durch politische Höhen und Tiefen für den Südsudan. Zum einen gelang es, dem durch einen Militärputsch an die Macht gekommenen Diktator, den ersten verheerenden Bürgerkrieg zu beenden und eine Phase des Friedens zwischen Nord und Süd zu etablieren, zum anderen sind seine längerfristigen politischen Handlungen, einer der Hauptgründe für den Ausbruch des Zweiten. Der verzweifelte Versuch seiner Machterhaltung und die damit einhergehende Anwendung der Scharia gipfelten in einem erneuten Ausbruch der Gewalt.

Dennoch war diese politische Ära für den Südsudan prägend und von großer Bedeutung. Zum ersten Mal in der gemeinsamen Historie dieser beiden Landesteile wurde, wie im Kapitel zuvor geschildert, der Süden nicht ungefragt politisch übergangen sondern in die Entwicklung mit einbezogen. Die Etablierung einer politischen Einheit im Süden gestaltete sich auf Grunde der, durch den Bürgerkrieg größtenteils zerstörten Infrastruktur und den fehlenden institutionellen Einrichtungen, als äußerst schwierig. Man tat sich schwer eine politische Elite zu generieren, da die meisten gebildeten Südsudanesen ins Ausland oder Exil geflohen sind.

Dennoch erlebte der südliche Sudan zu dieser Zeit einen ökonomischen und gesellschaftlichen Auftrieb. Der Frieden ließ die Bevölkerung neue Kraft und Hoffnung schöpfen. Bildungsinstitutionen wurden wieder auf- und weiter ausgebaut und die Juba-Universität gegründet. (vgl. Biel, 2003: 21)

Diese politischen Entwicklungen waren für den Südsudan bedeutend, da im Zuge des Krieges viele Städte komplett zerstört wurden, innerhalb dieser Friedens-Phase konnte die Infrastruktur teilweise wieder aufgebaut werden. Der südlichen Landeshälfte gelang langsam aber stetig die gesellschaftliche, politische und ökonomische Regeneration. Das Selbstbewusstsein der Südsudanesen erhielt durch die Teil-Autonomie einen positiven Schub. Der Süden reifte in dieser friedlichen Phase, wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch.

Das verstärkte den Unmut der südlichen Bevölkerung, als die Autonomie entsagt und die Scharia für den gesamten Sudan angewandt wurde. Eine Eskalation war zu diesem Zeitpunkt

eigentlich kaum mehr zu verhindern. Wichtig ist hierbei zu bedenken, dass der Süden auch regional keineswegs geeint gewesen ist. Es herrschte, wie im Kapitel zuvor beschrieben, große Uneinigkeit innerhalb der verschiedenen südlichen Befreiungsbewegungen. Man fürchtete den Einfluss der nördlichen Elite und misstraute dem Anführer der SPLM. 1983 brach nicht nur erneut ein Bürgerkrieg zwischen Nord und Südsudan aus, sondern auch auf regionaler südsudanesischer Ebene bekriegten politische und militärische Kräfte einander. Bereits hier lassen sich einige Schwierigkeiten erkennen mit denen der Südsudan noch heute zu kämpfen hat: Uneinigkeit in seinen eigenen Reihen.

Aus der bisherigen Betrachtung ergibt sich bereits jetzt die Tendenz eines nicht geeinten Südsudans.

### *6.5.3 Der Sturz von Dschafar Muhammad an-Numairi*

Die politische Situation spitzte sich stetig zu und Forderungen nach Anwendung des Scharia Gesetzes auf den gesamten Sudan, das heißt ohne Ausnahme auch für den Süden, wurden lauter. Zeitgleich stieg die Anzahl unzufriedener Stimmen südlicher Politiker, die über fehlende Autonomie und unzureichende Mittel klagten. Der Süden forderte die Übertragung weiterer Kernkompetenzen der Zentralregierung auf regionaler Ebene. Um die Situation weiter unter Kontrolle zu halten und die politische Macht beizubehalten zu können, entschied sich der militärische Diktator das islamische Gesetz (die Scharia) auf den gesamten Sudan auszudehnen. Er widersetzte sich dem Addis Abeba Abkommen und entmachtete die südlichen Provinzen erneut. Was den Ausbruch des zweiten sudanesischen Bürgerkriegs zur Folge hatte. (vgl. Kalpakian, 2006: 50)

Tatsächlicher Auslöser des Endes des Numairi Regimes war der politische Mord an dem geachteten sudanesischen Gelehrten Mahmut Mohammed Taha, dem Vorsitzenden der „Republikanischen Brüder“. Diese religiös geprägte Reformgruppe setzte sich für die Modernisierung des Islams ein. Taha kritisierte öffentlich die einheitliche Anwendung der Scharia auf den gesamten Sudan. Damit stellte er sich gegen das Regime und die Muslim Brothers, die diesen politischen Akt begrüßten. 1985 wurde der Kritiker, nach persönlicher Weisung des Diktators, wegen Apostasie (Abfall vom Islam) angeklagt und nach dem Scharia Gesetz zu Tode verurteilt. Der öffentliche Mord an einem politischen Kritiker stieß national, als auch international, auf großen Widerstand. Die allgemeine Unzufriedenheit der Bevölkerung verstärkte sich zunehmend und gipfelte in einem Generalstreik am vierten April 1985. An-Numairis Ordnungskräfte versuchten mit Hilfe von Verhaftungen den Widerstand

zu brechen, blieben dabei jedoch erfolglos. Der Diktator selbst befand sich zu diesem Zeitpunkt gerade auf seiner Rückreise von den Vereinigten Staaten, wo er vom damaligen Präsidenten Reagan empfangen wurde. (vgl. Tetzlaff, 1993: 27ff)

Während das Flugzeug des sudanesischen politischen Führers in Ägypten zum Auftanken gelandet war, stürzte in seiner Heimat sein Regime. Dabei handelte es sich um einen unblutig, vom Militär geleiteten Staatsstreich, mit dem Versprechen zur Demokratie zurückzukehren und den Bürgerkrieg zu beenden. Dschafar Muhammad an-Numairi blieb in Ägypten zurück, wo man ihm, unter der Bedingung politisch inaktiv zu bleiben, politisches Asyl gewährte. (vgl. Kalpakian, 2006: 51ff)

Am sechsten April 1985 rief General Abd al-Rahman Siwar al-Dhahab, Chef des Generalstabs, den sudanesischen Ausnahmezustand aus und hob die bestehende Verfassung mit der Sudanese Socialist Union, als einzig zugelassene Staatspartei, auf. Durch diesen von militärischen Kräften beschlossenen Staatsstreich konnte das als unausweichlich geglaubte Blutvergießen, bei einem Regierungsumsturz, verhindert werden. (vgl. Tetzlaff, 1993: 28)

Das Gegenstück zu der staatlich militärischen politischen Vertretung bildeten Zusammenschlüsse verschiedener Volksgruppen die sich zu einer „Alliance of National Forces for National Salvation“ (ANFNS) verbündeten. Immer wieder kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen dieser Gruppierung und der Staatsmacht. Die ANFNS setzte sich aus Mitgliedern der Gewerkschaft, der Bank und Versicherungsangestellten sowie den Berufsverbänden von Ärzten, Ingenieure, Anwälte und Universitätsdozenten zusammen. Auch in der Allianz vertreten waren folgende Parteien: Umma, DUP, SCP (kommunistische Parteilinie) und die Arab Ba`athist Party eine neu entstandene politische Gruppierung. Auch südsudanesischen Gruppierungen waren beteiligt, der SPLM war eine Teilnahme offengehalten, sowie der Beja Congress und die Darfour Front. Die Vertreter dieses großen Zusammenschlusses nahmen Verhandlungen mit dem Militärregime auf und stellten in einer Charta unter anderem folgende Forderungen: wieder Inkrafttreten der demokratischen Verfassung von 1964, Gewährleistung der Menschenrechte, Regional Self-government für den Süden des Landes sowie die Vorbereitung einer neuen Verfassung die nach Abhaltung demokratischer Wahlen in Kraft treten solle. (vgl. Tetzlaff, 1993: 28f)

Die politisch aktiven Südsudanesen stimmten nicht mit allen Punkten überein. Vor allem aber störten sich die südlichen Interessensgruppen an dem Fehlen einer politischen friedlichen Lösung des Bürgerkriegs. Wie bereits öfter aufgezeigt fehlte den Südsudanesen auch zu diesem Zeitpunkt eine einheitliche Stimme. Die unterschiedlichen politischen Vertreter waren

stark zerstritten und politisch sehr fragmentiert. Es entstanden vier neue Parteien die sich entlang persönlicher Eigeninteressen oder ethnisch-regionaler Herkunft formierten.

1. „Southern Sudanese Political Association“
2. „Nile Democratic Front“
3. „Sudan People’s Association“
4. „National African Democratic Congress“

Wichtig ist es hierbei zu berücksichtigen, dass diese Parteien keinen großen politischen Einfluss nehmen konnten. Durch diese starke regionale, politische Zerklüftung gelang es Vertretern südlicher Regionen nicht, als einheitlicher politischer Akteur aufzutreten und zu handeln. Die Übergangsregierung schenkte diesen Parteien wenig Beachtung und respektierte sie nicht als ernstzunehmende Verhandlungspartner. (vgl. Tetzlaff, 1993: 30)

„Am 11. April 1985 wurde ein aus fünfzehn Mitgliedern bestehender „Transitional Military Council“ (TMC) vereidigt, der kollektiv die Rolle des Staatsoberhaupts übernahm sowie die Legislativfunktionen für eine Übergangsperiode von einem Jahr ausübte. Die Verfassung wurde außer Kraft gesetzt, die Institutionen des „Mai-Regimes“, vor allem die staatliche Einheitspartei SSU, der Staatssicherheitsdienst und das „Military Economic Committee“ (eine exklusive Spar-, Versorgungs-, und Wirtschaftsgemeinschaft für Militärangehörige) wurden aufgelöst, und zahlreiche ehemalige Amtsträger wurden erst einmal verhaftet, bald aber wieder frei gelassen.“ (Tetzlaff, 1993: 30)

Die Übergangsregierung versuchte die aufgebracht Bevölkerung durch diese Amtshandlungen zu beruhigen und zu stabilisieren, um in weiterer Folge demokratische Wahlen abzuhalten. Schließlich einigten sich TMC und ANFNS, auf die Bildung einer einjährigen zivilen Übergangsregierung, die bis zu den Wahlen die laufenden Geschäfte übernehmen müsse. Diese bestand aus einem 15-köpfigen Kabinett, das sich aus Vertretern der Berufsverbände, der Gewerkschaften und verschiedener politischen Gruppierungen zusammensetzte. Drei Sitze waren von Südsudanese besetzt, wobei die Vergabe dieser Plätze umstritten war, da sich der Staat noch immer im Bürgerkrieg befand. SPLM- Führer John Garang lehnte den ihm angebotenen Sitz im Kabinett ab, da er in der Übergangsregierung lediglich ein Fortbestehen der Alten Ordnung sah und zu wenig Bereitschaft bestand das Scharia Gesetz außer Kraft zu setzen. Diese Verweigerung hatte für die SPLM weitreichende Folgen, da sie ab nun als „Alles oder Nichts Partei“ und als kompromisslos galt. (vgl.

Tetzlaff, 1993: 30f)

An diesem Punkt lässt sich leider nicht genau feststellen welche tatsächlichen weiteren Folgen diese Entscheidung mit sich zog. Der Umkehrschluss daraus wirft die Frage auf, wie sich ein Mitwirken der SPLM an der Übergangsregierung auf den Bürgerkrieg und das Verhältnis zwischen Nord und Süd ausgewirkt hätte. Aus heutiger Sicht betrachtet hätte vielleicht damals bereits eine Option auf eine friedliche politische Lösung bestanden, wenn der Süden geeinter aufgetreten wäre, den die Bereitschaft ihn politisch mit einzubeziehen um den Krieg zu beenden bestand zu diesem Zeitpunkt.

Dr. Gizouli Dafallah wurde zum Premierminister der Übergangsregierung ernannt. Er war Vorsitzender der Ärztevereinigung, die eine führende Rolle innerhalb der an-Numairi Protestbewegung gespielt hat, und politischer Neuling. In der einjährig andauernden politischen Übergangsphase konnten die wirtschaftlichen Probleme des Staates nicht bewältigt werden und auch der blutige Bürgerkrieg hielt weiter an. Trotz der anhaltenden Gewalt konnten in Koka Dam Friedensgespräche zwischen Regierung und Rebellen stattfinden um eine mögliche politische Lösung des Konflikts für die Folgeregierung vorzubereiten. Die Forderungen des SPLM Führers Garang waren deutlich: Anerkennung des Sudans als säkularen Staat und die damit einhergehende Aufhebung der Scharia Gesetze, sowie die Einberufung einer nationalen Friedenskonferenz. Am 24. März 1986, eine Woche vor den bevorstehenden demokratischen Wahlen, wurden die Gesprächsergebnisse in der „Koka Dam-Erklärung“ festgehalten und die Bevölkerung schöpfte erstmals seit dem erneuten Ausbruch des Bürgerkriegs Hoffnung in eine friedliche Beendigung des Konflikts. Wie sich in Folge des weiteren, historischen Verlaufs zeigen wird war die Hoffnung leider verfrüht, denn es gelang der neu gewählten Regierung nicht an diese Erklärung anzuknüpfen. (vgl. Tetzlaff, 1993: 31f)

### *6.6 Dritte parlamentarische Parteienherrschaft 1986 bis 1989*

Die Übergangsregierung hielt, wenn auch für einige Kritiker unerwartet, Wort und übergab die Regierungsgeschäfte nach einjähriger Führung, nach den abgehaltenen Parlamentswahlen, an die vom Volk gewählten Vertreter ab. Die Hoffnung auf die Demokratie lässt sich einerseits an der Parteienvielfalt, andererseits an der Wahlbeteiligung ablesen. Die sudaneseische Bevölkerung erhoffte sich durch die Wahlen einen positiven Wandel und eine friedliche Lösung des andauernden Konflikts. 34 Parteien und 77 Gewerkschaften ließen sich für die Wahlen im Frühjahr 1986 registrieren. Die Wahlbeteiligung lag im Norden bei über 70

Prozent. Zu den Werten in den südlichen Wahlkreisen liegen keine verlässlichen Daten vor. Die Zahl des stimmberechtigten Personen wurde auf 8 bis 10 Millionen geschätzt, wobei sich etwas mehr als die Hälfte davon (5.851.000 Millionen) für die Wahl registrieren ließ.

(vgl. Tetzlaff, 1993: 33)

Diese Quellen lassen darauf schließen, dass die Wahl von der Bevölkerung auf Anklang stieß und ernst genommen wurde. Auch die Vielfalt der Parteien kann als Zeichen des politischen Interesses gewertet werden wobei viele dieser Parteien nicht im klassischen Sinne als solche anzusehen waren. Zum Teil handelte es sich dabei kleine Gruppierungen ohne formale Strukturierung oder Parteiprogramm.

Dennoch schien sich die Bevölkerung zumindest darin einig zu sein, die Politik des Landes mitbestimmen und gestalten zu wollen. Bei der Umsetzung dieses Ziel klaffen die Herangehensweisen stark auseinander.

Als Wahlsieger der Parlamentswahlen im April 1986 ging die Umma Partei, traditionell die stärkste politisch-religiöse Kraft des Sudans, mit Sadiq al Mahdi an der Spitze, hervor.

Gemeinsam mit der Democratic Unionist Party (DUP), zweitstärkste Partei und der National Islmaic Front (NIF), drittstärkste politische Macht innerhalb des Sudans, bildete sich die neue Regierung. Zudem zog man wenig bedeutende südsudanesischen Parteien hinzu, die jedoch auf die tatsächliche Regierung kaum Einfluss ausüben konnten. (vgl. Kalpakian, 2006: 51)

Wie bereits zuvor in Kapitel drei geschildert, spielten die Anhänger der Mahdi-Zeit in der historischen Entwicklung der nationalen Bestrebungen des Sudans eine tragende Rolle. Die Mahdi Familie erlangte durch die historische Entwicklung Macht, Reichtum und politischen Einfluss und prägte seither die politische Landschaft sowohl aktiv, als auch passiv. Sadiq al-Mahdi, ein Nachfahre des Dynastiegründers von einst, setzte dieses Denken fort und genoss seitens der religiös-nationalistisch geprägten Bevölkerung großes Ansehen. Bereits im 19. Jahrhundert gab es große Uneinigkeit zwischen dem Mahdi-Regimes und der Bevölkerung des südlichen Sudans. An diesen konträren Positionen hat sich im Laufe der politischen Entwicklung wenig verändert, denn die Umma Partei stand auch nach den Wahlen 1986 für einen politisch und religiös geeinten Sudan, was sich mit den politischen Vorstellungen der südlichen Bevölkerung von einst und heute eigentlich kaum vereinen ließ.

Dennoch überraschte ihr Wahlsieg genauso wenig wie der politische Erfolg der DUP, die sich aber im Gegensatz zur Umma Partei außenpolitisch stark an Ägypten orientierte und innenpolitisch die kommerziellen Interessen des städtischen Mittelstandes und der intellektuellen Oberschicht vertrat. Trotzdem brachte die Wahl eine unerwartete Veränderung,

die die alte Machtelite teilweise durchbrach. Drittstärkste Partei wurde wie bereits erwähnt die NIF, eine religiöse Minderheitspartei, die sich neben den beiden etablierten politisch-religiösen Kräften behaupten konnte. Der Wahlerfolg ist vor allem auf die professionelle Organisation der Muslimbrüder zurückzuführen, die diese Partei förderten. So gelang es ihnen das ganze Jahr über Wahlkampf zu führen, da sie als einzige Partei bereits bei an-Numairis Sturz über einen funktionierenden Parteiapparat und über ausreichend finanzielle Mittel verfügten. Vor allem die Mobilisierung der Auslandsudanesen brachte den gewünschten Wahlerfolg. (vgl. Tetzlaff, 1993: 37ff)

Diese drei führenden sudanesischen Parteien waren alle stark muslimisch religiös geprägt und repräsentierten vor allem den nördlichen Teil der Bevölkerung. Die traditionelle Verankerung und Vermischung zwischen Religion und Regierung wurde im christlichen Süden, der immer noch gegen die Sharia und die Dominanz des Nordens kämpfte nicht gern gesehen.

Die Koalitionsregierung unter Premierminister Sadiq al-Mahdi (Umma) bildete einen sehr fragilen Zusammenschluss mehrere Parteien. Bis auf die islamischen Fundamentalisten und die kommunistische Partei beteiligten sich alle Gruppierungen an der Regierung. Die Umma erhielt als stimmenstärkste Partei acht Ministerien, die DUP stellte sechs Minister, die diversen Südparteien drei und die Sudan National Party (SNP) besetzte ein Ministerium. Diese enorme Heterogenität lässt bereits vermuten, dass es sich bei dieser Regierung um keine kontinuierliche und stabile handelt, der es gelingen kann gesellschaftliche und ökonomische Probleme zu lösen und das Land friedlich zu einen. Die regierenden Parteien waren sich weder politisch noch gesellschaftlich einig und vertraten zumeist sehr regionale Interessen, die in erster Linie der persönlichen Machterhaltung dienten. (vgl. Tetzlaff, 1993: 47ff)

#### *6.6.1 Der Süden und die Wahl 1986*

Vor allem die südlichen Regionen des Sudans waren durch den Bürgerkrieg stark beeinträchtigt. Man war auf eine politische Wahl institutionell und personell schlecht vorbereitet. Große Teile der Bevölkerung beteiligten sich aktiv im Bürgerkrieg oder waren durch ihn und die damit verbundenen Zerstörung und Verwüstung passiv betroffen. Von einer ausgeglichenen Repräsentanz der Wählerschaft von Nord und Süd kann nicht ausgegangen werden. In nur 31 von insgesamt 68 Wahlkreisen konnte gewählt werden. In den übrigen 37 war die Wahl auf Grund zu weniger Registrierungen (mindesten 6.000 Bürger) bereits im

Vorhinein nicht angesetzt. In weiteren vier Wahlkreisen konnte die Wahl auf Grund von Todesfällen der Kandidaten nicht ordnungsgemäß abgeschlossen werden, sodass von den eigentlich 68 Wahlkreisen nur Abgeordnete aus 27 in die verfassungsgebende Versammlung, das Parlament, entsandt werden konnten. Ein weiteres großes Problem der südsudanesischen Parteien 1986 war abermals die regionale Uneinigkeit. Es gelang dem Süden nicht sich einheitlich zu präsentieren und so zerklüftete sich die politische Elite in eine Vielzahl von unterschiedlichen Parteien. Formal trat zu den Wahlen eine Vielzahl südsudanesischen Parteien und Interessensvertretungen an, sodass der Eindruck entstehen könnte der Süden sei gut repräsentiert. Einziges gemeinsames politisches Ziel der ethnisch und politisch zersplitterten Parteien war der Wunsch nach der Abschaffung der Scharia. Gemeinsame Lösung für die Beendigung des blutigen Konflikts oder ein einheitliches Programm für den Südsudan kam nicht zustande. Ähnlich wie auch bei der Mehrheit der nördlichen Politiker, ging es vielen Politikern im Süden mehr um persönliche Bereicherung und politische Macht als um die allgemeinen Interessen der südsudanesischen Bevölkerung. (vgl. Tetzlaff, 1993: 43f)

#### *6.6.2 Auflistung der gewählten südsudanesischen Parteien*

SCP- Sudanese Communist Party. Die kommunistische Traditionspartei war im Vergleich zu den letzten Wahlen mit nur knapp zwei Prozent weit zurückgefallen. Sie vertrat neben der anti-arabischen auch eine anti-ägyptische Haltung.

PPP- Peoples' Progressive Party. Diese Partei verstand sich als Repräsentanz der Provinz Äquatoria, erhielt jedoch nur 32 Prozent der Stimmen dieser Region. Äquatoria beheimatet viele unterschiedliche Ethnien und wird von dem Wunsch geeint pluralistisch bleiben zu können und nicht von den Dinkas, der größten Südsudanesischen Ethnie, dominiert zu werden. Die PPP erhielt acht Mandaten in diesem geographischen Wahlkreis. Zusammen mit zwei weiteren Mandaten der Graduierten-Wahlkreise bildete diese Partei die stärkste politische Kraft, gemessen an der Anzahl der Parlamentssitze, des Südens und stellte bei der Regierungsbildung den Transport- und Verkehrsminister.

SAPCO- Sudanese African Peoples' Congress. Diese Partei ist eine ethnisch-regionale Partei und vertrat sowie auch die PPP die Provinz Äquatoria. Sie konnte sieben aus dieser Region stammende Abgeordnete in Parlament entsenden.

SNP- Sudan National Party. Die Wählerschaft dieser Partei war weniger als die beiden soeben beschriebenen Parteien regional geprägt, sondern ethnisch und bildete die politische Organisation der Nubier. Sie erhielten zwei Prozent der Stimmen und entsandten acht Abgeordnete ins Parlament. Als ihr christlicher geistlicher Führer gilt Ghabboush, der im weiteren politischen Verlauf die Öffentlichkeit aufrufen wird den Genozid des Beshir Regimes zu stoppen.

SSPA- Southern Sudanese Political Association. Diese Partei wich vom üblichen regionalen oder ethnischen Schema etwas ab und konnte sechs Abgeordnetensitze besetzen. Zwei aus Upper Nile, zwei aus Bhar Al Ghazal, und zwei aus Äquatoria. Zudem ist diese Partei geprägt von guten Beziehungen zu den traditionellen nördlichen Parteien (Umma) und zu der Militärführung.

SPFP- Sudan Peoples' Federal Party ging aus der ehemaligen Alliance of Southern Political Forces (ASPF) hervor und erzielte einen Sitz im Parlament für Upper Nile. Zudem erhielt die SPFP Unterstützung seitens der Muslimbrüder, was ihre politische Haltung der südlichen Bevölkerung gegenüber hinterfragen lässt.

Sudan African Party. Auch diese Partei erhielt nur einen Sitz im Parlament. Dabei handelt es sich um radikale südliche politische Vertreter mit Wohnsitz in Khartum.

SAC- Sudanese African Congress (auch SSK- Southern Sudanese in Khartum). Dieser Kongress setzte sich aus Gewerkschaften, Universitätsdozenten und Vertretern von Berufsverbänden auseinander und erhielt auch ein Mandat, verweigerte jedoch jegliche politische Kooperation solange das Scharia Gesetz noch gelte.

SANU- Sudan African Nationalist Union. Diese Partei war vormals die stärkste südsudanesische Partei und galt als der politische Arm der Rebellenbewegung Anya Nya. Bei den Wahlen von 1986 erzielten sie ihr schlechtestes Wahlergebnis, was auf innerparteiliche Differenzen schließen ließ.

Die zu diesem Zeitpunkt stärkste Macht des Südens die SPLA/SPLM, boykottierte die Wahl. (vgl. Tetzlaff, 1993: 41ff)

## 6.7 *Fazit der parlamentarischen Phasen*

Die unterschiedlichen demokratischen Phasen des Staates weisen Gemeinsamkeiten auf. Sie wurden jeweils von Militärdiktaturen gestürzt und abgelöst. Die Demokratie konnte sich nicht langfristig konsolidieren. Die Phasen sind durch Kurzlebigkeit und Umbrüche gekennzeichnet. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei den jeweiligen Regierungen um tatsächliche Interessensvertretungen der gesamten sudanesischen Bevölkerung gehandelt hat. Viel eher formierte sich eine kleine politische Elite die politische und ökonomische Entscheidungen traf. Die fundamentalen Probleme, wie etwa der andauernde Bürgerkrieg oder das drastische Nord-Süd Gefälle konnten in den parlamentarischen Phasen nicht dauerhaft gelöst werden.

Der Nord-Süd Konflikt spiegelt sich auch in den demokratischen Epochen des Sudans deutlich wieder. Durch das historisch forcierte Abkapseln der südlichen Regionen und das damit einhergehende Fehlen von funktionierender Infrastruktur sowie Bildungseinrichtungen blieb der Süden weiter hinten der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Nordens zurück. Zudem erschwerten die Bürgerkriege die Situation und verlangsamten die politische Entwicklung des Südens weiter. Hinzu kommt die Uneinigkeit der südlichen Politiker, die durch religiöse und ethnische Zugehörigkeit kein einheitliches politisches Programm etablieren konnten.

„Im Wahljahr 1986 trat die inter- und intraethnische Gespaltenheit der Südsudanesen in Erscheinung, die sich auch schon bei früheren Wahlen gezeigt hatte. Sehr kleinräumige regionale und ethnische Sonderinteressen, die sich noch nicht zu programmatischen Parteien mit fester Organisation stabilisieren ließen, beherrschten die Szene.“ ( Tetzlaff, 1993: 44)

Anstatt die kurzen demokratischen Phasen zu Nutzen um die Interessen der Südsudanesen einheitlich und bestmöglich zu vertreten, verharrte man in regionalen Interessensvertretungen, die nicht in der Lage waren den Süden als Gesamtheit zu repräsentieren und politisch zu vertreten. Das verringerte den ohnehin geringen politischen Einfluss des Südens zunehmend. Auch hier lassen sich bereits, wie schon mehrmals in den Kapiteln zuvor, erste Anzeichen für die späteren internen Probleme des unabhängigen Südsudans erkennen. Der Süden hinkte dem Norden politisch und wirtschaftlich stets hinterher. Zum einen auf Grund der ausführlich geschilderten historischen Entwicklung zum anderen aber auch auf Grund der enormen inter- und intraethischen Gespaltenheit der südsudanesischen Bevölkerung, wie der aktuelle

Bürgerkrieg belegt. Eine einheitliche Nation zu etablieren mit welcher sich die Bevölkerung - eine Vielzahl an unterschiedlichen Ethnien - identifiziert und sich akzeptiert fühlt scheint beinahe als unlösbare Aufgabe, vor allem wenn das einzig gemeinsame und daher einende Bestreben nach Unabhängigkeit erreicht wurde.

Der Norden bewies in den demokratischen Phasen fehlende institutionelle Innovation um eine so heterogene Bevölkerung tatsächlich angemessen zu vertreten und regierbar zu machen. Die politischen Führer blieben stets Gefangene ihrer persönlichen Interessen und religiöser Rivalitäten, welche den Weg des öffentlichen Wohls und das Treffen von notwendigen politischen Entscheidungen versperrten. Die persönliche Machterhaltung stand selbst in den parlamentarisch geprägten politischen Phasen stets im Vordergrund. (vgl. Tetzlaff, 1993: 45) Für Rainer Tetzlaff bedarf die Konsolidierung von Demokratie bestimmte Voraussetzungen, die in diesen kurzen Phasen im Sudan, nicht hergestellt werden konnten. Das Fehlen von Bildung und Infrastruktur im Süden und die Renaissance der stark religiös geprägten Sektenparteien im Norden ergaben eine explosive Mischung, die eine demokratische Entscheidungsfindung mehrmals scheitern ließ. Er beschreibt ein immanentes Muster des mehrfachen Scheiterns der demokratischen Entwicklung. Bei den freien Wahlen entscheiden zwei bis drei konkurrierende religiöse Parteien mit ländlicher Gefolgschaft eine zwei Drittel Mehrheit Stimmen für sich. Alle kleineren regionalen Interessensvertretungen konnten immer nur Minderheits-Parteien bilden. Als Grund dafür nennt Tetzlaff das Bildungs- und Erfahrungsgefälle zwischen der urbanen Machtelite im Zentrum und der weitestgehend analphabetischen, rural geprägten Wählerklientel der religiösen Sekten an der Peripherie, die ihrem religiösen Führer vertrauen und politisch folgen. Für ihn ist das westliche Wahlrechtssystem im Sudan nicht erfolgreich anzuwenden, da freie Wahlen mündige, interessierte, gebildete Bürger voraussetzten, die im Großteil des Landes auf Grund des Bürgerkriegs und der historischen Entwicklung noch nicht vorhanden waren. Der Dualismus als ein Hegemoniekampf zwischen religiösen Eliten um weltliche Macht, soziales Prestige und politischen Einfluss macht das Funktionieren einer Demokratie beinahe unmöglich beziehungsweise erschwert politische Entscheidungsfindungen das Gemeinwohl betreffend enorm. (vgl. Tetzlaff, 1993: 45ff)

Die abgehaltenen Wahlen im Sudan zeigen, dass die Bevölkerung ein Mitspracherecht einforderte und ersichtlich an der Wahlbeteiligung es auch in Anspruch genommen hat. Es scheiterte nicht an dem Desinteresse der Bürger sondern viel mehr an der Konsolidierung der Demokratie in der alltäglichen Regierungspraxis. Es ist nicht gelungen die Bevölkerung im

Parlament tatsächlich gesamtheitlich zu repräsentieren. Die sozial heterogene Bevölkerung war nicht ausreichend genug im Parlament repräsentiert um die tatsächlichen nationalen politischen Probleme zu lösen. In erster Linie ging es den Politikern darum ihre Macht zu Konsolidieren, nicht aber die Demokratie. Durch das Fehlen einer möglichen Abberufung von Amtsinhabern durch Wählerwillen und dem Mangel an politischen personellen Alternativen verfestigten sich die machtpolitischen Muster stetig und die politischen Führer konnten sich Bereichern ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Für Tetzlaff auffallend ist die Kontinuität des „schwachen Staates“ die sich in weiterer Folge auch im Südsudan fortsetzt. (vgl. Tetzlaff, 1993: 52ff)

An Hand des Beispiels des Sudans kann man erkennen, dass eine Demokratie mehr bedarf als nur freie Wahlen. Sie benötigt Zeit um zu wachsen und zu entstehen. Parteien müssen sich entwickeln, genauso wie gemeinsame politische Ziele gesteckt werden müssen. Eine Demokratie braucht auch das entsprechende „Demos“, freie mündige Bürger/Wähler und in weitere Folge Institutionen die gesamte Bevölkerung widerspiegeln. Allein mit dem Abhalten von demokratischen Wahlen ist es oftmals nicht getan. Das wird sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit auch am Beispiel des Südsudans bewahrheiten.

Diese und die soeben angeführten Gründe führten zu dem erneuten Scheitern der parlamentarischen Periode und dem damit einhergehenden Putsch eines Militärregimes.

#### *6.8 Machtergreifung des Militär-Präsidenten Omar Hasan Ahmad al-Baschir*

Auch die dritte parlamentarische Phase des Sudans war zum Scheitern verurteilt. Nach nur drei formal-demokratischen Jahren wurde Sadiq al Mahdi, dem es in seiner Regierungszeit nicht gelungen war den Bürgerkrieg zu stoppen und/ oder die wirtschaftlich prekäre Situation des Landes zu entschärfen, von Anhängern der NIF und von Teilen des Militärs am 30. Juni 1989 gestürzt und politisch entmachtet. General Omar al-Baschir und Hassan al-Turabi, Gründer und Anführer der kleinen radikalen aber erfolgreichen Minderheitspartei NIF mit engen Verbindungen zur Muslimbruderschaft, rissen die politische Macht an sich. Die neuen Machthaber setzten den blutigen Konflikt mit der SPLA weiter fort und hielten an einem einheitlich islamischen Sudan fest. Al-Turabi, der den ideologischer Kopf der Diktatur verkörperte und die politisch religiöse Ideologie vorgab, wurde im Zuge der weiteren politischen Entwicklungen inhaftiert und entmachtet. Durch diese Maßnahme erhoffte sich die Bevölkerung einen etwas mildereren religiösen Kurs und die potentielle Chance den Bürgerkrieg zu beenden. Diese Hoffnungen mussten jedoch sehr schnell wieder aufgegeben

werden, da das Regime sich weiterhin weigerte einen säkularen Staat zu etablieren und an der Scharia festhielt. (vgl. Kalpakian, 2006: 51)

Die militärische Regierung unter General Omar Hassen Ahmad al-Baschir festigte ihre Macht durch zahlreiche Inhaftierungen von politischen Führern und deren Anhängern. All die im historischen Verlauf entstandenen politische Parteien, Gewerkschaften und unabhängige Organisationen wurden verboten und aufgelöst, keine Opposition geduldet. Die Masseninhaftierungen dienten zur Einschüchterung der Zivilbevölkerung. Alle bisherigen Institutionen wurden abgeschafft oder neu ausgelegt. So gelang es das bisherige System zu zerschlagen um rein islamistisch geprägtes Gedankengut zu verbreiten. (vgl. Biel, 2003: 25) Dies verhärtete die politischen Fronten zwischen Nord- und Süd-Sudan und trieb den verheerenden Bürgerkrieg weiter an. Die internationale Gemeinschaft bezog im Zuge dessen immer eindeutiger Stellung und versuchte zu weiten Teilen die südlichen Rebellen finanziell und logistisch zu fördern.

Die SPLA erhielt in ihrem Unabhängigkeitskampf weiterhin internationale Unterstützung. Äthiopien und Eritrea sowie Uganda und die Vereinigten Staaten stellten sich auf südsudanesischer Seite, da die nördliche Machtelite bis zu den Anschlägen von 9/11, nach welchen sich die militärische Diktatur von jeglichen Terrorzellen distanzierte und die USA im Kampf gegen solche zumindest formal unterstützte, im Verdacht stand Terrornetzwerke zu fördern. Die Rolle Ägyptens bleibt ambivalent, da sie zweitweise die militärische Regierung im Norden sowie die Rebellen im Süden unterstützen. Historisch betrachtet hielt Ägypten jedoch stets dem islamischen Norden die Treue. An einer friedlichen Lösung des sudanesischen Konflikts schien der Nachbarstaat kein großes Interesse zu haben. (vgl. Kalpakian, 2006: 51f)

Hierbei sollte jedoch stets beachtet werden, dass jeder Staat seine eigenen Interessen vertritt und diese bestmöglich umsetzen möchte. Dem als rohstoffreich geltenden Süden wird daher seitens einiger Staaten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Hinzu kommt das der lange und blutige Bürgerkrieg international nicht länger ignoriert werden konnte.

### *6.9 Die Bürgerkriege und die Auswirkungen auf den Süden*

Der Bürgerkrieg des Sudans wird in zwei Phasen gegliedert, den Ersten (1955–1972) und dem Zweiten (1983–2005), wobei sich diese beiden Kriege nicht klar von einander trennen lassen, da sie aufeinander aufbauen und lediglich von einer kurzen friedlichen demokratischen Phase unterbrochen wurden. Daher sollten diese Konflikte nicht getrennt voneinander betrachtet

werden. Der politischen Elite ist es nicht gelungen diese kurze friedliche Phase zu nutzen, um das bestehende Ungleichgewicht zwischen Süden und Norden auszugleichen. Das hatte den Ausbruch des zweiten Bürgerkriegs zur Folge, wobei es sich dabei nicht um einen separaten zweiten Krieg handelte, da Themen und Motive gleich geblieben sind.

Bürgerkriege lassen sich auf unterschiedlichste Weise definieren. Die Bundeszentrale für Politische Bildung erklärt den Begriff kurz und prägnant:

„Gewaltsame, mit militärischen Mitteln geführte Auseinandersetzungen zwischen zwei oder mehreren Gruppen um die Vorherrschaft innerhalb eines Staates.“ (bpb, 2015)

Diese Definition trifft vor allem auf den Krieg im Sudan zu, da sie den Begriff der Bürger ausspart. Man benötigt demnach nicht unbedingt gebildete und interessierte Bürger für einen Bürgerkrieg. Rainer Tetzlaff beklagt die Unangemessenheit westlicher Analysebegriffe. Ein Bürgerkrieg in einem Staat ohne „Bürger“ sei demnach eine ungenügende Definition. (vgl. Tetzlaff, 1993: 57)

Dieser politisch relativ unerfahrene Staat hatte, im Zuge des andauernden militärischen Konflikts und der historisch bedingten Unterdrückung seitens der britischen Kolonialherrschaft, nicht ausreichend Zeit um ein gebildetes Bürgertum zu etablieren. Es fehlte vor allem in den südlichen Regionen an Bildungseinrichtungen und Infrastruktur. Der anhaltende Krieg verschlechterte die Situation zunehmend. Der Sudan hatte mit einer hohen Analphabetenrate zu kämpfen. Zudem verließen viele gut ausgebildete Nord- und Südsudanesen auf Grund des andauernden Bürgerkriegs das Land. Anstatt Geld in den Ausbau von Infrastruktur und Bildungseinrichtungen zu investieren, nutzte die Regierung den Großteil ihrer finanziellen Mittel um den Krieg weiter zu finanzieren, der den Sudan etwa zwei Millionen US-Dollar pro Tag kostete. (vgl. Biel, 2003: 29)

Dennoch ist bei der analytischen Betrachtung dieses Bürgerkriegs Vorsicht geboten. Bei dieser Auseinandersetzung handelt es sich weder um einen rein religiösen, noch um einen rein gesellschaftlichen oder ökonomischen Konflikt. Um ein solches vorschnelles Urteil zu vermeiden wurde innerhalb dieser Arbeit der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Sudans große Beachtung geschenkt, da dieser Konflikt historisch bereits über Jahrhunderte gewachsen ist und sich Folge dessen nicht mit einem einzigen Satz begründen lässt.

Vor der Gefahr der Verabsolutierung einer Konfliktdimension warnt auch Rainer Tetzlaff. Bei diesem komplexen Konflikt treffen religiöse, ethnische und sozio-ökonomische Aspekte

aufeinander. Dennoch handelt es sich hierbei nicht um einen Religionskrieg, nicht um einen Konflikt zwischen Muslimen und Christen, nicht um einen Verteilungskrieg knapper Ressourcen oder um einen rein politischen Machtkampf, um Monopolisierung von Herrschaft, wengleich all diese Aspekte im sudanesischen Bürgerkrieg eine gemeinsame Rolle spielen. Diesen Konflikt als reinen Glaubenskrieg zwischen dem muslimischem Norden und christlichem Süden darzustellen wäre falsch, da er sich nicht vereinfacht abbilden lässt. (vgl. Tetzlaff, 1993: 57)

Wie bereits ausführlich geschildert war das Verhältnis zwischen dem nördlichen und dem südlichen Sudan historisch betrachtet seit jeher unausgeglichen. Der mehrheitlich christliche Süden fühlte sich vom muslimischen Norden unterdrückt und ausgebeutet. Einen geeinten Sudan und ein geeintes sudanesisches Volk hat es historisch nie gegeben. Mit der Erlangung der Unabhängigkeit vom britischen Empire am 1. Jänner 1956 änderte sich das und es entstand ein einheitlicher Staat, der in sich jedoch durch Heterogenität geprägt war. Es formierte sich ein Staat, der als solcher jedoch nicht natürlich gewachsen sondern durch die britische Kolonialmacht geformt und begrenzt wurde. Der Sudan kann nicht als klar konstituierter politischer Akteur verstanden werden, sondern muss als moderner Staat angesehen werden der sich seit seiner Unabhängigkeit in einem Geburtsprozess befindet, dessen Bevölkerung enorme geographische, kulturelle und sozio-ökonomische Differenzen vorweist und sich nicht als ein einheitliches, sudanesisches Volk versteht.

Dieser Bürgerkrieg erlangte nach der staatlichen Unabhängigkeit Eritreas im April 1993, als längster Krieg des afrikanischen Kontinents traurige Berühmtheit und zählt zu den verlustreichsten und blutigsten Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts.

Erschreckenderweise fand er zeitweise unter Ausschluss der internationalen Gemeinschaft statt und erhielt international vor allem in seinen Anfängen wenig Aufmerksamkeit und Anteilnahme. (vgl. Tetzlaff, 1993: 58ff)

Es lassen sich keine eindeutigen Opferzahlen ermitteln, da dieser Krieg über einen sehr langen Zeitraum stattgefunden hat und keine Organisation konstant einen tatsächlichen Einblick über das gesamte Ausmaß hatte. Schätzungen zu Folge sind seit dem erneuten Ausbruch 1983 zwei bis drei Millionen Menschen als Folge von Kriegsgewalt, Unterernährung, Flucht, Massenvertreibungen und Massakern gestorben. Mehr als vier Millionen Sudanesen wurden, vor allem im südlichen Sudan vertrieben und sind heimatlos. Leidtragende dieser brutalen Auseinandersetzung war die Zivilbevölkerung, die besonders stark unter den Kriegshandlungen gelitten hatte. (vgl. Biel, 2003: 92)

Auch der heutige Südsudan hatte wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch mit den Nachwehen des Bürgerkriegs zu kämpfen und schlitterte unter anderem auch dadurch erneut in eine gewaltsame nationale Eskalation.

Der Bürgerkrieg ist sehr facettenreich wenngleich sich das hohe Konfliktpotenzial historisch bereits seit langem abgezeichnet hatte. Bis zur politischen nationalen Unabhängigkeit vereinte die Bevölkerung des Sudans das gemeinsame Ziel die Vorherrschaft der britischen Kolonialmacht zu beenden. Dieser einheitliche Wille half die ethnischen, kulturellen, religiösen und politischen Unterschiede kurzfristig zu überbrücken. Dennoch war das historisch gewachsene Ungleichgewicht zwischen der südlichen und der nördlichen Landeshälfte stets präsent und wurde durch die britische Vorherrschaft, wie bereits in Kapitel 4.7. beschrieben, weiter verstärkt. Mit der Erlangung der Unabhängigkeit wurden die nationalen Differenzen wieder sichtbarer.

Rainer Tetzlaff gliedert die Entwicklung des Bürgerkriegs in fünf historische Phasen:

- 1) Die präkoloniale Phase ist geprägt durch Ausbeutung des Südens und islamische Missionierungsversuche durch den „Mahdi“. (vgl. Kapitel 4.4.)
- 2) Die koloniale britische Herrschaft über den Sudan. Die „Closed District Rule“ verstärkte das bereits bestehende Ungleichgewicht weiter. Anstatt den Süden zu etablieren wurde er weiter künstlich isoliert. (siehe Kapitel 4.5. und folgende)
- 3) Die erste militante Phase der Nationalwerdung. (vgl. Kapitel 4.6. und folgende)  
Innerhalb dieser Phase brach der erste Bürgerkrieg aus. Noch vor Erlangung der Unabhängigkeit eskalierte die Situation zwischen Nord und Süd. Zu Beginn eine lokale Rebellion, auf Grund der ungerechten Verteilung politischer Ämter, die sich über den gesamten Staat ausdehnte und in einem fatalen Bürgerkrieg endete. Die Wucht mit der diese nationale Gewalt ausbrach ist ein weiteres Zeichen für die aufgestaute Wut und Unzufriedenheit der Südsudanesen die sich über Jahrhunderte angestaut hatte und im Zuge der sudanesischen Unabhängigkeitswerdung entlud. Durch das Addis Abeba-Abkommen gelang es den Krieg kurzfristig zu beenden. Wobei hier das Wort beenden falsch verstanden werden kann. Aus heutiger Sicht wurde der Konflikt damals nicht beendet sondern lediglich aufgeschoben. Denn nach nur elf Jahren ruhenden Waffen brach der Bürgerkrieg erneut aus.

- 4) Der zweite Bürgerkrieg brach im Sommer 1983 provoziert durch politischen Leichtsinns, Kurzsichtigkeit und Machtkalkül. Zu diesem Zeitpunkt entstand wie bereits geschildert die SPLA, dem im Verlauf der politischen Entwicklung stärksten politischen und militärischen Arm des Südens unter der Führung von John Garang. Der Ausbruch der zweiten Phase geht mit der Durchsetzung der Scharia über den gesamten Sudan einher. Der Süden widersetzte sich den muslimischen Normen und wollte sich religiös und politisch nicht länger bevormundet lassen. (vgl. Kapitel 6.5.3)
  
- 5) Für Tetzlaff bildet die letzte Phase des Krieges die Machtübernahme des neuen islamisch-fundamentalistischen Militärregimes. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass das zitierte Werk aus 1993 stammt und somit den weiteren Verlauf, die Beendigung des Krieges und die südsudanesishe Unabhängigkeit nicht berücksichtigt wurden. (vgl. Tetzlaff, 1993: 64f)

Demnach müsste eine weitere Phase angeführt werden - Phase 6 – in welcher der Konflikt auf Grund von wachsendem internationalen Druck, erschöpften Ressourcen und einer geeinten südlichen politischen und militärischen Elite (SPLA) langsam abflachte und 2005 im Zuge des Comprehensive Peace Agreement (CPA) beendet werden konnte. Das ebnete den Weg in die Unabhängigkeit des Südsudans, denn vor einer Beendigung des verheerenden Bürgerkriegs, dem letztlich drei Millionen Menschen zum Opfer fielen und der 4,5 Millionen Sudanesen, hauptsächlich Südsudanesen, zu Flüchtlingen und Internally Displaced Persons machte, war an eine erfolgreiche Loslösung des Südens nicht zu denken. (vgl. Schmidt, 2014: 2f)

Der Bürgerkrieg hatte fatale Auswirkungen auf die nationale Entwicklung. Die Zivilbevölkerung hatte unter den über Jahrzehnte andauernden Konflikt und dessen Auswirkungen zu leiden. Die Infrastruktur wurde vor allem im Süden des Landes weitestgehend zerstört. Der Staat lag wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch am Boden. Von einem funktionierenden Staat kann innerhalb der Kriegsperiode nicht gesprochen werden. Die bewaffneten Auseinandersetzungen im Süden verwüsteten ganze Landstriche und weite Teile der ohnedies schlechten Infrastruktur. Der Süden war gekennzeichnet durch Terror, Gewalt und dem Fehlen funktionierender staatlicher Strukturen. Zudem muss berücksichtigt werden, dass der südliche Sudan lange Zeit innerhalb dieses Konflikts nicht als

einheitlicher politischer und militärischer Akteur angesehen werden kann. Zu groß waren die lokalen ethnischen und sozialen Differenzen im Süden. Zusätzlich zu dem herrschenden Konflikt mit der nördlichen Regierung kam es im südlichen Sudan bereits vor seiner Unabhängigkeitswerdung immer wieder zu Auseinandersetzungen, bei denen die Frage nach Macht, Ressourcenverteilung und politischen Einfluss gewaltsam erstritten wurden. (vgl. Schmidt, 2014: 2)

Für den heutigen Südsudan ergeben sich eine Vielzahl an Problemen die letztlich auch auf den andauernden Bürgerkrieg zurückzuführen sind. Auch zehn Jahre nach Beendigung dieses blutigen Konflikts hat dieser junge Staat immer noch mit den Auswirkungen zu kämpfen. Weite Teile der männlichen Bevölkerung wuchsen geprägt von Waffengewalt und Krieg auf, Schulbildung war die Ausnahme. Die Analphabeten Rate des heutigen Südsudans liegt bei etwa 90 Prozent. (vgl. Read, 2011, Min. 32) Anstatt lesen und schreiben zu lernen, lernte man den Umgang mit der Waffe. Frieden in einem Land zu schaffen indem der Großteil der Bevölkerung mit Elend und Krieg aufgewachsen ist und seine Argumente gewaltsam durchsetzt scheint beinahe unmöglich. Tausende junge Kinder wurden rekrutiert um einen Kampf zu kämpfen dessen Hintergründe sie nicht verstehen konnten. Sowohl die Regierung im Norden als auch die Rebellenbewegungen im Süden setzten Kindersoldaten ein. Man rekrutierte viele davon mit dem Versprechen auf schulische Bildung, oder dem angeblichen Ruhm der einem Soldat gebührt. Die Perspektivenlosigkeit der Jugend und die Hoffnung auf ein besseres Leben ließ viele Kinder zu den Waffen greifen und wer das nicht freiwillig tat der wurde dazu gezwungen. (vgl. Read, 2011, Min. 07:30)

Doch die Auswirkungen des Bürgerkriegs auf den südlichen Sudan sind nicht nur gesellschaftlicher und ökonomischer, sondern auch politischer Natur. Viele der ehemaligen Rebellenführer und Krieger erfüllen nun eine politische Funktion. Sie wurden zu Ministern, Beratern und Befehlshabern des unabhängigen Südsudans bestellt. Diese ehemaligen „War Lords“ bestimmen seit 2011 Politik, Wirtschaft und Gesellschaft dieses jungen Staates und genießen bei weiten Teilen der Bevölkerung, auf Grund ihrer kriegerischen Vergangenheit, Ansehen. In den Augen vieler Südsudanesen waren sie es die das Land in die Unabhängigkeit führten. Ihr Mut gewaltsam gegen den Norden vorzugehen ist für viele Grund genug ihnen nun auch politisch zu vertrauen, dass viele von ihnen mehr Erfahrung im Laden einer Waffe haben als im friedlichen Verhandeln am politischen Bankett scheint dabei nicht hinderlich. (vgl. Read, 2011, Min. 21)

Die meisten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme mit welchen der

Südsudan derzeit schwer zu kämpfen hat wurzeln in der gemeinsamen Geschichte mit dem Sudan. Der Südsudan kann ohne Kenntnis der politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung des Sudans nicht verstanden werden. Zu lange ist die gemeinsame Historie und zu dramatisch deren Entwicklung. Auf Grund dessen wurde innerhalb dieser Arbeit der sudanesischen Entwicklung auch große Aufmerksamkeit geschenkt.

## 7 Der Weg in die Unabhängigkeit des Südsudans

Der Prozess der Staatswerdung eines unabhängigen Südsudans wurde durch das Ende des Bürgerkriegs und dem damit einhergehenden Comprehensive Peace Agreement (CPA) eingeläutet. Welche Rolle hierbei die sogenannten Befreiungsbewegungen und deren Anführer gespielt haben soll in einem nächsten Punkt kurz dargelegt werden.

### 7.1 Rolle der Sudan People's Liberation Movement/Army im Friedensprozess

Die Rolle der südlichen Unabhängigkeitsbewegungen ist sehr umstritten. Die bedeutendste Gruppierung der Rebellenbewegungen im Süden war und ist bis heute die SPLM/A. Die Entstehung dieser Gruppierung geht, wie bereits in Kapitel fünf beschrieben, auf den Ausbruch des zweiten Bürgerkriegs zurück.

„Als Folge der von an-Numairi durchgeführten Maßnahmen gegen den Süden, rebellierten südsudanesischen Offiziere unter Kerubino Kuanyin Bol und William Nyuon Bany im Mai 1983 in Bor.“ (Biel, 2003: 22)

Dr. John Garang de Mabor (im Folgendem auch John Garang), Berater und Offizier von an-Numairi, wurde im Zuge dessen in das Krisengebiet entsandt um mit den Aufständischen zu verhandeln und die Situation zu deeskalieren. Anstatt nördliche Interessen zu vertreten wechselte Garang die Seiten und gründete mit Hilfe der äthiopischen Regierung unter Präsident Mengistu Hille Mariam die SPLM/SPLA, die er selbst anführte. Die südsudanesischen Bevölkerung stand nicht geeint hinter Dr. John Garang de Mabor, da ihm Teile der politischen Vertreter Einigkeit mit der nordsudanesischen Elite vorwarfen. Anstatt geeint als Süden gegen die Unterdrückung des Nordens zu kämpfen wurden lokale Rangordnungskämpfe zwischen der SPLA und Vertretern der Anya-Nya Bewegung ausgefochten. Dr. John Garang de Mabor bleibt eine umstrittene Person. Er wechselte je nach Verhandlungspartner mehrmals seine politische Zielsetzung. Teilweise suggerierte er die SPLM kämpfe für die Einheit des Sudans mit Hilfe der Trennung von Staat und Religion. Andererseits betonte er dass sie für die Unabhängigkeit des Südens kämpfen würden. Es erweckt den Anschein als hätte er oftmals nach politischer Machterhaltung gehandelt. Garang führte die Befreiungsbewegung in einem diktatorischen Stil und war erpicht darauf, seine Macht zu erhalten. Südsudanesischen Intellektuelle wurden in seinem Umfeld nicht geduldet und gewaltvoll verfolgt. (vgl. Biel, 2003: 26)

Neben Garang der die SPLM seit der Gründung 1983 bis zu seinem Unfalltod 2005 leitete gesellte sich auch Dr. Riek Machar zu der Rebellenbewegung. Er war die zweite Führungsspitze soweit es Garang duldete. Ihm werden wir in weiterer Folge dieser Arbeit als Vize Präsident des Südsudans und letztlich als erneuter Rebellenführer im südsudanesischen Bürgerkrieg abermals begegnen. Garang ein Dinka und Machar ein Nuer. Eine explosive Mischung die 1991 eskalierte. Trauriger Höhepunkt dieser Eskalation war das Bor Massaker bei dem 3000 dinka-stämmige Zivilisten getötet wurden. (vgl. Young Pelton, 2014 Documentary Part I, Min. 10)

Auch dieser Punkt der Geschichte sollte sich in dramatischer Weise im politischen Verlauf des Südsudans wiederholen. Auch der aktuelle südsudanesische Bürgerkrieg, auf welchen in weiter Folge eingegangen wird, ist auf den ersten Blick eine Auseinandersetzung zwischen Nuer und Dinka. Es erweckt den traurigen Anschein als würden die Stammesunterschiede immer dann bedeutend werden, wenn es sich um persönliche politische Machterhaltung handelt. Die ethnische Vielfalt wird zum Spielball der politischen Elite bei der Konsolidierung persönlicher Macht.

Diese Auseinandersetzung war nicht allein auf Grund der hohen Opferzahlen fatal. Die innere Gespaltenheit des Südsudans verlangsamte den Friedensprozess mit dem Norden. Anstatt einen geeinten Süden zu repräsentieren, kämpften die südlichen Rebellenbewegungen auf Kosten der südsudanesischen Zivilgesellschaft um politischen Einfluss und die Erhaltung von Macht. Der Putsch von Machar gegen Garang in Nasir 1991 fand zahlreiche Zustimmung innerhalb der süd-sudanesischen Bevölkerung die sich Mehrheitlich einen unabhängigen Südsudan wünschten. Umso größer war der Unmut als die SPLM-United unter Riek Machar 1997 das Khartoumer Abkommen unterzeichnete. Viele Gegner sahen in dieser Handlung die Bestätigung des Verrats an den Zielen einer Befreiung der SPLM und eine persönliche Sicherstellung der Machterhaltung. (vgl. Biel, 2003: 26f)

Die tatsächlichen Machtverhältnisse und politischen Interessen zu dieser Zeit innerhalb der südsudanesischen Befreiungsbewegungen sind sehr schwer zu eruieren und lassen sich kaum wissenschaftlich belegen. Zu oft wurden innerhalb der politischen Elite Meinungen und Ansichten gewechselt. Übrig bleibt ein diffuses Bild das die Annahme nahe legt, dass die jeweiligen Anführer der Rebellenbewegungen häufig ihre persönliche politische Macht im Sinne hatten, das Wohl der Bevölkerung hierbei jedoch meist nur eine nebensächliche Rolle spielte. Immer wieder wurden Kontakte von einzelnen Rebellenbewegungen zu dem nördlichen Regime aufgedeckt. (vgl. Biel, 2003: 27f)

Dennoch bilden die südsudanesischen Befreiungsbewegungen eine wichtige Säule für den heutigen Südsudan. Allen voran die SPLM die, wie sich aus dem weiteren Verlauf dieser Arbeit zeigt, zur bedeutendsten politischen Partei dieses jungen Staates wird. Rückblickend kann gesagt werden, dass die enorme politische Uneinigkeit innerhalb der unterschiedlichen südlichen Rebellenbewegungen und die damit einhergehende regionale Konfliktdichte eine friedliche Lösung verzögert haben. Die Schuld des längsten afrikanischen Bürgerkriegs kann nicht allein bei der sudanesischen Regierung gefunden werden. Beide Konfliktparteien tragen erheblichen Anteil an dem enormen Leid der Zivilbevölkerung. Es lassen sich keine wissenschaftlichen Rückschlüsse ziehen über Recht und Unrecht. Faktum ist, dass die südlichen Regionen des Sudans lange Zeit politisch, wirtschaftlich und kulturell benachteiligt wurden. Das hatte wie in den vorherigen Kapiteln ausführlich geschildert bereits traurige historische Tradition und hat nicht erst mit der Unabhängigkeit des Sudans begonnen. Viel eher ging mit der Unabhängigkeit ein Lauterwerden der südsudanesischen Stimmen einher die mehr Rechte und Eigenständigkeit forderten. Das Ignorieren dieser Forderungen in Kombination mit der und über Jahrhunderte angestaute, stetig wachsenden, Unzufriedenheit der Südsudanesen, hatte den Ausbruch des Bürgerkriegs zur Folge. Die Dauer dieses opferreichen Konflikts ist zum einen auf die Unnachgiebigkeit der beiden Konfliktparteien, sowie auf die innerliche Uneinigkeit der südlichen Freiheitsbewegungen zurückzuführen. Diese regionalen Divergenzen ergeben sich aus der südsudanesischen Demographie. Die historisch gewachsene Diversität des Sudans macht ein einheitliches Nationalgefühl beinahe unmöglich und erschwert einen angestrebten politischen Konsens. Dies spiegelt sich unter anderem eben auch in den Freiheitsbewegungen wieder. Die politische Uneinigkeit innerhalb der SPLM geht stets auch mit einer kulturelle ethnischen einher. (vgl. Benjamin, 2004: 46)

Im Fall Dr. John Garang de Mabor gegen Dr. Riek Machar standen sich politische Anführer des Volks der Dinka und der Nuer gegenüber. Anstatt Seite an Seite für einen freien demokratischen Südsudan zu kämpfen entschied man sich, auf Grund persönlicher Machterhaltung und Unstimmigkeiten, seine ethnische Zugehörigkeit als Anlass für interne Eskalation heranzuziehen. Die Stammeszugehörigkeit diente seit jeher als politisches Macht und Druckmittel und stieß, meist in der größtenteils ungebildeten Bevölkerung, auf großen Widerhall. Die tatsächlichen Hintergründe der gewaltsamen Eskalation blieben häufig verborgen. Auch dem aktuelle Bürgerkrieg im Südsudan dient ein ethnischer Konflikt (auch hier Dinka gegen Nuer), als politische Grundlage. Nur diesmal steht Riek Machar nicht John Garang, sondern Salva Kiir gegenüber.

## 7.2 *Die Friedensabkommen*

Die Unabhängigkeit des Südsudans ist unter anderem auf das Ende des Bürgerkriegs innerhalb des Sudans und damit einhergehend auf die verschiedenen Friedensabkommen zwischen Nord und Süd zurückzuführen. Auf die historisch relevanten Friedensverhandlungen wie etwa das Addis Abeba Abkommen wurde im Verlauf dieser Arbeit bereits eingegangen, sodass innerhalb dieses Abschnitts jene Verhandlungen näher betrachtet werden, die den Weg in die Unabhängigkeit des Süden ebneten, wenn gleich auch hier die historische Entwicklung einen maßgeblichen Einfluss und Auswirkung auf die Friedensabkommen hatte. Die Staatswerdung des Südsudans sollte niemals historisch isoliert betrachtet werden, da die gemeinsame sudanesishe Geschichte maßgeblich das Bild des heutigen Südsudans prägt.

### 7.2.1 *Machakos Protokoll*

Das Machakos Protokoll war ein Meilenstein in den Verhandlungen zwischen dem Süd- und dem Nordsudan. Sie symbolisieren den Beginn einer neuen politischen Ära des heutigen Südsudans. Gleichzeitig läuteten sie das längst fällige Ende des grausamen Bürgerkriegs ein. Erstmals in der Geschichte sollte ein Abkommen zustande kommen, das dem Süden Autonomie und Rechte eingesteht und von Dauer ist. Dieses Protokoll und das darauf aufbauende Comprehensive Peace Agreement (CPA) bildeten die Geburtsstunde des Südsudans auch wenn das aus damaliger Betrachtungsweise noch nicht klar ersichtlich gewesen ist.

Das Machakos Protokoll vom 20. Juli 2002 spiegelt einen Staat mit zwei politischen Machtzentren wider. Vertreter der SPLM und der sudanesischen Regierung einigten sich auf das Recht der Selbstbestimmung für die Bevölkerung im südlichen Sudan. Das inkludierte eine unabhängige Eigenstaatlichkeit bis zu einem international beaufsichtigtem Referendum im Süden, welches nach einer sechseinhalb jährigen Interims Phase abgehalten werden sollte. Bis dahin sollen Staat und Religion getrennt werden. (vgl. Benjamin, 2004: 52)

Diese Perspektive stellte einen enormen Sieg für die SPLM dar. Erstmals in der gesamten Verhandlungsgeschichte wurde der dringenden Forderung nach Aufhebung des Scharia-Gesetzes über den südlichen Sudan, dessen Einführung den Ausbruch des zweiten Bürgerkriegs zur Folge hatte, statt gegeben.

Dennoch ließ dieses Abkommen zwei unterschiedliche Lösungsansätze offen. Einerseits ein

vereinigter und geeinter säkularer Sudan, andererseits ein selbstbestimmender, unabhängiger Südsudan. Das geplante Referendum sollte nach der Übergangsphase eine Antwort hervorbringen. Das Abkommen stellte jedenfalls einen enormen Etappensieg im Unabhängigkeitswerdungsprozess des Südens dar und reflektiert die totale Kapitulation der sudanesischen Regierung gegenüber der sudanesischen Befreiungsbewegung des Südens. (vgl. Kalpakian, 2006: 52f)

### *7.2.2 Sicherheitsabkommen in der Interims Periode*

Als weiterer Folge des Machakos Protokolls kam es im Zuge der Übergangsphase am 25. September 2003 zu einem Sicherheitsabkommen, das den Bürgerkrieg endgültig beenden sollte und folgende essentiellen Punkte beinhaltete:

- Die Armee des Nordens, Sudanese Armed Forces (SAF) und die des Südens SPLA, bleiben in der Übergangsphase getrennt und als nationale militärische Einheiten anerkannt, die jedoch beide verkleinert werden sollen.
- Die sudanesische Regierung wird die militärischen Einheiten aus den südlichen Regionen abziehen.
- Im Gegenzug dazu zieht sich auch die SPLA aus dem östlichen Sudan zurück und soll dem NDA'S Joint Military Command (JMC) beitreten.
- Die Waffenruhe und die Umstrukturierung der militärischen Truppen sollen finalisiert werden.
- Eine 24.000 Mann starke Joint Integrated Force soll geschaffen werden.
- Ein Joint Defence Board wird zwischen den beiden Armeen eingerichtet.

Dieses Sicherheitsabkommen brachte einen enormen Fortschritt in der friedlichen Entwicklung dieses historischen Konflikts. Zudem gab es dem Süden Zuversicht für eine lang anhaltende Dauer des Friedens und letztlich ebnete es den Weg für das CPA von 2005. (vgl. Benjamin, 2004: 52f)

### *7.2.3 Ressourcenverteilung*

Einen weiteren Meilenstein der politischen Friedensverhandlungen bildete das Abkommen „Agreement on Wealth Sharing“ zur Verteilung von Vermögen und Wohlstand des Staates, welches die Verteilung der Rohstoffe mit einbezog. Die SPLM und die sudanesische

Regierung einigten sich die Verantwortung und Gewinnausschüttung des Ölsektors, sowie alle anderen monetären Bereiche orientiert am internationalen Finanzsystem zu teilen. Zudem wurden in der Übergangsperiode unterschiedliche Währungen installiert. (vgl. Benjamin, 2004: 53)

#### *7.2.4 Die Konfliktregionen*

Im Zuge dieser Friedensverhandlungen wurden auch die drei konfliktreichen Regionen Abyei, die Nuba Berge und die Fung Region berücksichtigt. Vor allem die Abyei Region im südlichen Kordofan spielte bei den Friedensverhandlungen eine bedeutende Rolle. Wäre sie nicht dem Südsudan zugesprochen worden, hätte es vermutlich zu keiner Einigung kommen können, da die SPLM in diesem Punkt nicht kompromissbereit gewesen wäre. Die beiden anderen Regionen Nuba und Fung, waren Teil der britischen „Closed District Rule“, auf welche in Kapitel 3.4./5. bereits genauer eingegangen wurde. Auch die Bewohner dieser Regionen sollten bei dem Referendum frei wählen können ob sie für eine südliche Unabhängigkeit stimmen würden oder mit dem nördlichen Sudan vereint werden wollen. (vgl. Benjamin, 2004: 54)

#### *7.3 Die Übergangsphase*

Die Übergangsphase stellt die Periode nach Unterzeichnung des CPA 2005, auch als Naivasha-Agreement bekannt, bis hin zu dem Unabhängigkeitsreferendum 2011 dar, und erstreckt sich über sechseinhalb Jahre. Eine zentrale Interims Regierung wurde installiert welche alle nationalen politischen Kräfte involvieren sollte. Wobei der Sudan sich im Zuge dessen als ein multi- religiöser, multi-kultureller sowie als multi-lingualer und multi-ethnischer Staat verstand. Gefestigt wurden diese und die zuvor beschriebenen Aspekte in einer Interimsverfassung in welcher der Süden Autonomiestatus erhielt. (vgl. Müssener, 2015)

Zudem wurde seitens der Vereinten Nationen eine friedensunterstützende militärisch-zivile Mission, UNMIS – United Nations Mission in Sudan, entsandt um die Umsetzung des CPA und der damit einhergehenden Übergangsphase von 2005 bis 2011 zu unterstützen. (vgl. Pabst, 2011: 41)

Im Zuge der Unterzeichnung des CPA wurde John Garang de Mabor, Anführer der SPLM, neben dem bisherigen sudanesischen Präsidenten Omar Hasan Ahmad al-Baschir, zum

Vizepräsidenten des Sudans und gleichzeitig zum Präsident des Südsudans ernannt. Das Glück des in den Vereinigten Staaten ausgebildeten Rebellenführers Garang war nicht von langfristiger Dauer. Er kam wenig später im Juli 2005 bei einem Helikopterabsturz ums Leben. Die Umstände sind bis heute nicht vollständig geklärt. Viele Südsudanesen glaubten an eine Involvierung der sudanesischen Regierung und gaben den Politikern des Norden Schuld an dem Unfall. Dieses Misstrauen und rasch aufkeimende Verschwörungstheorien den Unfall betreffend gipfelten in Aufständen und Protesten gegen den Norden. Garangs bisheriger Vize Präsident Salva Kiir Mayardit übernahm die Rolle des neuen südsudanesischen Präsidenten und sudanesischen Vizepräsidenten. Der Tod des ehemaligen Rebellenanführers machte die Spaltung des Sudans bereits damals sehr wahrscheinlich, denn er war einer der wenigen Vertreter des Südsudans der sich auch immer wieder für einen geeinten „New Sudan“ aussprach. (vgl. Kalpakian, 2006: 55f)

Die kurzen Revolten und Proteste einiger Südsudanesen gefährdeten, wenngleich von internationalen Beobachtern befürchtet, die Übergangsperiode nicht nachhaltig. Der Weg in die Unabhängigkeit schien geebnet und klar.

Ein weiterer bedeutender Bestandteil der Übergangsverfassung war die Vorsehung von allgemeinen demokratischen Wahlen sowie, wie bereits mehrfach erwähnt, die Aussicht auf ein Unabhängigkeitsreferendum des Südens. Anders als bei all den bisherigen Übergangsverfassungen des Sudans hielt diese, wahrscheinlich auch auf Grund des starken internationalen Drucks, stand. Auch die versprochenen Wahlen wurden zum Erstaunen vieler Skeptiker abgehalten auch wenn einige Oppositionsparteien kurzfristig ihre Mandate zurückzogen und die Wahl boykottierten.(vgl. Müssener, 2015)

#### *7.4 Gründe des Zustandekommens des CPA*

Wie konnte es, nach unzähligen gescheiterten Versuchen, letztendlich zu einer dauerhaften friedlichen Lösung und dem damit verbundenen Ende des längsten afrikanischen Bürgerkriegs kommen? Durch das Unterzeichnen des CPA und dem daraus resultierenden Referendum bekamen die Südsudanesen erstmals in der Geschichte Ihres Landes das Recht auf eine freie Selbstbestimmung. Jahrhunderte lange politische, ökonomische und gesellschaftliche Unterdrückung sollten vorerst ihr Ende finden. Die folgenden Gründe sollten jedoch nicht isoliert betrachtet werden. Viel eher muss man sie als Puzzleteile des gesamten Friedensprozesses verstehen. Jeder einzelne ist bedeutend, das große Ganze, also Südsudans Unabhängigkeit, kommt jedoch erst in der Summe aller zustande.

#### 7.4.1 *Darfur Konflikt*

Dieser Konflikt bildet einen weiteren traurigen dramatischen Höhepunkt des problematischen Umgangs der sudanesischen Regierung mit internen politischen Problemen.

Ähnlich wie innerhalb der politischen Krise mit dem heutigen Südsudan hat sich auch in Darfur die lokale Bevölkerung gegen die empfundene Ungerechtigkeit der Regierung mit Waffengewalt zur Wehr gesetzt. Dennoch gibt es zwei gravierende Unterschiede zu der Südsudan Causa. Zu Einem haben die Konfliktparteien den selben muslimischen religiösen Hintergrund, die Konfessionsgebundenheit spielt demnach keine politische Rolle, zum Anderen hat Darfur auch eine große arabisch-stämmige Bevölkerung, im Gegensatz zu dem damaligen Süden des Sudans der mehrheitlich afrikanisch stämmig ist. (vgl. Kalpakian, 2006: 56)

Bei dieser nationalen militärischen Auseinandersetzung handelt es sich demnach nicht um einen religiös geprägten Krieg sondern viel eher um einen, auf Grund von langen Dürreperioden, ausgebrochenen Konflikt zwischen den arabischstämmigen Teilen der Bevölkerung die hauptsächlich Weidewirtschaft betreibt, und den größtenteils afrikanischen Ackerbauern. Dabei geht es jedoch in erster Linie um die Verteilung von Weide und Ackerland und nicht um ethnische Zugehörigkeit. (vgl. Kalpakian, 2006: 56)

Im April 2003 attackierten afrikanische Rebellenbewegungen Regierungsinstitutionen innerhalb dieser Region. Die Sudanesisch-Befreiungsarmee (SLA) und die „Gerechtigkeits- und Gleichheitsbewegung“ (JEM) wollten dadurch ein Zeichen setzen und gegen die konstante Vernachlässigung Darfurs aufmerksam machen. Eine militärische Antwort Khartums ließ nicht lange auf sich warten. Leidtragende dieses Konflikts ist wie so oft die Zivilbevölkerung. Mehr als 20 bewaffnete Gruppierungen kämpfen in dieser Region. Die Lage für die Bevölkerung ist sehr prekär und alle bisherigen Initiativen für Friedensverhandlungen sind gescheitert, obwohl die weltweit größte Friedensmission in diese Region entsandt wurde. Eine Kooperation zwischen Afrikanischer Union und den Vereinten Nationen (UNAMID) soll den Schutz der Zivilbevölkerung gewährleisten. Bisher mussten 2,5 Millionen Menschen in Nachbarländer oder Binnenflüchtlingscamps fliehen. Durch die starke Fragmentierung der Konfliktparteien hat sich die dramatische Situation auch auf die Randgebiete der Nachbarnationen ausgebreitet. Auf Grund direkter Unterstützung der militärischen arabischen Janjaweed-Milizen, die grausame Verbrechen gegen die Menschlichkeit verüben, aber auch wegen des direkten Angriffs der Regierungsarmee auf zivile Ziele, wurde 2009 ein Haftbefehl seitens des Internationalen Strafgerichtshofs gegen

den sudanesischen Präsidenten Omar al-Baschir erlassen. (vgl. Weber, 2009: 51)  
Erstmals in der Geschichte geschah dies gegen einen sich noch im Amt befindenden  
Präsidenten. Damit stieg der ohnehin stetig steigende internationale Druck auf den Südsudan  
weiter an. Neben dem längsten afrikanischen Bürgerkrieg wurde dieser Staat auch Schauplatz  
von, durch die Regierung in Auftrag gegebene, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Durch  
die Erlassung des Haftbefehls verdeutlichte die internationale Gemeinschaft ihre Ablehnung  
und der sudanesischer Präsident wurde gezwungen zu Handeln. Für Ingolf Schütz-Müller steht  
der Darfur Konflikt in direkter Korrelation zu der Unterzeichnung der CPA 2005 und der  
daraus folgenden südsudanesischen Unabhängigkeit. Um den steigenden Druck und die  
internationale Empörung zu besänftigen blieb der Regierung nichts anderes übrig, als das  
zuvor bereits verzögerte Referendum schließlich abzuhalten und den Süden in die „Freiheit“  
zu entlassen. (vgl. Schütz-Müller, 2014)

Ende 2014 wurde der Haftbefehl gegen Sudans Regierungschef, auf Grund von Protesten  
afrikanischer Staaten und ihrem Widerwillen den Haftbefehl auszuführen, wieder  
fallengelassen. (vgl. Steinke, 2014)

Abschließend bleibt zu dem Darfur Konflikt in Bezug auf den Südsudan folgendes  
festzuhalten: Die kritische nationale Situation in dieser Region und das öffentliche Interesse  
an den in Darfur verübten Verbrechen erhöhten den Druck auf die sudanesischer Regierung  
zunehmend. Das entsenden der weltweit größten Peacekeeping Mission unterstreicht die  
internationale Dringlichkeit die dieser Konflikt mit sich brachte. Diese gipfelte wie bereits  
erwähnt 2009 im ersten Haftbefehl gegen einen amtierenden Staatspräsidenten. Dieses  
Ereignis legt die Vermutung nahe, dass die sudanesischer Regierung politisch keinen anderen  
Ausweg fand als das versprochene Referendum für den heutigen Südsudan, das zuvor bereits  
verschoben und hinausgezögert wurde, tatsächlich abzuhalten um so die internationale  
Staatengemeinschaft zu besänftigen und die Aufmerksamkeit von Darfur auf den Südsudan zu  
lenken. Diese Vermutung wurde durch das Fallen lassen des internationalen Haftbefehls  
2014 bekräftigt.

#### *7.4.2 Die Internationale Gemeinschaft*

Lange Zeit blieb der blutige Bürgerkrieg zwischen Nord- und Südsudanesen von der  
internationalen Gemeinschaft unbeobachtet, wenngleich Großbritannien am Ausbruch des  
ersten nationalen Konflikts eine Mitschuld trägt. (siehe Kapitel 3.7.ff) Das trifft nicht auf die

sudanesischen Nachbarstaaten, wie etwa Ägypten oder Äthiopien zu, die sich immer wieder aktiv oder passiv in den Konflikt einmischten. Wobei Ägypten, wie bereits erwähnt, wirtschaftliches Interesse an einem destabilisierten Sudan hatte, Äthiopien im Gegensatz dazu unter anderem im Zuge des Addis Abeba Abkommen eine friedliche Konfliktlösung unterstützte. Das änderte sich relativ abrupt mit den Anfängen der Ölförderung Ende 1999, auf welche im nächsten Punkt weiter eingegangen wird.

Die Anschläge von 9/11 veränderten die Weltpolitik und deren Auswirkungen machten auch vor dem Sudan keinen Halt. Durch die Attentate auf das World Trade Center änderten die Vereinigten Staaten ihre Außenpolitik und sagten fundamentalistischen Terrornetzwerken den Kampf an. Alle vermeintlichen terrorfördernden Staaten wurden analysiert und beobachtet, darunter auch der Sudan. Dadurch stieg der ohnehin langsam wachsende Druck weiter an. Die USA hatte indirekten, als auch direkten Einfluss auf das erfolgreiche Zustandekommen der Friedensverhandlungen und dem daraus resultierenden CPA. Zudem hatten die Vereinigten Staaten auf Grund des Ressourcenreichtums des Südens großes Interesse an einem unabhängigen Südsudan, um Förderverträge mit einem nicht muslimischen Land abschließen zu können. (vgl. Kalpakian, 2006: 53f)

Die Vereinten Nationen nahmen sich diesem Konflikt bereits seit längeren an. Zum einen stellte die bereits im Kapitel zuvor erwähnte UNAMID, African Union - United Nations Mission in Darfur eine weitere Dimension der Internationalisierung dar. Wenngleich sie sich nicht direkt auf den Südsudan bezieht, hat die Entsendung dieser Mission durch die Afrikanische Union und die Vereinten Nationen durchaus politische Auswirkungen auf den Friedenprozess und die Unabhängigkeitswerdung des Südsudans. (siehe Kapitel 7.4.1./ UNAMID, 2015)

Zum anderen entsandten die Vereinten Nationen wie bereits zuvor beschrieben die UNMIS, eine friedensunterstützende Mission während der Interimsphase. (siehe Kapitel 7.3)

Zusammenfassend können drei unterschiedliche internationale Dimensionen und Dynamiken festgestellt werden, die das CPA und den Weg in die südsudanesische Unabhängigkeit begleitet und geprägt haben.

- Die Troika – angeführt von den Vereinigten Staaten von Amerika, Norwegen und Großbritannien
- Die Dimension der afrikanischen Staaten: Ägypten, Äthiopien, Jemen, Eritrea und Uganda

- Sowie der politische und ökonomische Einfluss asiatischer Staaten auf den im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

(vgl. Kornegay, 2004, S. 59)

Mit dem Voranschreiten des CPA und dem näher Rücken des geplanten Referendums verdichtete sich auch der internationale Einfluss innerhalb des Sudans. Es galt eine abermalige Eskalation der Konfliktparteien um jeden Preis zu verhindern. Die internationale Gemeinschaft fürchtete, das Nicht-Einhalten des CPA durch den Norden, da das geplante Referendum unmittelbar bevor stand, der Ruf nach Sezession immer lauter wurde und zeitgleich die Chance auf einen geeinten Sudan schwand.

Präsident Obama beauftragte 2009 die Entsendung des Sonderbeauftragten General a.D. Scott Gration und dem als Botschafter gestellten Nathan Princeton Lyman, der bereits Südafrika auf den Weg in die Demokratie begleitet hat. Auch die Afrikanische Union wurde noch aktiver und beauftragte das eigentlich für Darfur gegründete African Union High-Implementation Panel (AUHIP) mit der Unterstützung der beiden Konfliktparteien bei der Ausarbeitung einer Vereinbarung für die Phase nach dem Referendum. Die Leitung des AUHIP übernahm Thabo Mbeki, ehemaliger südafrikanischer Staatspräsident. Auch die Vereinten Nationen entsandten unter der Aufsicht des früheren Präsidenten Tansanias, Benjamin William Mkapa, ein dreiköpfiges Panel, um das Referendum zu beobachten. Die relevanten internationalen Akteure koordinierten ihre Aktivitäten zudem seit Juli 2010 innerhalb des neu geschaffenen Sudan Consultative Forums. (vgl. Pabst, 2011: 46)

Diese Dimension verdeutlicht das steigende Interesse der internationalen Gemeinschaft an einer friedlichen Lösung. Ein Bürgerkrieg der zunächst Jahrzehnte lang ohne besondere Berücksichtigung der internationalen Öffentlichkeit stattgefunden hat endet in einem durch internationalen Druck zustande gekommenen CPA das in weitere Folge die Geburtsstunde des Südsudans begründete. Die Internationalen Interessen sind hierbei sehr vielfältig und reichen von dem Ziel fundamentalistischen Terror zu stoppen, über einen Ausbau des machtpolitischen Einflussbereiches bis hin zur politischen Stabilisierung Afrikas oder der internationalen Ausschöpfung natürlicher nationaler Ressourcen, auf welche im nächsten Ansatz näher eingegangen wird.

#### 7.4.3 *Ressourcenreichtum*

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln mehrfach erwähnt, spielt der Ressourcenreichtum des Südsudans eine bedeutende Rolle in dessen Unabhängigkeitsprozess. Mit den Anfängen

der Ölförderung Ende 1999 stieg auch das internationale Interesse an den politischen und wirtschaftlichen Machenschaften des Sudans. Die Förderung des sich in den südlichen Regionen befindenden Erdöls änderte nicht nur die internationale politische Herangehensweise sondern hatte auch direkte Auswirkungen auf die nationale Politik. Der südliche Sudan verfügt über etwa 80 Prozent der gesamten sudanesischen Ölproduktion. (vgl. Field, 2004: 68)

Es kam zu einer Veränderung der ideologischen Ausrichtung des Regimes. Khartum mäßigte seine autoritäre Politik ein wenig. Islamischen Hardliner wurden zum Teil abgelöst und Verhandlungen mit SPLM vorangetrieben. Die sudanesische Regierung wollte durch diese sanfte politische Kursänderung zum einen langfristig internationale Investoren binden und im Zuge dessen den Eindruck eines stabilen Staates vermitteln. Zum anderen machte eine ertragreiche Ölförderung Verhandlungen mit den südlichen Rebellenführern unumgänglich um eine konstante Ölförderung gewährleisten zu können. (vgl. Weber, 2009: 50)

Internationale Investoren ließen nicht lange auf sich warten. Allen voran zeigt China enormes Interesse an sudanesischem Öl. Die nationale chinesische Petroleum Company (CNPC) errichtete im Sudan ihr international größtes Ölfeld-Erschließungs-Programm. Neben China ist auch Japan sehr aktiv in der sudanesischen Erdölförderung. Gemeinsam mit China importiert es 45 Prozent des gesamtsudanesischen Ölexportes. Weitere asiatische Ölinteressenten sind Indien und Malaysia, aber auch Europa, unter anderem Frankreich Schweden, GB, Italien und Deutschland, und die USA mischen im sudanesischen Erdölgeschäft mit. (vgl. Field, 2004: 72f)

Dieses große internationale Interesse, gepaart mit dem monetären Eigeninteresse das südsudanesisches Öl zu fördern, brachte die nationalen Friedensverhandlungen weiter voran, ohne Einwilligung der SPLM wäre eine Ölförderung vermutlich nicht möglich gewesen. Das schwarze Gold ist ein weiteres Puzzle-Stück auf dem Weg in die südsudanesische Unabhängigkeit.

### *7.5 Die Wahlen 2009*

Die Wahlen, innerhalb welcher der Süden des Sudans wahrhaftig als autonome Region anerkannt worden ist, bildete das Comprehensive Peace Agreement von 2005. Innerhalb dieser Vereinbarung wurde festgehalten, dass drei Jahre nach Unterzeichnung freie demokratische Wahlen abgehalten werden müssen. Das Wahlversprechen wurde eingehalten, wenngleich der Zeitpunkt sich nach hinten verschoben hatte. Im Juli 2008 konnte das

Wahlgesetz verabschiedet und im Folgemonat ein Wahltermin für Juli 2009 bestätigt werden. (vgl. Francis, 2014)

Die Wahlen wurden trotz etwaiger infrastruktureller Probleme weitestgehend anerkannt, obgleich sich einige Oppositionsparteien kurzfristig für einen Wahlboykott entschieden und ihre Mandate zurückzogen. Mit 68 Prozent der Stimmen wurde, wie zu erwarten gewesen ist, Omar al- Bachir in seinem Präsidential Amt bestätigt. Salva Kiir Mayardit wurde als Präsident für den Süden gewählt und dadurch gleichzeitig zum Vizepräsidenten des gesamten Sudans. Die SPLM im Norden des Landes, mit Yasir Arman an dessen Spitze, erhielt trotz Wahl Boykott 22 Prozent der abgegebenen Stimmen. (vgl. Müssener, 2015)

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Garang hatte sich Salva Kiir stets für einen unabhängigen Südsudan ausgesprochen. Das rückte das bevorstehende Referendum ganz ins Zeichen einer immer wahrscheinlicher werdenden Sezession des Südens. Mit dieser steigenden Wahrscheinlichkeit nahm auch die Angst vor dem Abbruch des Referendums zu. Seit Unterzeichnung des CPAs äußerten Experten immer wieder Pessimismus eine tatsächliche Umfrage die Unabhängigkeit betreffend. Nach unzähligen Jahren des Bürgerkriegs war die Hoffnung auf einen eigenen südsudanesischen Staat nicht überall verbreitet. Zu groß war die Furcht die Regierung im Norden könne das Referendum in letzter Sekunde aussetzen um eine Spaltung des Sudans zu verhindern.

Doch der zuvor geschilderte internationale Druck und die nationalen Probleme mit welchen der Norden des Landes zu kämpfen hatte schienen Wirkung zu zeigen und öffneten das Tor für einen unabhängigen Südsudan.

### *7.6 Das Referendum im Jänner 2011*

Das Referendum bildet den krönenden Abschluss des Comprehensive Peace Agreements. Zum ersten Mal in der langen Geschichte dieser Region und seit Staatswerdung 1956, wurden die Südsudanesen zu der seit Jahrzehnten geforderten Unabhängigkeit befragt. Zum ersten Mal in der Geschichte des südlichen Sudans konnte die Bevölkerung ihre Stimme erheben ohne zu den Waffen greifen zu müssen um sich Gehör zu verschaffen. Zum ersten Mal in der Geschichte des bis dato geeinten Sudans wurde die Zivilbevölkerung aufgefordert offen ihren Willen auszudrücken. Erstmals seit dem Bürgerkrieg waren die Augen der internationalen Gemeinschaft nicht auf einen blutigen innerstaatlichen sudanesischen Konflikt gerichtet sondern auf ein Unabhängigkeits-Referendum das langfristig der Aufrechterhaltung des Friedens dienen sollte. Das es schon bald anders kommen sollte war zu diesem Zeitpunkt bei

der meist oberflächlichen Betrachtung der internationalen Gemeinschaft noch nicht absehbar. Vom 9. bis zum 15. Jänner waren alle wahlberechtigten Südsudanesen, in etwa 3.8 Millionen, dazu aufgerufen sich für oder gegen eine Sezession auszusprechen. Die Menschen des seit dem CPA teilautonomen Südens sollten entscheiden ob sie den Verbleib in einem geeinten Sudan oder die Eigenstaatlichkeit bevorzugen würden.(vgl. Girke/Vogt, 2011)

„Das Referendum wurde von der Southern Sudan Referendum Commission (SSRC) organisiert, einer von der Regierung des Sudans und der Autonomieregierung des Südsudans unabhängigen Behörde.“ (Pabst, 2011: 44)

Zu der Abstimmung zugelassen waren nach dem Southern Referendum Act von 2009 alle über 18-Jährigen Bürger „klaren Verstandes“, die einen Elternteil einer einheimischen südsudanesischen Ethnie vorweisen konnten, die selbst, deren Eltern oder Großeltern seit oder vor dem ersten Jänner 1956 im Südsudan gelebt haben. Die Möglichkeit der Stimmabgabe konnte im Norden als auch im Süden sowie in acht ausländischen Staaten (in Ägypten, Äthiopien, Australien, Kanada, Kenia, Uganda, USA sowie im Vereinten Königreich) die eine südsudanesischen Diaspora beheimaten, wahrgenommen werden.(vgl. Pabst, 2011: 44)

Bei der Registrierung die von 15. November bis einschließlich 8. Dezember 2010 möglich gewesen ist, registrierten sich 3,7 Millionen stimmberechtigte Personen im Südsudan, 116.000 im Nordsudan, angesichts der 1,5 bis 2 Millionen im Nordsudan lebenden Südsudanesen handelt es sich hierbei um eine enorme Minderheit, wobei berücksichtigt werden muss, dass viele im Norden ansässige Südsudanesen aus Angst vor Repressalien für die Stimmabgabe in den Süden gereist sind, und 60.000 registrierte Personen in den aufgelisteten acht Ländern. (vgl. Pabst, 2011: 44)

Am siebten Februar wurde das Ergebnis des Referendums in Juba, der heutigen Hauptstadt des Südsudans, verlautbart: 98,83 Prozent bei einer Wahlbeteiligung von 97,6 Prozent forderten eine Sezession und die damit einhergehende Entstehung eines unabhängigen Südsudans. (vgl. Pabst, 2011: 45)

Das eindeutige Ergebnis war für die meisten Experten, die über die bisherigen politischen Geschehnisse informiert waren und die historische Entwicklung gekannt haben wenig überraschend. Für Sudan Experten war, wie bereits in Kapitel 6.3. erwähnt, die Sezession bereits mit dem Tod des Vizepräsidenten John Garang sehr wahrscheinlich, da er zum einen auf Grund seines bereits geschilderten politischen Werdegangs Kontakte mit dem Regime in Khartum pflegte, zum anderen einer der wenigen politischen Führer des Südens gewesen ist,

der sich immer wieder für einen neuen geeinten Sudan aussprachen.

Hinzu kommt, dass viele im Norden lebenden Südsudanesen eine Wahlregistrierung ablehnten, da sie Repressionen und Ausschreitungen fürchteten. All jene die trotzdem eine Registrierung wagten hatten Probleme ein Wahllokal zu erreichen, da die meisten im Süden des Landes positioniert waren. Vielen im Norden lebenden Südsudanesen war es daher nicht möglich an der Wahl teilzunehmen. Zudem gab es auch Sezessions-Gegner. Viele der einst im Zuge des Bürgerkriegs geflohenen Südsudanesen konnten in und um Khartum Wurzeln schlagen und lebten teilweise bereits in zweiter Generation im nördlichen Sudan. Sie fürchteten im Zuge der Unabhängigkeitswerdung eine Zwangs-Rückwanderung in den Süden. Wie sich herausstellen sollte trafen diese Befürchtungen teilweise zu, da mit der Etablierung des Südsudans alle im Norden lebenden Südsudanesen die sudanesishe Staatsbürgerschaft verloren. (vgl. Müssener, 2015)

An der Wahl beteiligte sich demnach hauptsächlich der Teil der Bevölkerung, der sich auch tatsächlich für eine Teilung des Sudans aussprach. Daraus resultieren auch die aufgerundeten 99 Prozent Zustimmung zur Sezession.

Letztlich bleibt festzuhalten, dass der Großteil der im Süden lebenden Sudanesen bereits seit Jahrhunderten um mehr Mitbestimmung und Autonomie gegenüber des dominanten Nordens gekämpft hat, wenngleich es auch im Norden lebende Südsudanesen gab, die einen geeinten Sudan befürworteten.

Am 9. Juli 2011 sechs Jahre nach Beendigung des blutigen Bürgerkriegs durch die Unterzeichnung des CPA, entstand der jüngste Staat unserer Erde. Der Südsudan, 54. Staat des afrikanischen Kontinents, trat aus dem historischen Schatten des Sudans. (vgl. McNamee, 2012: 52)

Seit der türkisch-ägyptischen Machtergreifung im frühen 19. Jahrhundert (siehe Kapitel 4.3.) wurde den südlichen Regionen jeglicher politischer Einfluss entzogen, die Entwicklung verlangsamt und die Bevölkerung sowie die regionalen Ressourcen ausgebeutet. Die historisch gewachsene und durch den Kolonialismus gestärkte Phase der Unterdrückung des Südens durch den nördlichen Sudan war durchbrochen und eine neue ungewisse Ära war eingeläutet, wenngleich viele Einzelheiten zwischen dem Sudan und dem neuen Südsudan, vor allem die Grenzziehung und die Ressourcen betreffend noch offen standen.

## **8 Die Republik Südsudan**

„Auch Scheidungen lösen Freudenfeste aus - vor allem, wenn die Hochzeit unfreiwillig war, die Trennung lange erkämpft und der „Ex“ Al Bashir heißt.“ (Klein, 2012)

Der 9. Juli 2011, Tag der Unabhängigkeit, wurde zum Nationalfeiertag ausgerufen. In allen Regionen des neuen Staates jubelten Südsudanesen über die, hart erkämpfte und nach jahrzehntelangem Krieg endlich erhaltene Unabhängigkeit. Die Erwartungen der Bevölkerung waren enorm hoch. Die Südsudanesen erhofften sich eine rasche Verbesserung ihrer Lebensumstände, der Infrastruktur sowie der prekären finanziellen Lage des neuen Staates. Etwas realistischer betrachteten die Situation die Internationalen Organisationen vor Ort. Einig war man sich über die historische Bedeutung dieser Sezession für den neu geborene Staat, sowohl als auch für Afrika und die internationale Staatengemeinschaft. Die Erlangung der Unabhängigkeit zieht einen endgültigen Schlussstrich des Bürgerkriegs zwischen dem Norden und dem Süden des ehemaligen geeinten Sudans. Doch die Euphorie der Experten hielt nicht lange an, denn die Probleme mit welchen der Südsudan bis heute zu kämpfen hat zeichneten sich bereits damals deutlich ab: das ambivalente Verhältnis zum Sudan, die zum Teil fehlende Grenzziehung, die fehlende Vereinbarung über die Handhabung der Ölvorkommen, sowie bereits innerstaatlich auftretende Differenzen durch das nun erreichte Ziel und dem damit einhergehenden Kampf um politischen Einfluss. Hinzu kommt die Schwierigkeit eine so heterogene Bevölkerung als geeinten Staat zu etablieren, da der bisher einzig einende Faktor, der erbitterte Kampf gegen den dominanten Norden mit dem Ziel der Unabhängigkeit, seit Erreichung dieses wegfällt. (vgl. Girke, 2011, min. 0,38)

All diese Schwierigkeiten, der Einfluss der internationalen Gemeinschaft, sowie die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung dieses jüngsten Staates unserer Erde werden in weiterer Folge analysiert.

### *8.1 Geographische Besonderheiten*

Die Größe des Südsudans lässt sich noch nicht exakt feststellen, da die nördlichen Grenzen mit dem Sudan bis heute nicht vollständig geklärt worden sind. Sie beläuft sich zwischen 619.000 bis 644.000 Quadratkilometern. Dieses Binnenland ist beinahe doppelt so groß wie Deutschland und grenzt neben dem Sudan auch an Kenia, Äthiopien, Uganda, die Demokratische Republik Kongo und die Zentralafrikanische Republik. Der im Juli „geborene“ Staat ist, wie bereits in Kapitel 4.1. beschrieben, im Norden stark durch den Sudd,

einer mehr als 100.000 Quadratkilometer großen Sumpflandschaft, eines der weltweit größten Sumpfgebiete, das wegen der unzähligen Schwimmpflanzen allerdings kaum schiffbar ist, sowie durch die Savanne und Trockenwälder geprägt. Im Südwesten dominiert der tropische Regenwald. An der Südgrenze des überwiegenden flachen Staates erhebt sich ein bis zu 3.000 Meter hohes Gebirge. Das tropisch-feuchte Klima ist durch die Regenzeit von April bis Oktober und hohe Temperaturen geprägt. Die Intensität und Häufigkeit der Regenfälle nimmt von Süden nach Norden ab, wenngleich die Luftfeuchtigkeit zu dieser Jahreszeit zwischen 70 und 80 Prozent liegt. In der Trockenzeit liegen die durchschnittlichen Temperaturen bei etwa 36 Grad Celsius und fallen in der Nacht meist nicht unter 20 Grad Celsius. (vgl. Auswärtiges Amt, 2014)

Der weiße Nil, der das Land Richtung Norden durchfließt und größere Städte, unter anderem auch die Hauptstadt Juba, miteinander verbindet ist eine bedeutende Lebensader dieses Landes. Am Fuße des Flusses wird Handel, Landwirtschaft und Viehzucht betrieben. Zudem ist es eines der Hauptbesiedlungszentren und bildet neben der großen Bedeutung für die dort ansässige Bevölkerung auch die Lebensgrundlage vieler südsudanesischer Wildtiere.

Der Südsudan hat neben seinen bereits mehrfach erwähnten Ölvorkommen weitere bedeutende Bodenschätze: Gold, Silber, Eisenerz, Kupfer, Kalkstein und Zink. Zudem bieten die geographischen Gegebenheiten des Südsudans auch natürliche Ressourcen, wie etwa Wasserkraft, fruchtbares Ackerland oder Edelhölzer. Genau Aufzeichnungen zu diesen Vorkommen oder kartographische Niederschriften gibt es bisher nicht. Sowohl die Förderung der Bodenschätze als auch der Ackerbau wurden und werden durch immer wiederkehrende Konflikte behindert, so dass bis heute kaum Dividenden aus dem Ressourcenreichtum geschöpft werden können. (vgl. Müssener, 2014)

## *8.2 Die Bevölkerung*

Alle recherchierten Daten beruhen auf dem gesamtsudanesischen Zensus von 2008 oder auf daraus resultierenden Schätzungen der Organisationen vor Ort. Wissenschaftliche Zahlen zu der Bevölkerungsdichte des unabhängigen Südsudans gibt es vorläufig noch keine. Die aktuellen Daten bedienen sich den Zahlen des damaligen Zensus; 8,26 Millionen Menschen lebten damals im südlichen Sudan. Ergänzt wird diese durch die Anzahl der „Heimkehrer“ aus dem Norden durch die Unabhängigkeitswerdung, sowie eine geschätzte Anzahl von Flüchtlingen und einem Bevölkerungswachstum. Das Ergebnis schwankt demnach erheblich. Dem United Nations Development Programme (UNDP) in South Sudan zufolge liegt die

geschätzte Bevölkerungszahl bei 9 Millionen. (vgl. UNDP, 2012)

Das United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA) veröffentlichte 2014 für 2013 eine deutlich höhere Bevölkerungszahl von 13 Millionen Menschen. (vgl. OCHA, 2014) Das Deutsche Auswärtige Amt gibt für 2014, bezugnehmend auf eine Analyse der Weltbank von 2013, eine Einwohnerzahl von 11,3 Millionen an. (vgl. Auswärtiges Amt, 2014)

Bereits hier lässt sich erahnen wie unorganisiert der junge südsudanesischen Staat zu sein scheint und mit welchen enormen Hürden er, dessen genaue Bevölkerungsanzahl nicht zu eruieren ist, zu kämpfen hat.

Diese nicht exakt errechenbare Bevölkerung besteht zu 51 Prozent aus unter 18-jährigen und zu 72 Prozent aus unter 30-Jährigen. Das macht den Südsudan zu einem vergleichsweise nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich betrachtet, sehr jungen Staat. Wobei auch hier berücksichtigt werden muss, dass sich diese Zahlen auf Grund der Rückkehrer und Flüchtlinge ständig ändern.

Der Großteil der Bevölkerung lebt auf dem Land, nur 17 Prozent leben in Städten, wobei hier anzumerken ist, dass die meisten Rückkehrer sich in urbanen Regionen niederlassen werden. (vgl. Müssener, 2014)

Die Alphabetisierungsrate der südsudanesischen Bevölkerung älter als 15 Jahre lag 2011 bei 27 Prozent. 73 Prozent aller Männer und 84 Prozent der südsudanesischen weiblichen Bevölkerung sind, dem South Sudan Statistical Yearbook von 2011 zur Folge Analphabeten. Das macht den Südsudan zu einem der Länder mit der höchsten Analphabetenrate weltweit. (vgl. OCHA, 2014)

Auch wenn diese Zahlen bereits vier Jahre zurück liegen, lassen sich derzeit keine aktuelleren Erhebungen auffinden. Beinahe alle Quellen verwenden aus Mangel an Alternativen die gleichen älteren Datensätze.

Die offizielle Amtssprache des Südsudans ist Englisch, was sich auf die ausführlich geschilderte historische Entwicklung zurückführen lässt. Im gesellschaftlichen Alltag werden neben Juba-Arabisch als lingua franca, auch Dinka, Nuer, Bari und andere regionale Sprachen gesprochen. (vgl. Müssener, 2014)

Der Südsudan ist ebenso wie der Sudan gekennzeichnet durch eine Vielzahl unterschiedlicher Ethnien. Dem World Fact Book der Central Intelligence Agency zufolge setzt sich die mehrheitlich christliche oder animistische Bevölkerung wie folgt zusammen: 35,8 Prozent der Gesamtbevölkerung gehören dem Stamm der Dinka an und sind dadurch die größte

Volksgruppe des Südsudans, gefolgt von den Nuer mit 15,6 Prozent. Der Rest verteilt sich auf die Volksstämme der Shilluk, Azande, Bari, Kakwa, Kuku, Murle, Mandari, Didinga, Ndogo, Bviri, Lndi, Anuak, Bongo, Lango, Dungotona, sowie Acholi. (vgl. CIA, 2015)

Eine ausführlichere Beschreibung der unterschiedlichen größeren südsudanesischen Volksgruppen ist in Kapitel 4.2.3. und 4.2.4. nachzulesen.

### *8.2.1 Südsudanesische Diaspora*

Viele Südsudanesen leben mittlerweile im Ausland. Auch das ist auf die historische Entwicklung und den langen blutigen Bürgerkrieg zurückzuführen der vielen Südsudanesen die letzte Lebensgrundlage raubte und sie zur Flucht zwang. Viele von ihnen leben immer noch in internationalen Flüchtlingscamps oder in Gebieten des vor 2011 geeinten Sudans und haben nicht die Möglichkeit heimzukehren. Andere sehen den Südsudan nicht mehr als ihre Heimat an und wollen nicht zurückkehren. Wieder andere konnten nach ihrer Flucht eine Existenz aufbauen und möchten diese nicht für eine ungewisse Zukunft opfern.

Dennoch ist die Diaspora des Südsudans bedeutend. Zum Einen Aufgrund der Größe und zum Anderen auf Grund des politischen Einflusses, den sie auf eine Entwicklung des Staates nehmen könnte. (vgl. Girke, 2011, min. 7)

Die Auslands-Südsudanesen sind oftmals besser ausgebildet, als ihre im Land gebliebenen Landsleute, da sie von den Auswirkungen des Krieges nicht direkt betroffen waren und ihnen teilweise der Zugang zu Bildung ermöglicht werden konnte. Das führt oftmals zu einer Diskrepanz zwischen den gebildeten Rückkehrern und den zu Hause gebliebenen Rebellen. Beide wollen die Politik des Landes neu gestalten und aktiv daran teilhaben, aber die Herangehensweisen unterscheiden sich klar. Während die ehemaligen Rebellenführer die gelernt haben ihre Argumente mit Waffengewalt zu unterstützen, großes Ansehen und Zustimmung seitens der Bevölkerung genießen, müssen die Heimkehrer sich diesen Respekt erst verdienen. In den Augen vieler sind sie „Verräter“ die anstatt die Rechte des Süden zu verteidigen geflohen sind und im Ausland Bildung genießen konnten, während ihre Landsleute im Kampf starben. (vgl. Read, 2011, Min. 19ff)

Aus internationaler Betrachtung wär die heimkehrende Diaspora, angesichts der hohen Analphabetisierungsrate und der schlechten bis nicht vorhandene Schulbildung vieler Südsudanesen, oftmals besser geeignet einen friedlichen demokratischen Staat aufzubauen als Vertreter der Rebellenbewegung des Bürgerkriegs. Regional fehlt jenen, jedoch meist das notwendige Ansehen und der Rückhalt innerhalb der Bevölkerung.

### 8.2.2 *Südsudanesische Identität*

Die nationale Flagge des Südsudans hat große Ähnlichkeit mit der sudanesischen und kenianischen Flagge. Sie trägt die Grundfarben der panafrikanischen Flagge und symbolisiert die Staatsgeschichte. Der gelbe Stern, die Einheit der zehn Bundesstaaten, ist in ein blaues Dreieck gebettet, das die wichtigste natürliche Lebensader des Südsudans, den Nil, widerspiegelt. Zudem ist die Flagge in drei Streifen, schwarz-für die Bevölkerung, rot- für das im Krieg vergossene Blut, und grün-für die natürlichen Ressourcen des Landes, gegliedert die durch dünnere weiße Streifen, die den erreichten Frieden symbolisieren, begrenzt werden. Auch die nationale Hymne besingt die Unabhängigkeit, die natürlichen Bodenschätze und den Frieden der Einzug halten soll. (vgl. Müssener, 2014)

Nationale Symbole allein können jedoch nicht ausreichend Identität stiften. Die gewünschte Eintracht und anhaltender Frieden bleiben dem Südsudan bis jetzt verwehrt.

Neben der fehlenden Infrastruktur und dem Mangel an ausgebildetem Personal gestaltet sich die wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklung des Südsudans, mit unter auf Grund des Ausbleibens einer gemeinsamen südsudanesischen Identität, als besonderes schwierig. Betrachtet man den Südsudan wird sehr schnell deutlich, dass es sich nicht um gesellschaftlich geeintes Land handelt. Der Südsudan ist durch ethnische Vielschichtigkeit geprägt. Im geeinten Sudan wurden die südlichen Unterschiede durch den Kampf gegen einen gemeinsamen Feind, die Zentralregierung in Khartum, unterdrückt. Dieses gemeinsame Ziel einte damals zu weiten Teilen die südliche Bevölkerung. Man distanzierte sich vom Islam und bekannte sich einheitlich zum Christentum. Wichtig zu beachten ist es jedoch, dass auch das südsudanesisches Christentum keinesfalls eine homogene Einheit bildet. Die Bevölkerung fühlt sich unterschiedlichen regionalen Ausprägungen zugehörig und wurde hauptsächlich durch das gemeinsame Ziel der Unabhängigkeit geeint. Durch die gemeinsame Zielerreichung und die damit einhergehenden größtenteils enttäuschten Erwartungen und nationalen sozialen Missstände wächst der Unmut in der Bevölkerung und mit ihm in gleicherweise die Diskrepanz der unterschiedlichen Ethnien. Diese Entwicklung spiegelt sich trauriger Weise auch in der politischen Elite wider und erlebt ihren Höhepunkt in dem gewaltsamen Konflikt zwischen Salva Kiir, Präsident und Angehöriger der dominanten ethnischen Gruppe der Dinka, und Riek Machar, Vizepräsident und Nuer, zweitgrößte südsudanesisches Volksgruppe. (vgl. Schmidt, 2014: 5ff)

Die intensive ethnische Durchmischung des Südsudans lässt sich ohne ein gemeinsames südsudanesisches Identitätsbewusstsein, das erst noch geschaffen werden muss, kaum mit

einem nationalstaatlichen Ansatz vereinen. Wobei diese Differenzen von der politischen Elite bewusst genutzt werden um eine persönliche Machterhaltung zu gewährleisten. Die unterschiedlichen Ethnien werden politisiert um Konflikte zu schüren und Rückhalt in der Bevölkerung zu finden. Als Verursacher der wirtschaftlichen und politischen Probleme wird jeweils die Gegenseite beschuldigt. Machtkämpfe werden so auf dem Rücken der Bevölkerung ausgetragen, die zu weiten Teilen die politischen Hintergründe nicht zu überblicken vermag und die Schuld bei den anderen Ethnien sieht. (vgl. Marfurt Gerber, 1998: 34 ff)

Im Südsudan kommt erschwerend die enorme Bewaffnung der Südsudanesischen Bevölkerung hinzu, die auf die lange Periode des Bürgerkrieges zurückgeht. Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen oder einzelnen Stämmen enden daher oftmals blutig. Die Waffen liegen in den Händen der Bevölkerung. (vgl. Tschiggerl, 2015, Min. 4,40ff) Die historische Entwicklung hat vielen Südsudanesen den Umgang mit diesen gelehrt, während die Schulbildung weitestgehend, sinnbildlich, während des Krieges mit Kugeln durchlöchert wurde.

### *8.3 Die Infrastruktur*

Der Südsudan ist mit seiner Gesamtfläche von über 600.000 Quadratkilometern wie bereits erwähnt geographisch durch weite Sumpfgebiete gekennzeichnet. Das erschwert die Errichtung einer ausgebauten Infrastruktur erheblich. Bis dato sind nur wenige Straßen ganzjährig passierbar. Während der Regenperiode bleiben lediglich 2.500 Kilometer des insgesamt 10.000 Kilometer langen Straßennetzes passierbar. Diese Straßen sind mit europäischen Straßen nicht vergleichbar. Viel eher handelt es sich dabei um holprige Sandwege, asphaltierte Straßen gibt es nur in Juba. Deshalb wird der Ausbau des Straßennetzes auch als eine der politisch wichtigsten Aufgaben angesehen, gestaltet sich aber auf Grund der fehlenden Technik und Infrastruktur als äußerst schwierig und langwierig. Während der Regenzeit sind weite Teile des Landes nicht zugänglich. Der Großteil der am Land lebenden Bevölkerung ist während dieser Jahreszeit vollkommen auf sich allein gestellt und von der Außenwelt abgeschnitten, ohne Chance auf medizinische Versorgung. Da die Verwaltungsstrukturen nicht wirken kann der Staat dem nicht, oder nur unzureichend, entgegenwirken. Das wiederum fördert die Entstehung unkontrollierter Substrukturen. Die eingeschränkte Mobilität hat demnach gravierende politische, aber auch sicherheitsrelevante, Auswirkungen auf die Entwicklung des Staates. Ein schnelles agieren von Sicherheitskräften

in Konfliktsituationen ist genauso unmöglich, wie rasche humanitäre Hilfe bei Krankheit oder Hunger. (vgl. Schmidt, 2014: 8)

Zwar konnte mit Hilfe der USAID im September 2012 die Juba-Nimule Autobahn eröffnet werden, die von der Hauptstadt Juba bis zur ugandischen Grenze reicht, aber dennoch bleiben weite Teile des jungen Staates schwer zugänglich.

Die Hauptstadt Juba ist seit der Unterzeichnung des CPA, die am schnellsten wachsende afrikanische Stadt. Während 2005 etwa 25.000 Menschen in der heutigen Hauptstadt ansässig gewesen sind, stieg die Einwohnerzahl 2010 bereits auf 400.000 bis 600.000 an. Die Zahlen variieren auf Grund der ungenügenden offiziellen Daten stark. (vgl. Müssener, 2014)

Die Städte wachsen stetig weiter, da die Zuströme der heimkehrenden, im Ausland lebenden Südsudanesen, sowie der tausenden Flüchtlinge nicht abbrechen. Die meisten „Heimkehrer“ lassen sich in den Städten nieder, da sie dort auf Arbeit hoffen.

Der Südsudan verfügt über eine einzige Eisenbahnstrecke, die an das sudanesisches Streckennetz in Darfur angebunden ist und auf die Kolonialzeit zurückgeht. Neben diesem und den Straßen bildet der Weiße Nil den Hauptverkehrsweg, der vom sudanesischen Kosti bis nach Juba schiffbar ist.

Der Südsudan verfügt über mehrere Flughäfen, wobei der Juba Airport der bedeutendste davon ist und regelmäßige internationale Flugverbindungen anbietet. Mit Hilfe chinesischer Finanzierung sollen die Flughäfen modernisiert und das Streckennetz verbessert werden.(vgl. Müssener, 2014)

Die weitestgehend fehlende Infrastruktur ist auf die historische Entwicklung und den lang andauernden Bürgerkrieg zurückzuführen. Die ständige Abkapselung des Südens durch den Nordsudan hat das Voranschreiten des Ausbaus von Straßen weitestgehend verhindert. Hinzu kam der Bürgerkrieg der die wenigen Straßen, Städte, Bildungseinrichtungen sowie das Bahnnetz zu weiten Teilen zerstört hat.

Der Ausbau und die Verbesserung der Infrastruktur des Südsudans gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Regierung, denn ohne funktionierende Infrastruktur kann ein Staat nicht handeln.

#### *8.4 Der Aufbau des Staates*

Die Abspaltung des Südsudans läutete eine neue afrikanische Ära ein wenngleich die Befürchtung des Anstiegs der Gewalt, auf Grund anderer Sezessionskämpfe, ausblieb. Das bedeutendste Brückenland zwischen dem schwarzafrikanischen und arabisch, islamischen

Afrika zerbrach in zwei Teile, was womöglich die verlaufende Trennlinie dieser beiden konträren kontinentalen Ausprägungen weiter verschärfen wird. (vgl. Pabst, 2011: 53) Dennoch war die Euphorie der meisten Südsudanesen am Tag der Unabhängigkeit nicht minder groß und die nach Jahrhunderte langem Kampf erhaltene Eigenständigkeit wurde ausgiebig zelebriert.

Vier Jahre später ist von dieser anfänglichen Euphorie nicht mehr viel übrig, sie ist längst der Ernüchterung gewichen.

#### *8.4.1 The Transnational Constitution of South Sudan*

Das politische System ist vier Jahre nach Erlangung staatlicher Souveränität stark durch autoritäre Züge geprägt. Die Einhaltung der Menschenrechte wird von nationalen und internationalen Organisationen eingemahnt, der politische Raum ist stark begrenzt. Seit 2013 ist zudem die innere Sicherheitslage außerordentlich instabil. (vgl. Schmidt, 2014: 4) Dennoch definiert sich der Südsudan in der bis dato gültigen Übergangsverfassung des 9. Juli 2011 als Präsidialdemokratie. Zudem sollen Gleichheit, Respekt sowie die Einhaltung der Menschenrechte und Menschenwürde stets bewahrt und geschützt werden.

„South Sudan is founded on justice, equality, respect for human dignity and advancement of human rights and fundamental freedoms.“ (Transnational Constitution of South Sudan, 2011)

Beinahe vier Jahre nach dem in Kraft treten dieser Verfassung ist von den Inhalten wenig tatsächlich umgesetzt worden. Der neu entflammte Bürgerkrieg zwischen den Anhängern des amtierenden Präsidenten Salva Kiir Mayardit und den Kämpfern des entlassenen Vizepräsidenten Riek Machar konnte zwar vorübergehend durch einen Waffenstillstand eingedämmt werden, aber die prekäre politische Situation weitet sich stetig aus, nicht zuletzt auf Grund der zahlreichen offen gebliebene Fragestellungen im Zuge der Unabhängigkeitswerdung, wie etwa dem Grenzverlauf mit dem Sudan, oder die Erdölthematik.

Die südsudanesische Verfassung sollte zunächst nur einen vorläufigen Charakter haben und bis zu einem neuen endgültigen Verfassungsentwurf Gültigkeit behalten. Da dieser bis dato noch ausständig ist behält sie weiterhin ihre Gültigkeit. Sie verfügt über 200 Artikel die sich wiederum in detaillierte Unterkapitel gliedern, und unterscheidet sich nur geringfügig von der im Zuge des CPA 2005 in Kraft getretenen Interimsverfassung. (vgl. Schmidt, 2014: 5)

#### 8.4.2 Staatliche Strukturen

Der Südsudan ist eine Präsidialdemokratie, welche die Exekutive mit weitreichendem Einfluss ausstattet. An der Spitze dieses weltweit jüngsten Staates steht demnach ein Präsident, der als Staatsoberhaupt, Regierungschef und Oberbefehlshaber der Streitkräfte fungiert. Die gesamte politische und militärische Macht zentriert sich in dieser Position. Der Präsident ist dazu befugt die Gouverneure der Bundesstaaten abzusetzen, kann das Parlament und das Oberhaus auflösen ohne angeklagt zu werden und nationalen Notstand ausrufen. Der amtierende Präsident Salva Kiir konnte seinen Einflussbereich im Verlauf der letzten drei Jahre ungeachtet der gültigen Verfassung weiter ausdehnen. (vgl. Müssener, 2015)

Die südsudanesischen demokratischen Grundlagen sind so weit in den Hintergrund gerückt, dass man die Politik betrachtend nicht mehr von demokratischen Grundprinzipien ausgehen kann. Viel eher handelt es sich um ein Regime an dessen Spitze ein übermächtiger Präsident steht, der im Zuge der jüngsten nationalen Entwicklungen teilweise seinen Rückhalt innerhalb der Bevölkerung, sowie innerparteilich und auch auf militärischer Seite, einbüßen musste.

Das südsudanesische Parlament, das unmittelbar nach Staatsgründung eingerichtet wurde, teilt sich in zwei Kammern, dem Unterhaus – der National Legislative Assembly mit 322 Abgeordneten und dem Oberhaus - Council of States mit 50 Sitzen. Die Parlamentsmitglieder wurden zum Teil direkt gewählt, vom Staatspräsidenten ernannt oder aus den ehemaligen gesamtsudanesischen Parlamentskammern übernommen. (vgl. Auswärtiges Amt, 2014)

Das Parlament wird von Angehörigen der Regierungspartei Sudan People's Liberation Movement SPLM, deren Vorsitz Staatspräsident Salva Kiir inne hat und die sich aus der Rebellenbewegung etablierte, dominiert. Oppositionsparteien sind zwar vorhanden üben de facto aber kaum Macht aus. Die wichtigste politische Gegenposition zur Regierungspartei bildet die Sudan People's Liberation Movement for Democratic Change (SPLM-DC), die 2009 aus einer Abspaltung der SPLM hervor ging und derzeit vier Sitze im Parlament inne hat. Die zweite theoretisch relevante Oppositionspartei ist die National Congress Party (NCP) die jedoch lediglich einen Sitz im südsudanesischen Parlament innehat. (vgl. Schmidt, 2014: 6)

Die Legislaturperiode des südsudanesischen Parlaments wurde auf fünf Jahre angesetzt, wobei es in der ersten Phase bereits nach vier Jahren, also 2015, zu Wahlen hätte kommen sollen. Die ursprünglich für Juli angesetzten Wahlen wurden, auf Grund der anhaltenden innerstaatlichen Unruhen, ausgesetzt. Im März 2015 stimmte 264 Abgeordnet der 270 anwesenden für die Verlängerung der bestehenden Regierung bis zu neu angesetzten Wahlen

am 9. Juli 2018. Bis zu diesen geplanten Neuwahlen besteht das Parlament weiterhin aus den 2010 gewählten ehemaligen südsudanesischen Mitgliedern der nord-sudanesischen Nationalversammlung sowie aus den Vertretern der Nationalversammlung des Südens. Die Frauenquote lag bisher bei vorgesehenen 25 Prozent, wobei im März 2013 eine Anhebung auf 35 Prozent angekündigt wurde. (vgl. Dumo, 2015/Müssener, 2015)

Oberflächlich betrachtet weist der Südsudan formal die Kriterien demokratischer Prinzipien auf, dringt man jedoch tiefer in die nationalen Machtstrukturen ein, erkennt man die bröckelnde demokratische Fassade hinter der abtrünnige politische Machtkämpfe auf Kosten der Zivilbevölkerung ausgetragen werden.

### *Die Judikative*

Das südsudanesische Rechtssystem ist historisch bedingt durch britische Einflüsse aber auch durch traditionell-afrikanisches Recht geprägt. Gemäß der Verfassung bestehen institutionell alle juristischen Instanzen, die einen demokratischen Staat durch eine unabhängige Rechtsprechung kennzeichnen. Die höchste Instanz bildet der Constitutional Court, der dem Verfassungsgericht gleicht gemeinsam mit dem Supreme Court, dem Obersten Gerichtshof. Nachfolgend gibt es Berufungsgerichte - Courts of Appeal, den High Court - das Hohe Gericht und die Country Courts - nationale Gerichte. Die formal zwar bestehende Judikative wird in der politischen Realität nicht bedeutend berücksichtigt. Recht wird selten objektiv gesprochen sondern an Hand politischer und militärischer Interessen der Machtelite ausgelegt. Von einer Rechtsstaatlichkeit nach europäischem Vorbild kann nicht ausgegangen werden. Grundlegende Aspekte wie Medien- und Pressefreiheit werden nicht geachtet, Menschenrechtsverletzungen bestimmen die Tagesordnung. Bisher wurden im Südsudan zentrale Menschenrechtsabkommen, wie etwa die Afrikanische Charta der Rechte der Menschen, oder der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte nicht ratifiziert. (vgl. Schmidt, 2014: 6/ Müssener, 2015)

### *Regionalstaatliche Gliederung*

Der Südsudan unterteilt sich in Groß Upper Nile, Equatoria und Bahr el Ghazal. Diese drei Provinzen gliedern sich in folgende zehn Bundesstaaten (states), denen jeweils ein Gouverneur vorsteht: Unity, Upper Nile und Jonglei; West Equatoria, Central Equatoria und East Equatoria und Nord Bahr el Ghazal, West Bahr el Ghazal, Arrap und Lakes state. Die immer noch gültige Interimsverfassung sieht die Teilung der Regierungsaufgaben auf drei Ebenen vor, wobei Entscheidungen auf die jeweils angemessene Ebene delegiert werden

sollen: national, regional oder lokal. Den Regierungen der Bundesstaaten werden weitreichende Rechte bezüglich Gesetzgebung und Umsetzung zugestanden. Zudem werden sie zur Verantwortung gezogen wenn es um die Bereitstellung von öffentlichen Gütern geht. Lokalregierungen sollen dazu dienen eine möglichst breite politische Partizipation zu gewährleisten. Artikel 162 der südsudanesischen Verfassung regelt die Kompetenzen und Aufgaben der legislativen und exekutiven Organe innerhalb der zehn Bundesstaaten. (vgl. Transnational Constitution of South Sudan, 2011/ Müssener, 2015)

Dennoch scheint es als ginge die staatliche und administrative Hoheit kaum über die Grenzen der Hauptstadt hinaus. Der Verwaltungsprozess steckt noch in seinen Kinderschuhen. Chaos, ausufernde Bürokratie, Willkür und Korruption prägen die südsudanesischen politischen Strukturen. (vgl. Schmidt, 2014: 7)

Diese theoretische, in der Verfassung verankerte, staatliche Gliederung scheitert an der Umsetzung in die Praxis. Das kraftlose Parlament, die fehlende Infrastruktur, der Mangel an ausgebildeten Leuten und die zunehmende Zentralisierung der Macht durch den an Macht gewinnenden Präsidenten gepaart mit dem innerstaatlichen Konflikt machen den dringend notwendigen aber sehr langwierigen Aufbau dieser Strukturen beinahe unmöglich.

### *8.5 politische Entwicklung*

Mit der Unabhängigkeitswerdung wurde Salva Kiir zum ersten Südsudanesischen Präsidenten ernannt. Die ehemalige südliche Regionalregierung wurde, wie bereits beschrieben, in eine neue südsudanesische Zentralregierung gegliedert. Die formelle Präsidialdemokratie nahm sehr schnell autoritäre Züge an. Das politische System wird von der SPLM, dem ehemaligen politischen Arm der südsudanesischen Befreiungsbewegung, dominiert. Die Regierungspartei kann jedoch keinesfalls als einheitlicher politischer Interessensblock angesehen werden, da sie eher als eine Art Sammelbecken unterschiedlicher miteinander konkurrierender Klientelstrukturen, die sich weitestgehend tribal und ethnisch definieren, besteht. (vgl. Schmidt, 2014: 7)

Der anfängliche große Rückhalt der Regierungspartei innerhalb der Bevölkerung schwindet mit steigender Perspektivenlosigkeit. Das Ausbleiben der von der Bevölkerung erhofften Unabhängigkeitsdividende in Form von Entwicklungsfortschritt führt zu steigender Unzufriedenheit und Protesten. Im Zuge dessen kommt es immer häufiger zu Verteilungskämpfen entlang ethischer und regional definierter Gruppenzugehörigkeit. Um politische Stabilität gewährleisten zu können muss die SPLM viele unterschiedliche

rivalisierende Kräfte mit Hilfe von politischer Einbindung oder dem Zugang zu Ressourcen zufriedenstellen. Klientelstrukturen werden aufrechterhalten, um den Verwaltungs- und Sicherheitsapparat am Laufen zu halten. Der Südsudan hat mit immenser Korruption zu kämpfen. Seit Unterzeichnung des CPA 2005 sind geschätzte 4,5 Milliarden US-Dollar aus dem Staatshaushalt entwendet worden. (vgl. Dähne/Linke, 2012: 1f)

### *8.5.1 Innenpolitik*

Seit Dezember 2013 wird die Innenpolitik von bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Präsident Salva Kiir und dem ehemaligen Vizepräsidenten Riek Machar dominiert. Im Juli des selben Jahres, entließ Salva Kiir den Vizepräsidenten und löste das gesamte Kabinett auf. Der Generalsekretär der SPLM sowie Generäle und Minister wurden suspendiert. Trotz der international bekannten Konkurrenz der beiden Männern, die wie bereits mehrfach erwähnt den beiden größten konkurrierenden Ethnien der Dinka und Nuer angehören, kam diese eigenmächtige Amtshandlung überraschen. Der Präsident rechtfertigte sein Vorgehen mit der Inkompetenz der Minister. Zudem müsse man die Zahl der Ministerien von 29 auf 18 reduzieren, um eine effektivere und handlungsfähigere Regierung gewährleisten können. Machar, der den Regierungsstil des Präsidenten bereits seit längerem anprangerte, hatte kurz zuvor veröffentlicht bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen selbst kandidieren zu wollen. (vgl. Klein, 2013: 1f)

Diese Machtdemonstration des Präsidenten führte zu einer Fraktionierung der SPLM und des Militärs entlang ethnischer Linien, da die Partei seit jeher wie bereits mehrfach beschrieben in sich gespalten war. Im Dezember kam es dann zu einem blutigen Höhepunkt dieser Eskalation, als Vertreter der SPLM Salva Kiir eines diktatorischen Führungsstils beschuldigten. Die tiefe Kluft innerhalb der Regierungspartei wurde nun öffentlich sichtbar und es kam zu Gefechten zwischen Soldaten und bewaffneten Milizen. Diesen Vorfall nützte der amtierende Präsident aus und beschuldigte Riek Machar eines Putschversuchs und ließ politisch Gegner verhaften. Der ehemalige Vizepräsident konnte entkommen und avancierte zum Anführer neu entstandene Rebellengruppen. Aus diesem politischen Machtkampf entbrannte ein Bürgerkrieg entlang ethnischer Grenzen, der bereits Tausenden Menschen das Leben kostet und Millionen zur Flucht zwang. Die Internationale Gemeinschaft reagierte schnell und initiierte Friedensverhandlungen, die jedoch bislang immer wieder auf Grund von anhaltenden Kämpfen unterbrochen oder ausgesetzt wurden. (vgl. Müssener, 2015)

Eine schnelle friedliche Lösung ist nicht in Sicht. Die Kämpfe zwischen der SPLA auf Seiten

der Regierung und die der Abspaltung: Sudan People's Liberation Army in Opposition (SPLA-IO) auf Seiten des ehemaligen Vizepräsidenten Riek Machar, halten an und die soziale und wirtschaftliche Situation des Südsudans verschlechtert sich Zusehends. Die internationale Gemeinschaft befürchtet eine humanitäre Katastrophe und bevorstehende Hungersnöte, da die Bauern auf Grund des militärischen Konflikts ihre Länder nicht bestellen können. Sicherheit ist nicht gewährleistet. (vgl. Spiegel online, 2015)

Der jüngste Staat unserer Erde steht vor dem totalen Chaos.

### *politischer Machtkampf*

Der Grundstein der Rivalität zwischen Salva Kiir und Riek Machar liegt weit in der Vergangenheit und ist auf die historischen Anfangszeiten der SPLM/A zurückzuführen. Beiden gehören zu den Gründungsmitgliedern der damaligen Rebellenbewegung die den Freiheitskampf gegen die damalige Zentralregierung in Khartum formierte. Die Interessen dieser beiden Rebellenführer klappten jedoch stets auseinander. Während Salva Kiir stets dem damaligen Rebellenführer und SPLM Vorsitzenden John Garang nahe stand, der zumindest immer wieder eine Föderation mit dem Norden anstrebte, kämpfte Machar für eine Sezession des Südens. 1991 kam es dann bereits, ähnlich wie aktuell, zu einer Trennung von Machar und Garang. Die SPLA spaltete sich, abermals entlang ethnischer Linien, da Garang wie auch Salva Kiir dem Stamm der Dinka angehörte, und Machar der Volksgruppe der Nuer. Im selben Jahr ereignete sich das Bor Massaker der „white army“, dem 3000 Dinkas zum Opfer fielen. Dieser Bürgerkrieg innerhalb des Bürgerkriegs mit dem Norden konnte 2002 beendet werden, als sich Garang und Machar einigten und wieder vereinten, um einen Fortbestand der SPLA zu garantieren und politisch geeint gegen den Norden aufzutreten. Während dieser Phase kam es auf beiden Seiten zu Völkerrechtsverletzungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit unter welchen die Zivilbevölkerung zu leiden hatte. (vgl. Young Pelton, 2014 Documentary Part I, Min. 10)

Der aktuelle Konflikt ähnelt trauriger Weise sehr an die Geschehnisse von 1991. Die Historie scheint sich immer und immer wieder zu wiederholen. Die politische Elite konnte nicht aus ihren Fehlern lernen, sondern verfällt in immer gleiche Muster. Die ethnischen Unterschiede werden politisch ausgebeutet um persönlichen Einfluss und Macht zu erhalten. Die wahren Gründe bleiben der breiten Masse verborgen, sie wird lediglich ausgenutzt und ausgebeutet.

### 8.5.2 Außenpolitik

Die südsudanesische Außenpolitik gliedert sich in drei wesentliche Bereiche: Die schwierige Beziehung zu dem Sudan, die regionale Einbindung in den politischen afrikanischen Kontext und in die internationalen Beziehungen die durch nationale Kooperationen und Hilfsprojekte der internationalen Gemeinschaft dominiert werden.

#### *Beziehung zum Sudan*

Sowohl die Innen-, als auch die Außenpolitik wird durch das Verhältnis zum Sudan geprägt. Trotz Sezession setzten sich die Streitigkeiten, wenn auch nicht in gleicher militärischer Heftigkeit, fort, da zentrale Themen, wie etwa die Grenzziehung oder die damit verbundene Ressourcenverteilung bis dato nicht geklärt werden konnten. Ungeklärt blieb zugleich der Status der Grenzregion Abyei. Die im Zuge des CPA ausgehandelte nationale Abstimmung des Verbleibs dieser Region wurde bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht abgehalten. Auch die Verteilung der Einkünfte des Ölexportes wirft offene Fragen auf. Der Südsudan ist als Binnenland auf die sudanesischen Pipelines angewiesen, aber nicht bereit die zu hohen Transitzölle für das Öl zu bezahlen, und stoppte 2012 die Ölförderung, da der Sudan auf Grund nicht bezahlter Zölle, Öl einbehält. Der Südsudan verlor dadurch 98 Prozent seiner gesamten Staatseinkommen, was die ohnedies dramatische wirtschaftliche Situation erheblich verschlechterte. Zudem beschuldigen sich beide Seiten die jeweiligen Rebellengruppen im Grenzgebiet mit Waffenlieferungen zu unterstützen. Im April 2012 gelang es südsudanesischen Truppen das im Sudan liegende Ölfeld Heglig einzunehmen und der Ausbruch eines erneuten Bürgerkriegs wurde befürchtet. Der ansteigende internationale Druck und die Abhängigkeit des Südsudans von finanzieller Unterstützung zwang den Präsidenten den Rückzug von den Ölfeldern zu befehlen. Die internationale Gemeinschaft, allen voran die Afrikanische Union, ist um Mediation innerhalb dieser Causa bemüht, da ein anhaltender Konflikt zwischen Sudan und Südsudan um jeden Preis verhindert werden soll. Auf Grund der nationalen südsudanesischen Konflikte gestaltet sich dieser Prozess momentan jedoch als äußerst schwierig und ungewiss. (vgl. Müssener, 2015)

Paradoxe Weise lässt die gemeinsame Abhängigkeit von Öl, die derzeit zu großen Konflikten führt, gleichzeitig auf eine friedliche Lösung hoffen, denn weder der Südsudan noch der Sudan könnte sich das langfristige Aussetzen der Ölförderung leisten. Somit bleibt zu hoffen, dass es früher oder später aufgrund dieser immensen Öl-Abhängigkeit zu einer langfristigen friedlichen Lösung kommen wird.

### *Regionale Einbindung*

Der Südsudan orientiert sich politisch als auch wirtschaftlich vor allem an Ostafrika, was sich auf Grund seiner komplexen Staatsgeschichte erklären lässt. Demnach beantragte der Südsudan kurz nach Erlangung der Unabhängigkeit die Mitgliedschaft in dem regionalen Handelsblock der „East African Community“, bestehend aus Uganda, Kenia, Tansania, Ruanda und Burundi. Bislang wurde eine Mitgliedschaft verwehrt, da aus Sicht der Organisation noch wichtige ökonomische Reformen und starke Institutionen noch ausstanden. Die südsudanesische Wirtschaft ist noch nicht bereit internationale Märkte aufzubauen, zu groß sind die regionalen Konflikte und Abhängigkeiten. Die regionalen Beziehungen sind bislang hauptsächlich durch Flüchtlingsströme und damit einhergehenden Verhandlungen geprägt. Uganda ist der wichtigste südsudanesische Nachbarstaat. Zum einen weil dort eine große Exilgemeinschaft ansässig ist und zum anderen weil der Südsudan, als größter Importeur ugandischer Ware, für Uganda einen wichtigen Handelspartner darstellt. (vgl. Müssener, 2015)

In Bezug auf den Südsudan ist vor allem die regional Organisation nordostafrikanischer Staaten (IGAD- Intergovernmental Authority on Development) zu erwähnen, die am Zustandekommen des CPA maßgeblich beteiligt war und die Verhandlungen gemeinsam mit den bereits beschriebenen internationalen Vermittlern führte. Auch heute noch spielt die IGAD eine wichtige Rolle für den Südsudan. Mittlerweile vermitteln Vertreter dieser Organisation nicht mehr zwischen dem nördlichen und südlichen Sudan, wie bis vor 2011, sondern zwischen den beiden südsudanesischen Konfliktparteien, dem Block um Präsident Salva Kiir und den Anhängern des ehemaligen Vize Riek Machar. Trotz intensiver Bemühungen konnte ein andauernder Waffenstillstand bislang nicht erzielt werden. (vgl. South Sudan. IGAD, 2015)

### *Afrikanische Union*

Die Afrikanische Union (AU) ist eine internationale Organisation die 2002 gegründet wurde und sich in ihrer institutionellen Ausrichtung stark an der Europäischen Union orientiert. Sie ging ursprünglich aus der „Organization of African Unity“ (OAU), die sich bereits seit 1963 für einen geeinten afrikanischen Staat einsetzte. Außer Marokko sind alle afrikanischen Staaten Mitglied der AU. Marokko lehnt eine Mitgliedschaft, auf Grund der Anerkennung der Westsahara als eigenständiges Gebiet seitens der Afrikanischen Union, strikt ab. Während die OAU sich stets gegen Sezession und für das uneingeschränkte Prinzip der Nichteinmischung

in nationale Belangen einsetzte, steht die Afrikanische Union in erster Linie für eine umfassende sozioökonomische Integration, die Herstellung von Friedens und Sicherheit sowie für eine politische Interessensvertretung Afrikas in der globalisierten Welt. Wenngleich bis heute versucht wird eine zurückhaltende politische Haltung innerhalb nationaler Konflikte einzunehmen. (vgl. Schmidt, 2009: 52)

In der Unabhängigkeit des Südsudans spielt die Afrikanische Union eine Vermittler- und Mediationsrolle und agiert eher passiv. Sie wurde vor allem in der Darfur- Krise aktiv, wie bereits in Kapitel 7.4.1. beschrieben und handelt meist in Kooperation mit den Vereinten Nationen.

Der Südsudan ist um eine positive Kooperation mit der Afrikanischen Union bemüht, gerät aber auf Grund der jüngsten nationalen militärischen Auseinandersetzungen zunehmendes unter Druck.

Die AU droht mit Sanktionen, wenn dem Bürgerkrieg nicht bald Einhalt geboten werden könne. (vgl. Spiegel, 2013)

### *Internationale Beziehungen*

Die Entwicklung des Südsudans ist eng verknüpft mit dem Einfluss der internationalen Gemeinschaft. Wie bereits mehrfach beschrieben konnte der blutige Bürgerkrieg letztlich nur auf Grund des steigenden internationalen Drucks sowie den damit verbundenen Sanktionen beendet werden. Vor allem die Vereinigten Staaten hatten großes Interesse an der Sezession des Südsudans, um das Ausbreiten eines islamischen Fundamentalismus zu verhindern. Vor allem nach den Terroranschlägen des 11. September forcierte die USA die Unabhängigkeitswerdung und unterstütze fortan die SPLA.

Zudem hat der Einfluss internationaler Staaten mit dem Einsetzen der Erdölförderung zugenommen. Wie bereits mehrfach geschildert sicherten sich China, Indien und Malaysia, neben Katar, Frankreich und Kanada schnell Förderlizenzen. Besonders China ist deswegen um eine stabile politische Situation im Südsudan bemüht und versucht den Aufbau einer Infrastruktur durch diverse Projekte und finanzielle Unterstützung zu fördern.

Die internationale Gemeinschaft ist bemüht die Entwicklung des Südsudans zu stabilisieren um der Bevölkerung ein Mindestmaß an Sicherheit und Verpflegung gewährleisten zu können. Ohne internationale logistische und finanzielle Unterstützung wäre der südsudanesischer Staat nicht überlebensfähig, da vor allem die Lebensmittelversorgung zu weiten Teilen von internationalen Organisationen übernommen oder unterstützt wird. Die auf Grund guter geographischer und klimatischer Bedingungen theoretische Kornkammer Afrikas

ist wegen des Jahrzehntlang andauernden Bürgerkriegs und der prekären wirtschaftlichen und politischen Situation nicht in der Lage sich selbst zu ernähren.

Die Beziehung des Südsudans zur internationalen Staatengemeinschaft ist vor allem durch Entwicklungszusammenarbeit geprägt. Zur Zeit des Bürgerkriegs mit dem (Nord-) Sudan waren nur einige internationale NROs im Süden tätig. Mit der Unterzeichnung des CPA's stieg die Anzahl der Hilfsorganisationen rapide an und erlangte zur der Zeit der Unabhängigkeitswerdung ihren bisherigen Höhepunkt. Ziel der meisten Organisationen ist es einen demokratischen Südsudan zu etablieren, um einen Stabilitätsfaktor in Zentral- und Ostafrika zu generieren. Doch dieses Ziel scheint aus heutiger Sicht in weite Ferne gerückt. Im Zentrum der aktuellen Arbeit stehen der Verwaltungsaufbau und die Reform des Sicherheitssektor um der Zivilbevölkerung Sicherheit gewährleisten zu können, sowie die Konsolidierung einer funktionierenden Landwirtschaft um eine selbstständige die Lebensmittelversorgung zu generieren. Auch die Entwicklung und der Ausbau der Infrastruktur sowie des Bildungssektors haben oberste Priorität. Zu beachten ist hierbei jedoch das diese großzügige externe Hilfe im südsudanesischen Kontext auch eine kontraproduktive Komponente aufweist. Hilfgelder versickern oder fallen der Korruption zum Opfer. Die südsudanesische Politik investiert bevorzugt in die Finanzierung und Stabilisierung des Militärs, während Hilfsorganisationen Demilitarisierungsprogramme bevorzugen würden. Zudem vertraut die Regierung in den Bereichen der Infrastruktur, Bildung und Gesundheit auf internationale Unterstützung, anstatt selbst aktiv zu werden. So fördern die internationalen Organisationen indirekt die Beibehaltung und Finanzierung südsudanesischer Klientelstrukturen in der Verwaltung und im Sicherheitsapparat. (vgl. Schmidt, 2014: 15f) Dennoch wäre der Südsudan ohne internationale Hilfe nicht überlebensfähig, wenngleich die Umsetzung dieser nicht immer zielgerichtet und zweckmäßig ausfällt.

#### *Die Vereinten Nationen im Südsudan*

Am 11. Juni 2004 beschloss der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Resolution 1547 und begründete damit die Installierung der United Nations Advanced Mission in the Sudan (UNAMIS), die den politischen Prozess des CPA ebnete und begleitete. Etwas mehr als einen Monat später erhielt die UNAMIS durch die Resolution 1556 (2004) zusätzliche Aufgaben. Im Jänner 2005 wurde, auf Empfehlung des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, vom Sicherheitsrat eine multidimensionale peace-keeping Operation, Resolution 1590 (2005), beschlossen. Aus UNAMIS wurde die UNMIS - United Mission in the Sudan. (vgl. Hainzl, 2014: 128)

Die UNMIS hatte unter Kapitel VII der UN Charta folgende Aufgaben:

- „die Unterstützung bei der Implementierung des CPA
- Unterstützung und Koordinierung der freiwilligen Rückkehr von Flüchtlingen und Vertriebenen
- Unterstützung der Parteien des CPA durch Hilfe bei Entminung, technische Unterstützung und Koordination
- Beitrag zur internationalen Anstrengung zum Schutz und der Förderung der Menschenrechte im Sudan sowie die Koordinierung internationaler Anstrengungen zum Schutz von Zivilisten, wobei besonders verletzte Gruppen wie Flüchtlinge, interne Vertriebene, Frauen und Kinder besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. „ (Pospisil/Hainzl, 2012: 174)

Die Unabhängigkeitswerdung des Südsudans zog die Beendigung der UNMIS nach sich, da der Sudan keine Fortsetzung duldete. Um den Staatswerdungs- und Friedensstiftungsprozess weiter unterstützen zu können wurden die im ehemaligen südlichen Sudan stationierten Teile der Mission in eine neue Mission, die UNMISS- United Nation Mission in the Republik of South Sudan 2011 eingegliedert und am 8. Juli unter der Resolution 1996/2011 beschlossen. Gemäß Mandat sollten folgende Aufgaben erfüllt werden:

- „Unterstützung der Konsolidierung und des Friedens und langfristigen Staatsaufbau und ökonomische Entwicklung fördern
- Unterstützung der Regierung des Südsudan in den Bereichen Konflikt -prävention, -entschärfung und -lösung sowie Schutz der Zivilbevölkerung
- Unterstützung der Regierung bei der Entwicklung von Kapazitäten, um Sicherheit zur Verfügung zu stellen, Rechtsstaatlichkeit zu etablieren und den Sicherheits- und Justizapparat zu stärken.

Dies soll in Übereinstimmung mit der nationalen Selbstbestimmung in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern erfolgen.“ (Pospisil/Hainzl, 2012: 175)

Auch die UNMISS agiert wie zuvor schon die UNMIS unter Kapitel VII der UN-Charter und soll vor allem einem befürchteten Staatszerfall entgegen wirken. Die Mission wurde mehrfach verlängert und läuft derzeit unter Resolution 2178 (2014) und endet mit voraussichtlicher Verlängerung am 30. Mai 2015. Derzeit wurden die ursprünglich 7000 Militärfunktionäre auf 12,500 Blauhelme aufgestockt und auch die ursprünglich geplanten 900 Polizeikräfte wurden auf 1323 Personen angehoben. Tatsächlich im Einsatz befanden sich im März 2015 folgende

Kräfte: „11,734 uniformed personnel

- 10,539 troops
- 187 military liaison officers
- 1,008 police (including Formed Police Units)

818 international civilian personnel

1,384 local civilian staff

406 United Nations Volunteers“ (UNMISS; 2015)

Neben der UNMISS wurde 2011 auch die UNISFA – United Nations Interim Security Force for Abyei, ins Leben gerufen. Diese Mission dient dem Schutz der Zivilbevölkerung in der Grenzregion Abyei und soll einen friedlichen Abzug der südsudanesischen und sudanesischen Truppen gewährleisten. Zudem dient sie der Überwachung der Grenzen solange diese nicht klar definiert sind. Ein längerfristiger positiver Einfluss dieser Mission in der Grenzregion konnte bislang noch nicht erzielt werden und auch die Fragen der Grenzziehung bleiben weiterhin ungeklärt. (vgl. Hainzl, 2014: 130f)

Die Arbeit der Vereinten Nationen gestaltet sich auf Grund der unsicheren politischen und militärischen Situation des Südsudan als äußerst langwierig und schwierig. Es ist nicht mit einem raschen Ende der Mission zu rechnen und die Fortschritte der südsudanesischen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftliche Entwicklung blieben hinter den Erwartungen zurück.

## 8.6 Medienlandschaft

Die Medienlandschaft wird durch den diktatorischen Führungsstil des Präsidenten sowie durch die zuvor beschriebene schlechte Infrastruktur in Mitleidenschaft gezogen. Ergänzt durch eine hohe Analphabetenrate von über 70 Prozent, sind die Voraussetzungen für eine freie, unabhängige Presse äußerst schlecht. Im September 2014 wurde zwar ein Mediengesetz verabschiedet, aber die Meinungs- und Pressefreiheit findet de facto keine Anwendung. Die beiden südsudanesischen Tageszeitungen „Citizen“ und „Juba Post“ sind außerhalb größerer Städte nicht verfügbar. Neben diesen beiden Print Blättern konnten sich eine Reihe unterschiedlicher Internetzeitungen etablieren, wie etwa „Sudan Tribune“ oder „South Sudan Nation“ die aber für weite Teile der Bevölkerung nicht von Nutzen sind. Die internationale Gemeinschaft ist bemüht eine unabhängige Nachrichtenlandschaft zu etablieren und engagiert sich auf diesem Gebiet intensiv. Die Vereinten Nationen finanzieren einen Radiosender

„Miraya“, der sowohl Musik spielt, als auch Nachrichten, Kultur und Sport berichtet. Das deutsche Außenministerium unterstützt südsudanesische und sudanesische Journalisten mit dem Projekt TheNiles, einem periodisch erscheinenden Onlineportal zu vielfältigen Themen. (vgl. Müssener, 2015)

Resümierend kann die südsudanesische Medienlandschaft als, zwar vorhanden, aber machtlos und unterdrückt beschrieben werden. Vor allem seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs kann nicht von einer unabhängigen Berichterstattung ausgegangen werden. Beide Konfliktparteien nehmen direkten Einfluss auf die Medienlandschaft, was eine objektive Analyse der tatsächlichen politischen und militärischen Abläufe erheblich erschwert. Verlässliche Berichte dringen meist nur durch unabhängige Organisationen vor Ort an die internationale Presse. Eine wahrhaftige und umfangreiche Rekonstruktion der sich schnell wechselnden politischen und militärischen Konflikte ist auf Grund der schlechten Infra- und Informationsstruktur nur bedingt möglich, was sich auch auf die internationale Berichterstattung niederschlägt.

### *8.7 Künftige Herausforderungen*

Wie aus den vorangegangenen Kapiteln deutlich hervorgeht steht der Südsudan vor einer Vielzahl unterschiedlicher Herausforderungen und Problemstellungen. Die Übergänge verlaufen zwischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen fließend und lassen sich nicht voneinander abkapseln oder isoliert lösen.

Die ungelöste Grenzziehung mit dem Norden, der Konflikt die Ölförderung betreffend, die auf Grund des beendeten sudanesischen und des neu entflammten südsudanesischen Bürgerkriegs anhaltenden Flüchtlingsströme oder die endemische nationale Korruption lassen das Ausmaß erahnen. Weder die Einhaltung der Menschenrechte, noch eine funktionierende Rechtsprechung kann von südsudanesischer Seite gewährleistet werden. Der Südsudan steuert anstatt auf die Konsolidierung von Demokratie auf eine Konsolidierung autoritärer Machtverhältnisse zu.

Hinzu kommt der politische Machtkampf zwischen Präsident Salva Kiir (Dinka) und dem entlassenen Vizepräsidenten Machar (Nuer), der unter dem Deckmantel der konkurrierenden Ethnien ausgetragen wird. Die größtenteils ungebildete Bevölkerung wird zum Spielball politischer Machtinteressen. Betrachtet man den historischen Verlauf, dann lässt sich ein deutliches Schema erkennen. Das Zusammenleben vieler unterschiedlicher Ethnien wird immer dann zu einem Problem, wenn die grundlegende Versorgung nicht mehr gewährleistet werden kann und ein politischer Machtwechsel droht. Um die jeweilige politische Stellung

trotz zunehmender Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung beibehalten zu können muss ein Feindbild generiert werden, die unterschiedlichen Stämme oder Volksgruppen werden gegeneinander aufgehetzt und ausgespielt. Deutlich zeigt sich das in dem aktuellen südsudanesischen Konflikt zwischen Kiir und Machar. Vor allem Riek Machar ist hierbei kein unbeschriebenes Blatt, denn wie dem aufmerksamen Leser aufgefallen ist befand sich Machar bereits in den frühen 90ern in einer ähnlichen politischen Situation mit dem einzigen Unterschied, dass damals sein Gegenspieler John Garang anstatt Salva Kiir geheißen hat. Die auf die lange Bürgerkriegsperiode zurückzuführende enorm hohe Bewaffnung der südsudanesischen Bevölkerung erhöht das Konfliktpotential und lässt es häufig blutig eskalieren. Eine Bevölkerung die Zeit ihres Lebens mit Krieg konfrontiert gewesen ist zu befrieden ist keine leichte Aufgabe, schon gar nicht wenn die politische Elite dem entgegen wirkt.

„It is easy to get me out of the army, but it is not easy to get the army out of me!“ (Read, 2011, Min. 42:40)

Dieser Satz, der bereits zu Beginn dieser Arbeit steht, und von einem südsudanesischen Manne stammt, der Zeit seines Lebens auf Seite der Rebellen für einen unabhängigen Südsudan gekämpft, dabei viele Familienmitglieder verloren hat und dessen große Hoffnung auf Frieden und eine bessere Zukunft nun dramatisch gefährdet ist, schildert die nationale Situation klarer als es viele wissenschaftliche Texte vermögen. Die südsudanesische Bevölkerung, die zum Teil Seite an Seite mit ihren jetzigen politischen Führern, so lange und so erbittert für einen unabhängigen Südsudan gekämpft hat, steht wieder vor dem nichts. Die Chancen auf einen friedlichen, geeinten, demokratischen Südsudan stehen schlecht und Leidtragende ist die Zivilgesellschaft die Seitens der Regierung in einen erneuten Kampf getrieben wird der letztlich, außer der Machtelite, niemandem hilft.

## 9 Conclusio

Der jüngste Staat unserer Erde musste Jahrzehnte lang für seine Unabhängigkeit kämpfen. Dieses Ziel hat Millionen Menschen das Leben gekostet und noch mehr zur Flucht gezwungen. Der längste afrikanische Bürgerkrieg kostete nicht nur vielen Kindern ihre Jugend sondern auch ihr Leben. Doch mit dem 9. Juli 2011 sollte sich alles zum besseren wenden, das hoffte man zumindest. Der Südsudan wurde vom Sudan unabhängig und trat aus dessen Schatten. Sechs Jahre nach Beendigung des blutigen Bürgerkriegs, durch die Unterzeichnung des CPA, wurde der 54. Staat des afrikanischen Kontinents geboren. Die Euphorie und die Hoffnungen der südsudanesischen Bevölkerung waren groß, aber wie sieht die Bilanz nach vier Jahren Unabhängigkeit tatsächlich aus? Düster! Der schwelende Machtkampf zwischen Präsident Salva Kiir und dem entlassenen Vizepräsidenten Riek Machar droht in einem langfristigen Bürgerkrieg, entlang ethnischer Linien, zu eskalieren. Betrachtet man den historischen Verlauf so zeigt sich sehr deutlich, dass dieser Staat bereits mehrfach an diesem kritischen Punkt gestanden hat.

Konflikte resultierten immer schon auf Grund der steigenden Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung und das einigende Glied, war im historischen Verlauf stets ein übermächtiger Gegner. Das Feindbild wechselte zwischen der britischen Vorherrschaft und dem muslimischen Norden. Mit der sudanesischen Unabhängigkeitswerdung dominierte die Zentralregierung in Khartum und mit ihr der Islam, das Feindbild der Südsudanesen. So paradox es auch klingen mag, dieses historisch gewachsene, erbitterte Feindbild einte den ethnisch enorm heterogenen Süden. Man kämpfte Seite an Seite für ein gemeinsames Ziel, wenngleich sich die politische Elite des Südens nicht immer einig gewesen ist. Durch die Erlangung der Unabhängigkeit wurde das einende Ziel erreicht. Das Ausbleiben der Unabhängigkeitsdividende und die enttäuschte Hoffnung auf Verbesserung vieler Südsudanesen schürt erneut Konflikte die entlang ethnischer Linien ausbrechen, doch diesmal fehlt das einende Element, denn aktuell stehen einander Südsudanesen gegenüber die zwar in einem geeinten Staat leben, aber konkurrierenden Volksgruppen angehören. Diese Gegensätze werden von südsudanesischen politischen Eliten bewusst ausgenützt, um persönliche Machterhaltung gewährleisten zu können.

Dennoch wäre es falsch vom Südsudan als einem gescheiterten Staat zu sprechen, wenn gleich er beinahe alle Rankings diesbezüglich anführt. Um von einem „failed state“ ausgehen zu können müsste zuerst ein Staat vorhanden sein der scheitern kann. Der Südsudan erfüllt wesentliche Kernbereiche, die theoretische Staatlichkeit ausmachen, nicht ausreichend. Zwar

verfügt der Südsudan über ein Kerngebiet, aber die staatlichen Grenzen mit dem Sudan konnten auf Grund anhaltender Konflikte teilweise immer noch nicht gezogen werden. Auch ein Staatsvolk ist vorhanden, wenngleich die anhaltenden Flüchtlingsströme nicht abbrechen und ein neuer Bürgerkrieg entbrannt ist. Und auch die Staatsgewalt, das dritte Kriterium der in Kapitel drei beschriebenen drei Elementen Lehre, ist nicht intakt. Bevor die Frage nach dem Südsudan als „failed state“ gestellt wird sollte die Frage nach dem Südsudan als unabhängiger Staat gestellt werden. Auch wenn diese junge Nation formal nicht den Kriterien eines unabhängigen Staates entspricht, so wird sie doch als solcher von der internationalen Gemeinschaft wahrgenommen und akzeptiert. Aus dieser Betrachtung ist auch die Fragestellung nach einem „failed state“ wieder möglich.

Der Südsudan muss als fragiler Staat betrachtet werden. Dafür gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher und einander bedingende Aspekte. Um im Rahmen des theoretischen Teils dieser Arbeit zu bleiben lassen sich drei aufeinander aufbauende Gründe für Fragilität feststellen: „background causes“, „accelerators“ und „trigger factor“. Der Südsudan bedient sie alle. Die aktuelle prekäre politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation ist auf die historische Entwicklung dieser Region zurückzuführen.

Dem Norden diente der Süden Jahrhunderte lang als Quelle für Rohstoffe und Sklavenhandel. Die Entwicklung des Südens blieb dabei stets weit hinter jener der nördlichen zurück. Daraus resultierte der tief verwurzelte Wunsch nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des Südens. Der britische Kolonialismus vergrößerte die konstant wachsende Kluft zwischen arabisch geprägten Norden und christlich dominierten Süden durch die „closed district rule“ und schottete die südlichen Regionen weitestgehend von Infrastruktur und Bildung ab. Zeitgleich generierte der Kolonialismus im Norden eine gebildete Mittelschicht, die ein nationales Bewusstsein etablierte und erste nationale Bewegungen gründete. Der sudanesischen Nationalismus hat dem zu Folge den Kolonialismus gebraucht, um ein politisches Sujet zu haben, das die Bevölkerung eint und ein Nationalgefühl hervorbringen kann. Man hatte einen gemeinsamen politischen Gegner, hinter welchem man sich als nationale Gemeinschaft vereinigen konnte und der die innerstaatlichen gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Differenzen in den Hintergrund rückte. Vor demselben Hintergrund ist auch der Bürgerkrieg zwischen Nord und Süd begründet.

Die unüberbrückbaren Differenzen zwischen nördlichem und südlichem Sudan waren bereits damals vorherzusehen, sodass es rückblickend betrachtet ein Fehler der Briten war einen geeinten Sudan in die Unabhängigkeit zu entlassen. Bestätigt wird diese Vermutung durch die

Tatsache, dass der Bürgerkrieg bereits vor der sudanesischen Unabhängigkeitswerdung entbrannte. Die politische Entwicklungsgeschichte seit der Unabhängigkeitswerdung im Jahr 1956, ist geprägt von ständigen hierarchischen Umbrüchen, Terror und Krieg.

Seit der staatlichen Unabhängigkeit bis zur Abspaltung des Südsudans ist es keiner parlamentarischen Zivilregierung, aber auch keiner militärischen Junta mit jeweiligen unterschiedlichen ideologischen Zielen, gelungen, langfristige politische Stabilität und einen sozio-ökonomischen Fortschritt zu etablieren.

Der längste Bürgerkrieg auf afrikanischem Boden konnte erst durch zunehmenden internationalen Druck, der sich auf die Anschläge von 9/11, der damit verbundenen ansteigenden Angst vor internationalen Terror, der Erdölförderung und den anhaltenden Verbrechen gegen die Menschlichkeit zurückführen lässt, beendet werden. Nur durch internationales Mitwirken konnte 2005 das CPA unterzeichnet werden. Dieses Agreement ebnete erstmals einen realistischen Weg in südsudanesischer Unabhängigkeit, wenngleich schon damals klar war, dass der Südsudan auf einem wackligen Fundament gebaut wird. Um das CPA nicht zu gefährden wurden bereits 2005 wesentliche Themen, wie die Ziehung der Grenzen oder die Erdölförderung außen vor gelassen. Heute noch hat der Südsudan mit den Nachwehen des Bürgerkriegs zu kämpfen. Die Infrastruktur ist weitestgehend, noch immer zerstört und kann auf Grund der erneuten Kämpfe nicht ausgebaut werden. Es mangelt an Bildungs-, Gesundheits- sowie ausgeprägten staatlichen Institutionen. Die „background causes“ der südsudanesischen Fragilität sind demnach nicht nur vorhanden sondern noch bis heute sichtbar. Hinzu kommen „accelerators“, wie die enttäuschten Erwartungen der Bevölkerung oder die steigende Unzufriedenheit mit der politischen Führung.

Da hat es gar keinen besonderen „trigger factor“ mehr bedurft um das südsudanesisches Pulverfass wieder zum Überlaufen zu bringen, wenn gleich die Absetzung des Vizepräsidenten als solcher angesehen werden kann. Gepaart mit der heterogenen, auf Grund des jahrzehntelangen Bürgerkriegs stark bewaffneten, Bevölkerung war der Ausbruch eines neuen Bürgerkriegs vorhersehbar.

Wenn man also die historische Entwicklung genauer betrachtet dann bestand bereits zu Beginn nur eine geringe Hoffnung auf eine gelungene südsudanesischer Eigenstaatlichkeit. Durch die Erlangung der Unabhängigkeit ging das wesentliche Element des südsudanesischen Zusammenhalts, der Kampf gegen den Sudan, verloren. Eine gemeinsame staatliche Identität fehlt bis heute. Durch die Sezession kam es nicht nur zu einem Identitäts- sondern auch zu einem Wissensverlust auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Seite.

Auch die Integration der zurückkehrenden Flüchtlinge ist gescheitert. Viele im Ausland lebenden Südsudanesen zogen zurück in ihre Heimat und wollten die neue südsudanesische Geschichte mitgestalten. Doch die Autorität der War Lords ist zu groß und den, zwar größtenteils gebildeten Heimkehrern, fehlt der nationale Rückhalt weil sie anstatt zu kämpfen geflohen sind.

Weder Rechtsstaatlichkeit, noch demokratische Grundprinzipien, noch Medien und Meinungsfreiheit oder die Einhaltung der Menschenrechte sind gewährleistet. Der Südsudan steht an der Schwelle des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Abgrunds, und doch bleibt die Anwendung des „failed state“-Ansatzes zu hinterfragen. Der angewandte Ansatz geht von einer eurozentristischen Demokratie- und Staatsperspektive aus, doch es bedarf den essentiellen Kriterien des Staatsbegriffs zur Folge nicht einer Demokratie, um einen Staat definieren zu können.

Vielleicht wäre eine starke, charismatische Integrationsfigur von Nöten, um die gespaltene Bevölkerung zu vereinen, das Land langfristig zu befrieden und den dringend benötigten, wirtschaftlichen und politischen Fortschritt gewährleisten zu können.

Bis zu einem gewissen Teil scheint die enorme internationale Hilfe sogar kontraproduktiv, weil damit verbunden, dem Südsudan eine politische und wirtschaftliche Orientierung aufgedrängt wird, die für eine regionale langfristige Stabilität nicht unbedingt von Vorteil ist. Momentan ist der Südsudan vollständig von internationalen Investoren und Hilfsorganisationen abhängig. Momentan könnte der Südsudan sich weder selbst ernähren, noch finanzieren oder organisieren. Und das in einem Land das auf Grund des Ressourcenreichtums die Kapazitäten hätte einerseits durch Erdöl und andere Rohstoffe Geld zu lukrieren und andererseits auf Grund der guten klimatischen Voraussetzungen die Chance hätte die Kornkammer Afrikas zu werden. Dadurch sollte die Frage nach der Sinnhaftigkeit und den Interessen der internationalen Gemeinschaft gestellt werden.

Auf eine positive Entwicklung des Südsudans bleibt nur dann zu Hoffen, wenn es der Regierung gelingt Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten, eine Perspektive für die Bevölkerung zu schaffen, die Korruption einzudämmen sowie den Infrastruktur-, Gesundheits- und Bildungssektor aufzubauen und eine langfristige Demilitarisierung herbeizuführen. Das es sich dabei um keine einfach und schnell zu lösenden Aufgaben handelt, liegt auf der Hand.

Der Verlauf dieser Arbeit hat die Bedeutung der geschichtlichen Entwicklung gezeigt. Viele Ursachen der fragilen Staatlichkeit des Südsudans wurzeln in der gemeinsamen

Vergangenheit mit dem Sudan. Hinzu kommt der aktuelle politische Machtkampf zwischen Präsident Salva Kiir, der größten südsudanesischen Volksgruppe der Dinka angehörig, und dem entlassenen Vizepräsidenten Machar, einem Nuer, zweitgrößte südsudanesischen Ethnie, der unter dem Deckmantel der konkurrierenden Ethnien ausgetragen wird. Die größtenteils ungebildete Bevölkerung wird zum Spielball politischer Machtinteressen. An Hand des beschriebenen historischen Verlauf dieser Nation lässt sich ein trauriges wenngleich deutliches Schema erkennen. Das Zusammenleben vieler unterschiedlicher Ethnien wird meist erst dann zu einem Problem, wenn die grundlegende Versorgung nicht mehr gewährleistet werden kann und daraus resultierend, ein politischer Machtwechsel droht. Um die jeweilige politische Stellung, trotz zunehmender Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung, beibehalten zu können muss ein Feindbild generiert werden, die unterschiedlichen Stämme oder Volksgruppen werden gegeneinander aufgehetzt und ausgespielt. Dieses ethnisch-kulturell und sozial so heterogene Land erweckt beinahe den Anschein dauerhaft nicht regierbar zu sein. Von einer einheitlichen südsudanesischen Identität kann nicht ausgegangen werden. Die enorme ethnische Fragmentierung gipfelte, wie bereits zuvor im geeinten Sudan, auch im Südsudan wieder in einem Bürgerkrieg, der die Etablierung eines funktionierenden Staates verhindert. Die Heterogenität des südsudanesischen Volkes ist neben den zuvor beschriebenen Faktoren einer der Hauptgründe des drohenden Staatszerfalls, denn sie wird konstant zur Machtkonsolidierung einzelner Politiker missbraucht.

Die historisch bedingte schwache Entwicklung von Institutionen, sowie das Fehlen grundlegender Infrastruktur, auf dem Gebiet des südlichen Sudans, schwächte die südsudanesische Verhandlungsposition im Zuge der Unabhängigkeitswerdung nur bedingt. Viel bedeutender ist das Fehlen der südlichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Bezug auf die Konsolidierung südsudanesischer Staatlichkeit.

Die weitere Entwicklung des Südsudans ist sehr ungewiss und lässt viel Raum für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten. Wenngleich eine objektive Berichterstattung über die aktuelle südsudanesischen Entwicklungen meist schwer aufzufinden war, sollte die internationale Berichterstattung nicht zulassen, dass dieser blutige Konflikt in Vergessenheit gerät.

Experten prognostizieren dem Südsudan eine düstere Zukunft und glauben nicht an ein baldiges Ende des bewaffneten Konflikts, in einer Nation, wo auf Grund der historischen,

politischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Griff zur Waffe einfacher und schneller gelingt, als der Griff zu Blatt und Papier.

## 10 Literaturverzeichnis

Abels, Gabriele/Behrens, Maria: ExpertInnen- Interviews in der Politikwissenschaft. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hrsg.): Experteninterview. Theorien, Methoden, Anwendungsfehler. 3., grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2009 S.159-176

Abusabib, Mohamed: Art, Politics and Cultural Identification in Sudan. Uppsala, Schweden: Uppsala University. 2004

Al-Hakami, Khaled: Sudan. Arabien und Schwarzafrika am Nil. Linz: Magistrat der Landeshauptstadt Linz. Katalog. NORDICO-Museum der Stadt Linz. 2001

Altmann, Stephanie: Wie wird Fragilität gemessen? In: Werther-Pietsch, Ursula (Hg.)/ Ritzer, Thomas (Hg.): Failed States. Staatsaufbau als Konfliktprävention. Wien: NWV. Neuer Wissenschaftlicher Verlag. 2012. S. 42-46

Benjamin, Barnaba Marial: The Sudan People's Liberation Movement/Army (SPLM/A) and the Peace Process. In: In: Adar, Korwa G. (Hg): Sudan Peace Process: Challenges and Future Prospects. Pretoria. South Africa: Africa Institute of South Africa. 2004. S. 37-57

Beshir, Mohamed Omer: The Southern Sudan. Background to the Conflict. London: C. Hurst & Co. 1968

Biel, Melha Rout (Hg.): Der Sudan zwischen Krieg und Frieden. Marburg: Tectum Verlag. 2003

Chomsky, Noam: Failed States: The Abuse of Power and the Assault on Democracy. 2006. Aus dem Englischen von Kollektiv Druckreif: Der gescheiterte Staat. München: Verlag Antje Kunstmann. 2008

Dähne, Florian/ Linke, Kristin: Warten auf die Unabhängigkeitsdividende. Südsudan ein Jahr nach Staatsgründung. In: Perspektive. FES Südsudan. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung. 2012. S. 1-4

El-Badrawi, Abdul Monem: Die Entwicklung der Demokratie im Sudan von 1936 bis 1968. Bonn: Friedrich Wilhelms Universität. 1971

El-Talib: Sudan Government and the Peace Process. In: Adar, Korwa G. (Hg): Sudan Peace Process: Challenges and Future Prospects. Pretoria. South Africa: Africa Institute of South Africa. 2004. S. 22-36

Field, Shannon Lee: The Internal and External Contexts of Oil Politics in Sudan: The Role of Actors. In: In: Adar, Korwa G. (Hg): Sudan Peace Process: Challenges and Future Prospects. Pretoria. South Africa: Africa Institute of South Africa. 2004. S. 68-77

Flick, Uwe: Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte-Methode-Umsetzung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH. 2006

Hainzl, Gerald: Internationales Krisenmanagement in Afrika. In: Jurekovic, Predrag (Hg.): Wege und Irrwege des Krisenmanagements. Von Afghanistan bis Südsudan. Wien: Böhlau Verlag Ges.m.b.H. 2014. S. 121-142

Johnson, Douglas: The Root Causes of Sudans's Civil Wars. Oxford: James Currey. 2003

Kalpakian, Jack: War over identity: the case of Sudan. In: Clapham, Christopher(Hg.)/Herbst, Jeffrey(Hg.)/Mills, Greg(Hg): Big African States. Johannesburg: Wits University Press. 2006. S. 39-61

Klein, Angelika: Putschversuch? Bürgerkrieg? Wie geht es weiter? Gefechte im Südsudan. Länderbericht. Berlin: Konrad Adenauer Stiftung. 2013

Kornegay, Francis A.: Regional and International Implications of the Sudanese Peace Agreement. In: In: Adar, Korwa G. (Hg): Sudan Peace Process: Challanges and Future Prospects. Pretoria. South Africa: Africa Institute of South Africa. 2004. S. 58-67

Leidenmühler, Franz: Kollabierter Staat und Völkerrechtsordnung. Zur Aktualität der Westfälischen Ordnung, entwickelt an Fragen des Wegfalls effektiver Staatsgewalt. Wien: NWV- Neuer Wissenschaftlicher Verlag. 2011

Marfurt Gerber, Edith: Konfliktlösungsstrategien in Bürgerkriegen. Zürich: Verlag Rüegger. 1998

Mc Namee, Terence: Die Karte Afrikas nach der Unabhängigkeit des Südsudan. In: Konrad Adenauerstiftung. Auslandsinformationen. Ausgabe 4/2012. S. 51-68

Niblock, Tim: Class and Power in the Sudan. The Dynamics of Sudanese Politics 1898-1985. London: The Macmillian Press. 1987

Ogot, B. A. (Editor): General History of Afrika. Abridged Edition. Vol. V. Afrika from the Sixteenth to the Eighteenth century. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. 1999

Pabst, Martin: Der Südsudan vor der Unabhängigkeit. Jubel vor Ort, Enttäuschung im Nordsudan, Besorgnis weltweit. In: Konrad Adenauerstiftung. Auslandsinformationen. Ausgabe 3/2011. S. 34-55

Pospisil, Jan/ Hainzl, Gerald: Sudan, Südsudan. In: Werther-Pietsch, Ursula/ Ritzer, Thomas: Failed States. Staatsaufbau als Konfliktprävention. Wien: NWV. Neuer Wissenschaftlicher Verlag. 2012. S. 173-178

Schmidt, Renate: Failed State Südsudan? WeltTrends Spezial. Ausgabe 12. Berlin: Heike Winter-Hamerla (HG). WeltTrends. 2014

Schmidt, Siegmund: Afrika in der internationalen Politik. Die Afrikanische Union. 2009. In: Information zur politischen Bildung. Nr. 303. 2/2009. S. 52 - 55

Schneckener, Ulrich: Fragile Staatlichkeit. „States at Risk“ zwischen Stabilität und Scheitern. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. 2006

Schubert, Klaus/Klein, Martina: Das Politiklexikon. 5. Auflage. Bonn: Dietz. 2011

Tetzlaff, Rainer: Staatswerdung im Sudan. Ein Bürgerkriegsstaat zwischen Demokratie, ethnischen Konflikten und Islamisierung. Münster; Hamburg: Lit Verlag. 1993

Weber, Annette: Horn von Afrika und Ostafrika. 2009. In: Information zur politischen Bildung Nr. 302. 1/2009. S. 47-56

Werther-Pietsch, Ursula/ Ritzer, Thomas: Failed States. Staatsaufbau als Konfliktprävention. Wien: NWV. Neuer Wissenschaftlicher Verlag. 2012

### *10.1 Internetquellen*

Auswärtiges Amt. 2014. Deutschland. Länderinformation. Südsudan. 2014.  
[http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Suedsudan\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Suedsudan_node.html) (29.04.2015)

Auswärtiges Amt. 2013. Länderinformation. Sudan. Wirtschaftspolitik. 2013.  
[http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Sudan/Wirtschaft\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Sudan/Wirtschaft_node.html) (30.05.2015)

Bundesministerium Europa, Integration und Äußeres. Österreich: Südsudan. BMEIA. 2014  
<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/addis-abeba/bilaterale-beziehungen/suedsudan.html>(10.01.2014)

Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb): Politiklexikon. Bürgerkrieg 2015  
<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17269/buergerkrieg> (03.04.2015)

CIA. Central Intelligence Agency. The World Fact Book. South Sudan. 2015.  
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/od.html> (29.04.2015)

Dumo, Denis: South Sudan parliament extends president's term by 3 years. Reuters. World. 2015. <http://www.reuters.com/article/2015/03/24/us-southsudan-unrest-idUSKBN0MK1Z320150324> (06.05.2015)

Francis, Conrad: Informationen zu den für 2009 vorgesehenen Wahlen im Sudan. Amnesty International. Sudan- Koordinationsgruppe. 2014. <http://amnesty-sudan.de/amnesty-wordpress/wp-content/uploads/2014/05/Wahlen-Doku-Teil-1.pdf> (28.04.2015)

Fragile States Index (FSI). Fund for Peace. 2015. <http://fsi.fundforpeace.org/methodology> (02.03.2015)

Girke, Peter (Leiter des KAS Büros in Uganda): Interview zur Unabhängigkeit des Südsudans. 2011. <http://www.kas.de/wf/de/71.10459/> (29.04.2015)

Girke, Peter/Vogt, Magdalena: Das Ergebnis des Unabhängigkeitsreferendums im Südsudan. Länderbericht. Konrad Adenauer Stiftung. 2011. [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_21827-1522-1-30.pdf?110208134605](http://www.kas.de/wf/doc/kas_21827-1522-1-30.pdf?110208134605) (28.04.2015)

Klein, Angelika: „Jeder hat seinen Süden“. Die Sezession des Südsudan als Präzedenzfall für Afrika? Konrad Adenauer Stiftung. Länderbericht. 2012. <http://www.kas.de/wf/de/33.29916/> (02.05.2015)

Müssener, Anna: Südsudan. Überblick. Landesübersicht und Naturraum. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). 2014. <http://liportal.giz.de/suedsudan/ueberblick/> (18.04.2015)

Müssener, Anna: Südsudan. Geschichte, Staat und Politik. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). 2015. <http://liportal.giz.de/suedsudan/geschichte-staat/> (15.04.2015)

Nations Online: Map of Sudan. [http://www.nationsonline.org/oneworld/map/sudan\\_map.htm](http://www.nationsonline.org/oneworld/map/sudan_map.htm). 2013. (9.12.2013)

Ohle, Alexander: Sudan. Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). 2014. <http://liportal.giz.de/sudan/geschichte-staat/> (30.10.2014)

Pabst, Martin: Der Sudan- Land der Gegensätze. 2004. In: Österreichische Militärische Zeitschrift. Ausgabe 1/2004. <http://www.bundesheer.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=172> (14.11.2014)

Peter, Marina: Sudan- Studie zur länderbezogenen Konfliktanalyse. 2004. Friedrich Ebert Stiftung <http://library.fes.de/pdf-files/iez/02666.pdf> (28.03.2014)

Read, Nick (Producer/Director): Return oft he Lost Boys of Sudan. This World BBC Documentary. BBC HD. 2011. <https://www.youtube.com/watch?v=v7qWbsRppVo&spfreload=10> (10.04.2015)

South Sudan. IGAD. Intergovernmental Authority on Development <http://southsudan.igad.int> (25.05.2015)

Spiegel online: Politik. Neue Gewalt: Hunderttausende im Südsudan ohne Nahrung und Medizin. 2015. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/suedsudan-hunderttausende-ohne-nahrung-und-medizin-a-1033299.html> (15.05.2015)

Spiegel online: Ultimatum: Afrikanische Union droht Südsudan mit Sanktionen. 2013. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/afrikanische-union-droht-suedsudanesen-mit-sanktionen-a-941359.html> (25.05.2015)

Steinke, Ronen: Sieg über die Weltjustiz. Süddeutsche Zeitung. Dezember 2014. <http://www.sueddeutsche.de/politik/den-haag-sieg-ueber-die-weltjustiz-1.2266655> (27.04.2015)

Transnational Constitution of South Sudan. 2011. Sudan Tribune.  
[http://www.sudantribune.com/IMG/pdf/The\\_Draft\\_Transitional\\_Constitution\\_of\\_the\\_ROSS2-2.pdf](http://www.sudantribune.com/IMG/pdf/The_Draft_Transitional_Constitution_of_the_ROSS2-2.pdf) (06.05.2015)

Tschiggerl, Pater Hans: Südsudan: Unabhängigkeit, doch kein Frieden. Praxis Religion und Gesellschaft. Ö1 Religionsmagazin. 2015. <http://religion.orf.at/radio/stories/2700394/> (04.05.2015)

UNAMID- African Union – United Nations Mission in Darfur. 2015.  
<http://unamid.unmissions.org/Default.aspx?tabid=10998&language=en-US> (27.04.2015)

UNDP-SS. United Nations Development Programme for South Sudan. 2012.  
[http://www.ss.undp.org/content/south\\_sudan/en/home/countryinfo.html](http://www.ss.undp.org/content/south_sudan/en/home/countryinfo.html) (29.04.2015)

UNMISS- United Nations Mission in the Republic of South Sudan. 2015.  
<http://www.un.org/en/peacekeeping/missions/unmiss/facts.shtml> (18.05.2015)

UNOCHA. United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs. South Sudan Statistic. 2014.  
[https://docs.unocha.org/sites/dms/SouthSudan/South\\_Sudan\\_Media\\_Briefing\\_Pack/South%20Sudan%20humanitarian%20and%20development%20statistics%20-%20December%202013.pdf](https://docs.unocha.org/sites/dms/SouthSudan/South_Sudan_Media_Briefing_Pack/South%20Sudan%20humanitarian%20and%20development%20statistics%20-%20December%202013.pdf) (29.04.2015)

United Nations: Map of South Sudan  
<http://www.un.org/depts/Cartographic/map/profile/southsudan.pdf>. 2011. (9.12.2013)

Young Pelton, Robert: Saving South Sudan. May 2014. Vice Report. Volume 21. Number 4.  
<http://www.vice.com/read/saving-south-sudan> (11.04.2015)

# 11 Anhang

## 11.1 Landkarte des Sudans vor der Unabhängigkeit des Südens



(Nations Online, 2013)

## 11.2 Landkarte Südsudan



Map No. 4450 Rev.1 UNITED NATIONS  
October 2011

Department of Field Support  
Cartographic Section

(United Nations, 2011)

### 11.3 Transkript Experteninterview

Mitschrift des Experteninterviews mit Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller

Geführt am 29. Jänner, 2014 in Wien.

Experte- abgekürzt mit E.: Dipl. Ing. Ingolf Schütz-Müller

Interviewer- abgekürzt mit I.: Pia Thienen-Adlerflycht

Inwieweit hat Großbritannien Anteil an den andauernden Bürgerkriegen im Sudan seit der De-Kolonialisierung gehabt?

Wie konnte es überhaupt zu einer Abspaltung des Südens kommen, wie konnte das der Norden zulassen, wo sich doch die meisten Rohstoff Vorkommnisse im südlichen Teil befinden, und der Sudan vor der Abspaltung das Flächen Größte Land Afrikas gewesen ist?

Sind die Ölvorkommnisse eventuell sogar der Grund der zur Abspaltung geführt hat?

Wieso wurde der Süden in der Kolonialzeit von GB zum „closed district“?

Welche Rolle spielte der Konflikt in Dafur bei der Abspaltung des Südens?

E: Der Afrikanische Kontinent wurde, abgesehen von einigen portugiesischen und spanischen Kolonien hauptsächlich von Großbritannien und Frankreich kolonialisiert. Und in dieser Eroberungszeit, die auf Grund der geographischen Gegebenheiten historisch eher spät anzusetzen ist, im Gegensatz zu etwa der Eroberung Südamerikas, sind die Franzosen von Westen gekommen und haben nach Osten gedrückt; die Briten haben die Kolonialisierung vom Süden und durch den Angloägyptischen Sudan auch vom Norden betrieben.

Im Zuge dessen kam es dann 1898 zwischen Frankreich und Großbritannien zur Fashoda Krise, die einen Höhepunkt der imperialistischen Rivalität dieser beiden Nation darstellte. Im Zuge dessen, konnten die Engländer ihre Herrschaft im nördlichen Afrika weiter ausbauen, wie etwa in Ägypten und im Sudan.

Ägypten und der Sudan waren zuvor vom Osmanischen Reich okkupiert und der Sudan wurde im Zuge der britischen Imperial Herrschaft zum anglo-ägyptischen Sudan. Die Engländer haben, um ihre Kolonien besser vereinigen zu können auch den Südsudan, der eigentlich jenseits der arabisch geprägten Grenze gelegen ist, vereinnahmt und zu einem weiteren Teil der britischen Kolonien gemacht.

Hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass der Südliche Teil des Sudans immer afrikanisch geprägt gewesen ist und historisch und kulturell wenige Gemeinsamkeiten mit dem Norden aufwies. Die führte zu großen Problemen, da der nördliche Teil des Landes sehr nationalistisch gewesen ist und den Süden bereits durch etwa Sklavenhandel unterjochte.

Im Südsudan war der arabische Nordsudan seit jeher der historische Feind, da der Süden, der sich nicht auf der selben Entwicklungsstufe wie der nördliche Teil befand, bereits seit Jahrhunderten vom Norden unterjocht und versklavt wurde.

Die Engländer haben im Zuge ihrer Kolonial Herrschaft sicher falsche Entscheidungen getroffen, nicht nur im Südsudan sondern auch in Südasien (Indien, Pakistan usw.), und vor allem haben sie zum Teil, ihre Kolonien mit ungelösten Konflikten, oftmals religiösen Ursprungs, zurückgelassen.

Hätte man die historischen Gegebenheiten und das Nord Süd Ungleichgewicht im Sudan bereits früher berücksichtigt, so hätte Großbritannien den Süden in die Unabhängigkeit schicken sollen, bevor sie sich aus dem Land zurück gezogen haben. Insofern war der Bürgerkrieg eigentlich keine große Überraschung und hat eigentlich 1956 sofort nach dem Abzug der Engländer begonnen.

Was eigentlich erstaunlich war, ist dass der Südsudan diese Widerstandsbewegungen aus eigener Kraft auf die Beine gestellt hat und diese weitestgehend ohne Solidarität von afrikanischen Nachbarstaaten stattfinden musste. Der Süden hat sich mit eher primitiven

Mitteln gegen den Nordsudan beweisen müssen. Zum Beispiel bediente sich die Guerillabewegung Anya-Nya eines Schlangengifts zur Bekämpfung der Nordsudanesen, wo durch auch der Name dieser Bewegung entstand.

Innerhalb dieses Bürgerkriegs war eine enorme Brutalität zu verspüren. Als ich in den Sudan reiste, war es kaum zu glauben mit welcher Härte einige Nordsudanesen den Süden von den Schwarzafrikanern säubern wollten. Zwischen 2 und 4 Millionen Toten wird gesprochen. Was mich so unglaublich geschreckt hat damals, war dieses ungehemmte Zugeben, dass Genozid das erklärte Kriegsziel sei. In dieser Region herrschte eigentlich von 1956 bis heute Krieg, mit einer kurzen Periode von lediglich acht Jahren in welcher ich in das Land gekommen bin, nämlich von 1972 bis 1980, in welcher es relativ friedlich war.

I: Du bist also in die erste Friedensperiode hineingerutscht?

E: Ja ich bin in die erste Friedenszeit hineingerutscht, weil nach diesem sogenannten Addis Ababa Agreement, das von Kaiser Haile Selassie forciert worden ist, wurde dem Süden Autonomie zugestanden, und zu dieser Zeit wurde der Südsudanese Gouverneur, gleichzeitig zum Vizepräsident des gesamten Sudans und Stand an der Seite Gaafar Nimeiry. Ich war in der ersten Generation von Personen der Vereinten Nationen die in den Südsudan geschickt wurden, nachdem man diesem eine gewisse Autonomie und einen gewissen Zugang zu den Vereinten Nationen zugestanden hatte. Als das 1972 passiert ist, hat eben die UNDP fiberhaft nach Personen gesucht, die sie in den Südsudan schicken können und so sind sie über Umwege und über die Diplomatische Akademie, die ich gerade abgeschlossen hatte, auf mich gestoßen und nachdem ich dann von meiner bereits geplanten Afrikareise zurückgekehrt bin wurde ich in den Südsudan geschickt. Die Bedingungen waren sehr schwierig, da von den meisten Asphaltstraßen, nicht mehr viel übrig gewesen ist und die Infrastruktur allgemein im Süden nach der Bürgerkriegszeit sehr schlecht war.

Ich erinnere mich, ich habe mich dann versucht für meinen Aufenthalt im Sudan zu bilden, und ich hatte einen Reiseführer indem stand unter anderem auch dass das „Jubahotel“ ein besonders spannende Hotel sei, indem interessante Persönlichkeiten ein und aus gingen. Und so habe ich mich mit meiner Freundin, die dann meine Frau geworden ist, beschlossen mir das auch anzuschauen. Aber ich habe vergessen auf das Datum des Führers zu achten, denn der war aus dem Jahr 1956 und ich war dann 1973, also 17 Jahre später, dort. Dieses Buch hatte die 17 Jahre Bürgerkrieg überhaupt nicht in Betracht gezogen und als ich dann dort ankam, war das total heruntergekommen und am Tennisplatz des Hotels wurden die Tiere geschlachtet, also an den wenigen Tagen wo es Fleisch gegeben hat. (...)

Ich war für die UNDP dann eigentlich ein Fund, denn zum einen bin ich aus freien Stücken nach Afrika und zum anderen hatte ich einen technischen Background und konnte so dort den UN Standort aufbauen, denn zu Beginn hat eigentlich nichts funktioniert. Es gab keine Architekten und keine Baufirma, und so musste ich dort 15 Häuser für die international Community bauen und habe versucht die vorhandenen Betonblöcke wohnbar zu machen. Also hatte ich dann eigentlich zwei Jobs.

Aber was ganz sicher ein Fehler der Engländer war, ist dass sie dem Süden nicht gleich im Zuge der De-Kolonialisierung die Unabhängigkeit gegeben haben.

Ich habe natürlich sehr viel erfahren über die damalige Guerilla Tätigkeit im Süden, denn einer der Guerilla Führer, der zur Intelligenzija gehört hatte und an der Universität studiert hatte, aus dem Stamm der Schilluk, der aber im Zuge des Krieges zehn Jahre im Busch verbracht hatte, hat bei uns begonnen im Büro zu arbeiten. Und er hat mir sehr viel erzählt, von den Dingen die er im Krieg gegen den Norden miterlebt hat. Das kann man sich ja eigentlich überhaupt nicht vorstellen.

Ein anderes mal kam mein Chef, der Deputy Representative, ein Schotte, zu mir und hat mir erzählt, dass er Besuch von einem hohen Guerilla Führer bekommen habe, da sich dieser ein Haus bauen möchte, aber keinen Architekten finden kann. (...)Und so habe ich ihm dann sein haus entworfen, von A bis Z und das war der John Garang. Und John Garang, war ja dann später einer der großen Führer der Unabhängigkeitsbewegung, damals war er noch ein junger Mann, der vor einigen Jahren bei einem Absturz umgekommen ist.

Ich bin wirklich durch Zufall an unheimlich brisante Schauplätze der Weltpolitik gekommen, auch Afghanistan zum Beispiel. (...)

Aber um wieder auf den Sudan zurückzukommen. Der Südsudan hat dann aus der Not heraus, da es im Bürgerkrieg einen unglaublichen Brain Drain gegeben hat, also viele intellektuelle, gebildete Menschen das Land verlassen haben, und als die Autonomie gekommen ist, versucht wieder Leute zurück zu holen, aber es gelang gerade einmal die Minister zu bestellen, direkt darunter waren es schon Menschen die halb bzw. zum Teil keine Bildung und Ausbildung erhalten hatten. Und als UNDP kann man der Regierung nichts vorschreiben sondern lediglich Ratschläge geben. Und unsere Hauptaufgabe war es der Regierung, also dann diesen zehn Ministerien, zu helfen sich selbst zu verwalten.

Das Problem das sie dort hatten war so groß, dass sich selbst das Kommunizieren, also das Briefe schreiben, als schwierig herausstellte, da die Minister zum Teil keine Sekretärin und auch keine Schreibmaschinen hatten und so habe ich dann meine Sekretärin samt Schreibmaschine zum Minister gebracht, damit ich Sachen auf Papier bringen konnte die wir dann gebraucht haben.

I: Musste man sich im Süden mit dem Norden absprechen oder konnte man auf Grund der Autonomie frei agieren?

E: Die Office Situation bei uns hat eigentlich der politischen Situation zwischen Nord und Süd entsprochen. Also mein Chef stand unter dem Nordsudanesischen Gesandten und musste schon die Aufgaben erledigen, die im von der UN Delegation im Nordsudan gegeben wurden.(...)

Viele Länder, die zuvor britische Kolonien gewesen sind, haben gesehen, wie die Engländer ihr Land verwaltet haben und meistens das Leben in den Kolonien genossen haben, mit einer großen Dienerschaft, und man hat immer gesagt wenn die Engländer endlich weg sind dann wird es uns gut gehen, denn dann arbeiten wir so wie die und dann lassen wir es uns auch gut gehen. Aber diese Arbeitsmentalität war ein großer Trugschluss. Zudem kommen dann noch alte Stammesbräuche, die noch vorhanden waren. Ich erinnere mich wie am ersten Tag meine Sekretärin, die mir zugeteilt wurde, und gut Englisch gesprochen hat, auf den Knien zu mir vorgerutscht gekommen ist und als ich wissen wollte was sie denn da macht hat sie geantwortet, dass man sich auf diese Art seinem Häuptling, seinem Chef, nähert. Nachdem ich das dann abgeschafft habe, hat es geheißen, dass ich die Moral untergrabe den Sudanesen gegenüber und das wurde zu Beginn eigentlich nicht gut geheißen, aber das war wirklich nur am Anfang das hat sich dann gegeben.

Also um wieder auf die Frage zurückzukommen, die Engländer hätten damals den Südsudan nicht einfach an den Norden anhängen sollen, sondern sie hätten, das wäre damals ohne weiteres möglich gewesen, auch den Süden separat vielleicht nicht gleichzeitig, aber ein wenig später in die Unabhängigkeit schicken können.

I: Wieso haben die Briten sich dazu entschieden den Norden zu etablieren, und gleichzeitig den Süden im Gegensatz dazu zu Sperrgebiet erklärt (closed district rule)?

Und wieso haben sich die umliegenden Nachbarländer nicht mehr dem Kampf des Südens angeschlossen und ihn in seiner Unabhängigkeitsbestrebung unterstützt?

E: Das hat verschiedenen Gründe. Zum einen ist das Prinzip der Souveränität der Staaten das nicht einmischen in andere Staaten, damals sehr wichtig gewesen. Erst in den letzten Jahren hat sich das ein wenig aufgeweicht und man traut sich im Fall von Human Rights Verletzungen in anderen Staaten aktiv zu werden. Und auch jetzt mit Umweltthematiken, aber es hat sich der Souveränitätsbegriff der Staaten eben gewandelt. Diese mangelnde Solidarität war leider ein afrikanisches Problem. Man hat den Sudan, als ein arabisches Land angesehen, was er auch war, und hat den Südsudan eigentlich nicht unterstützt, zumindest nicht offiziell. Aber immerhin hatte der Kaiser Haile Selassie ein persönliches Interesse daran gehabt diesen Konflikt zu entschärfen und dadurch eben diesen broken peace hervorgerufen. Ich war damals eigentlich eher erstaunt, aber es lag wahrscheinlich einfach an dieser Vorstellung von Souveränität, die die Nachbarnationen auch hatten. Die Engländer, deren Schuld es ja eigentlich war, hatten auch in den Nachbarnationen nicht mehr viel Einfluss, um für den Südsudan Solidarität zu generieren, und dann kam diese große Katastrophe in Uganda mit einem furchtbaren Tyrannen Idi Amin, er war Präsident von Uganda, der, sowie das leider immer wieder passiert, ganz klar seinen Tribe aus dem er gestammt hat bevorzugt und die anderen Stämme, sofern sie sich aufgelehnt haben verfolgt und unterdrückt. Im Norden Ugandas gab es einen Stamm, das sind die Acholis, und die sind eigentlich auch Niloten. Wenn man sich Afrika ansieht gibt es eigentlich die Niloten in den Steppen und Flussniederungen und die Bantus, die eher in den Waldgebieten sind, und das sind zwei komplett verschiedenen Kulturen denen jeweils zahlreiche unterschiedliche Stämme angehören. Zum Beispiel sind die Nuba, ein Sammelbegriff für verschiedener Ethnien, die den Niloten angehören, jetzt aber leider weiterhin als nicht arabische Kulturen im Nordsudan verankert sind, zwar ziemlich an der Grenze zum Südsudan aber geographisch und politisch jetzt dem Nordsudan angehören. (...)

I: Hat man innerhalb des Sudans die Rivalität der verschiedenen Ethnien, auch um die Erwirtschaftung des Landes Acker vs Weideland, Nomaden vs. Sesshafte Kulturen, gespürt?

E: Nein das habe ich damals nicht mitbekommen, der Südsudan hatte damals für mich eine Mischkultur aus sesshaften und nomadischen Kulturen und Stämmen. Unter diesem gewaltdruck des Nordens, hat man versucht im Süden ein wenig zusammenzuhalten und miteinander auszukommen. (...)

Zurück zum Sudan. Also im Südsudan war eher der Unterschied zwischen den Stämmen der Niloten und den Ethnien der Bantus zu bemerken, aber das war keine offene Rivalität und in der südsudanesischen Regierung waren eigentlich hauptsächlich Nilotischen Völker vertreten, weil die Bantus wirklich nur eine sehr kleine Region bewohnt haben. (1h7min.)

I: War es in dieser Phase des Friedens bereits abzusehen, dass die Autonomie des Südens nicht lange andauern wird?

E: Ich war dort von 1973 bis 1977, wenn ich aber von 1977 bis 1980 dort gewesen wäre, dann wäre es vermutlich abzusehen gewesen. Ich habe damals gedacht, dass es die Vorstufe zur Unabhängigkeit sei. Die Bevölkerung hat aufgeatmet, dass dieser Bürgerkrieg endlich vorbei ist, und es hat kaum Araber gegeben.

I: Wie konnte sich die Situation und Stimmung in nur so wenigen Jahren, also von 1977 bis 1980 so ins Gegenteil wenden?

E: Das kann ich eigentlich gar nicht sagen, da ich damals als ich aus dem Sudan abgereist bin gleich in ein anderes Land zu einem neuen Job weiter musste und man dann kaum noch Zeit hat sich während man sich etabliert noch weiter zu informieren. Eigentlich sehr schade, denn diese Frage ist eigentlich sehr relevant. Ich kann nur eines sagen, dass es bereits zu meiner Zeit Diskussionen über die Scharia gegeben hat, die Nimeiry eingeführt hat, aber zu meiner Zeit wurde der Südsudan ausgespart und wurde nicht unter die Scharia gestellt, da die Religionen im Süden christlich oder animistisch waren. Aber ich wusste auch, dass Druck bestand, vor allem von religiösen Fanatikern, dass der Südsudan in diesem Punkt nicht auszunehmen wäre.

Ich wollte nur eine Sache noch sagen, die vielleicht auch interessant ist, als ich dann festgestellt hab was es alles zu essen gab und was nicht, habe ich begonnen in meinem Vorgarten Karotten anzupflanzen. Und ich habe aus Nairobi alle Teile eines Wasserturms importiert und aufgebaut, denn davor gab es immer nur von Mitternacht bis ein Uhr Früh Wasser, und man musste in der Nacht aufstehen um die Karotten zu wässern, die wir wiederum für unsere Tochter gebraucht haben, weil man konnte nirgendwo hingehen um Babyfood zu kaufen.

Es war wahnsinnig schwer Gemüse zu bekommen, Fleisch kaum, und wenn dann wurde das in großen Stücken samt Knochen zerhackt und verkauft, und auch Fisch war schwer zu bekommen, obwohl man den Nil hatte. Aber es war durch den Bürgerkrieg alles zerstört. Das Konzept des Handels hat es einfach nicht gegeben. Die Leute waren alle Selbstversorger. Und einige wenige haben dann beschlossen, in der Stadt (Juba) am Markt ein paar Sachen zu verkaufen, für all jene die sich nicht selbstversorgen können. Aber der Markt war wirklich winzig. Ich habe dann schnellwachsende Papayas im Garten gepflanzt und Karotten und es ging dann schon. Und ich habe dann auch von einem deutschen Förster jagen gelernt, da es sonst kaum möglich gewesen an Fleisch und genug zu essen zu kommen. (...)

I: Wie kam es dazu, dass der Südsudan 2011 seine Unabhängigkeit erlangen konnte und inwieweit spielt der Konflikt in Dafur dabei eine Rolle.

E: Das war der längste Bürgerkrieg in Afrika, wenn nicht sogar der Welt, der über 50 Jahre andauerte, also wenn man diese acht Jahre Frieden abzieht und der Sudan ist wegen seines Südens immer mehr unter Druck geraten. Umar al-Baschir, zu dieser Zeit sudanesischer Präsident, der für die Kriegsverbrechen in Darfur verantwortlich gemacht werden muss. Meiner persönlichen Meinung nach war wirklich der Konflikt in Dafur der Grund dafür, dass die Weltöffentlichkeit aufgeschrien hat und gemeint hat, dass es nun zusätzlich zu dem Bürgerkrieg auch noch solch ein Verbrechen gegeben hat, er und seine Regierung waren heftig involviert in diese Reiterscharen, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit angerichtet haben, sei nun für die internationale Gemeinschaft nicht länger tragbar.

Daraufhin wurde er angezeigt, das war der erste Haftbefehl gegen einen amtierenden Staatschef. Er ist bis heute ein Gesuchter in absentia, und es besteht für ihn immer noch die große Gefahr, dass er nach Den Haag zum Internationalen Gerichtshof ausgeliefert wird, wenn man ihn findet. Im Zuge dessen hat das sicher auch bei der Unabhängigkeitswerdung des Südens eine Rolle gespielt, da sich Al-Baschir so erhofft hat wieder ein wenig Luft zu schaffen um den Druck der internationalen Gemeinschaft zu verringern. Und es ist ihm ja auch gelungen, denn der Internationale Haftbefehl ist zwar noch aufrecht aber die negativen Schlagzeilen haben abgenommen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es da auch Deals gegeben hat, dass die Verfolgung al-Baschirs nicht so hartnäckig geführt wird, wenn er den Süden die Unabhängigkeit in Aussicht stellt.

Und es hat ja dann auch alles gedauert. Nachdem in Aussicht Stellen der Unabhängigkeit kam fünf Jahre später die Wahl, und zwei weitere Jahre später die Unabhängigkeit.

Doch bis heute sind noch nicht alle Details geklärt, und um einzelne Regionen wird bis heute noch verhandelt.

Die Abstimmung war natürlich komplett zu Gunsten der Unabhängigkeit, und Juba, die neue Hauptstadt ist unheimlich gewachsen. Alle internationalen Hilfsorganisationen unterstützen den Südsudan, entsenden Helfer und entwickeln Programme.

(...)

I: Wie schätzt Du die heutige Lage des Südsudans ein?

E: Der Südsudan, hat so lange so stark und tapfer für seine Unabhängigkeit gekämpft, aber wie man ja weiß ist es ziemlich schwierig, wenn es einen civil war gegeben hat, der so lange andauert hat, ist es im Moment des Friedensbeginn sehr schwierig. Denn es gibt tausende junge Männer, die nichts anderes gelernt haben als mit dem Gewehr umzugehen, und dass da dann bei der geringsten Spannung die entsteht, in diesem Fall Spannung zwischen Nuer und Dinka, dass die dann alle relativ leicht zu ihren Waffen greifen ist eigentlich nicht unverständlich. Salva Kiir, südsudanesischer Präsident, war natürlich auch nicht sehr klug als er seinen Vizepräsidenten, einen Nuer, gefeuert hat und somit die Ehre der Nuer gedemütigt hat. Aufgrund der weiten Verbreitung der Dinka, haben sie bereits eine Art Vormachtstellung innerhalb des Landes und somit wurde durch die Entlassung des Vizes ein Zeichen gesetzt gegen welches sich die Nuer wehren wollten.

I: Besteht die Gefahr, dass dieser Konflikt zu einem innerstaatlichen Südsudanesischen Bürgerkrieg mutiert, oder ist es eher so zu deuten, als wären das Anfangsschwierigkeiten der Staatsfindung, die mit der Zeit überwunden werden können?

E: Der Südsudan ist so unwahrscheinlich verbunden mit westlichen Wirtschaftsinteressen, und auch die Amerikaner sind im Südsudan unheimlich aktiv, und alle haben ein Interesse daran dass es nicht zu solch einer Eskalation kommen kann. Denn die Amerikaner und die Europäer, die mit der Unabhängigkeit des Südens in dieser Region sehr aktiv geworden sind, bauen ja jetzt den Südsudan auf und versuchen auch das Öl zu fördern, und werden mit alle Macht versuchen zu verhindern, dass die Situation tatsächlich noch weiter eskaliert.

(...)

Was auch sehr interessant ist und womit ich mich sehr intensive beschäftigt habe und das mir sehr am Herzen liegt, ist das Thema der Sezession, also die Abspaltung. Der Konflikt zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und dem Souveränitätsstatus von Staaten. Und wenn man die vorhandenen Konflikte in der Welt näher betrachtet, dann wird schnell klar dass viele von ihnen darauf basieren, dass Sezession immer noch ein tabu ist.

Das Verbot der Sezession ist auch wegen Afrika so ein Thema, weil alle Grenzen in Afrika aus der Kolonialzeit stammende, willkürliche geschaffene sind und nun immer wieder große Probleme mit sich bringen.

(...)

Aber was abschließend jetzt festzuhalten ist, dass die Unabhängigkeit des Südsudans schon ein kleines Wunder gewesen ist und dass sich dieses Land seine Eigenständigkeit wirklich verdient hat, weil der Norden des alten Sudan und der Süden wirklich sehr unterschiedlich sind und sich auch kulturell sehr unterscheiden. Das Einigende für dieses Land, und das sollte man nicht vergessen, ist der Nil. Dieser spielt eine so große Rolle und hat eine unwahrscheinlich dominante Position. Der Sudd, eine riesige Fläche zwischen dem weißen und dem Blauen Nil, ist die größte natürliche Bewässerungsanlage der Welt. Das haben

damals noch die Engländer entworfen und errichten lassen, und dieses Bewässerungssystem ist sehr beeindruckend. Der Sudan erwirtschaftet sich seine landwirtschaftlichen Produkte hauptsächlich im Sudd, denn der Rest des Landes ist sehr trocken und sehr schwer zu bewirtschaften. (...)

#### *11.4 Executive Summary*

„It is easy to get me out of the army, but it is not easy to get the army out of me!“ (Read, 2011, Min. 42:40)

Dies ist die Aussage eines südsudanesischen Mannes, der Zeit seines Lebens auf Seite der Rebellen für einen unabhängigen Südsudan gekämpft hat und dessen große Hoffnung auf Frieden und eine bessere Zukunft nun dramatisch gefährdet ist. Dieser Satz versinnbildlicht nur eines der zahlreichen Probleme mit welchen die Bevölkerung und die Politik des Südsudans zu kämpfen haben und die innerhalb dieser Masterarbeit näher analysiert werden. Die Chancen auf einen friedlichen, geeinten, demokratischen Südsudan stehen schlecht. Die Gründe dafür liegen in der Vergangenheit und sind auf die enorme ethnische Heterogenität, auf die politische, ökonomische und infrastrukturelle Entwicklung dieses jungen Staates zurückzuführen. Die Entwicklung des Südsudans von einer autonomen Region, hin zu einem unabhängigen Staat war durch den längsten afrikanischen Bürgerkrieg gekennzeichnet. Der Bürgerkrieg, zwischen den muslimischen Arabern und deren Stammesmilizen im Norden und der bewaffneten Befreiungsbewegung der südsudanesischen Ethnien (SPLA), die sich gegen die Islamisierung und politische und ökonomische Unterdrückung des Nordens wehren, im Süden, hat den Sudan in eine schwere Existenzkrise geworfen.

Mit den Auswirkungen dieser Krise sieht sich nun auch der junge Südsudan konfrontiert. Aber kann schon jetzt von einem „failed state“ gesprochen werden? Die internationale Staatengemeinschaft versucht diesen Begriff, auf Grund der nicht absehbaren Konsequenzen die ein gescheiterter Staat mit sich bringt, tunlichst zu vermeiden. Dennoch kündigen die bis dato ungeklärten Staatsgrenzen, die enorme Korruption, der anhaltende Bürgerkrieg, die wirtschaftliche Krise und die Abhängigkeit von internationaler finanzieller und logistischer Hilfe, ein bevorstehendes Staatsversagen an.

Viele Ursachen der fragilen Staatlichkeit des Südsudans wurzeln in der gemeinsamen Vergangenheit mit dem Sudan. Hinzu kommt der aktuelle politische Machtkampf zwischen Präsident Salva Kiir, der größten südsudanesischen Volksgruppe der Dinka angehörig, und dem entlassenen Vizepräsidenten Machar, einem Nuer, Angehöriger der zweitgrößten südsudanesischen Ethnie, der unter dem Deckmantel der konkurrierenden Ethnien ausgetragen wird. Die größtenteils ungebildete Bevölkerung wird zum Spielball politischer Machtinteressen. Um die jeweilige politische Stellung, trotz zunehmender Unzufriedenheit

innerhalb der Bevölkerung, beibehalten zu können muss ein Feindbild generiert werden, die unterschiedlichen Stämme oder Volksgruppen werden gegeneinander aufgehetzt.

Dieses ethnisch-kulturell und sozial so heterogene Land erweckt beinahe den Anschein dauerhaft nicht regierbar zu sein. Von einer einheitlichen südsudanesischen Identität kann nicht ausgegangen werden. Die enorme ethnische Fragmentierung gipfelte, wie bereits zuvor im geeinten Sudan, auch im Südsudan wieder in einem Bürgerkrieg, der die Etablierung eines funktionierenden Staates verhindert.

Die historisch bedingte schwache Entwicklung von Institutionen, sowie das Fehlen grundlegender Infrastruktur, auf dem Gebiet des südlichen Sudans, schwächte die südsudanesische Verhandlungsposition im Zuge der Unabhängigkeitswerdung nur bedingt. Bedeutender ist das Fehlen der südlichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Bezug auf die Konsolidierung südsudanesischer Staatlichkeit.

Wie sich aus dieser Masterarbeit ergibt ist die weitere Entwicklung des Südsudans sehr ungewiss und die Prognosen meist düster. Ein baldiges Ende des bewaffneten Konflikts ist nicht in Sicht.

## 11.5 Curriculum Vitae

### Persönliche Daten

Name	Pia Thienen-Adlerflycht
Geburtsdatum	23.10.1988
Staatsbürgerschaft	Austria
Adresse	Schottenfeldgasse 92, 1070 Wien

### Ausbildung

Seit 03/2011	Politikwissenschaftsstudium, Universität Wien Schwerpunkt: Osteuropapolitik und Internationale Politik
10/2007 - 01/2011	Publizistik-& Kommunikationswissenschaftsstudium, Universität Wien Schwerpunkte: Public Relations und Print Journalismus
07/2006	Matura, Gymnasium der Stiftung Theresianische Akademie, 1040 Wien

### Praktika

01/03 2015	Die Presse, Wien
10/2012 - 01/2013	Bettertogether –Kommunikationsagentur - PR Assistentin, Wien
08/09 2010	Galerie Thaddaeus Ropac, Salzburg
07/2009	Schweiz 5, Fernsehsender in Zürich, Schweiz
09/2008	Soravia Group, Wien
03/05 2008	ehrenamtliche Mitarbeiterin der „Roten Nasen“, Wien

### Sprachen

Deutsch	Muttersprache
Englisch	Fließend in Wort und Schrift
Russisch	Grundkenntnisse
Latein	kleine Latinum